HERMANN ENGFER

Zur Geschichte des Hildesheimer Domschatzes

Mit der mehr als tausendjährigen Gründungsgeschichte unseres Bistums und der Baugeschichte seines Domes sind auch die Schicksale des Domschatzes engstens verknüpft. Als ältestes liturgisches Gerät des Domes gilt das Heiligtum „Unserer Lieben Frau" (Unser leven vrowen hilgedom – Lipsanotheca Mariana; Kat.-Nr. 1). Ludwig der Fromme (814–840) brachte nach der Überlieferung bei der Gründung des Bistums (815) aus der Pfalzkapelle zu Aachen Reliquien der Gottesmutter nach hier[1]. Den festlichen Tag dieser Reliquienübertragung feierte die Hildesheimer Kirche von alters her am 8. Dezember (Fest Mariä Empfängnis)[2]. Einen kritischen Bericht über Reliquientranslationen, wie er vorbildlich für Westfalen vorgelegt wurde, besitzen wir für Niedersachsen noch nicht[3]. Nicht ohne poetischen Reiz ist die anmutige Erzählung, wie die Heiligtümer „Unserer Lieben Frau" zu uns gekommen sind. Offenbar ist der Bericht dem nordfranzösischen Legendenkreis entnommen. Danach wollte Kaiser Ludwig der Fromme unweit Elze (Alitse – Eletse – Aulica), das sein Vater Karl der Große als Missionsstation für Ostfalen vorgesehen hatte, dem Waidwerk nachgehen und kam an die Stelle, wo sich heute der Dom erhebt. Hier ließ er ein Zelt aufschlagen und feierte mit seinem Gefolge das heilige Meßopfer, wobei der Kaplan die Reliquien „Unserer Lieben Frau" aus der Pfalzkapelle zu Aachen an einen Baum über einer spiegelklaren Quelle aufhing. In das Hoflager nach Elze zurückgekehrt, bemerkte der kaiserliche Kaplan bald den schmerzlichen Verlust der Reliquien. Schnell eilte er zurück und fand sie noch unversehrt an der Stelle, wo

[1] Adolf Bertram, Hildesheims Domgruft und die Fundatio Ecclesie Hildensemensis, Hildesheim 1897, S. 5 ff. – Monumenta Germaniae Historica, Hannover–Berlin 1896 ff. Scriptores (MGSS) Bd. XXX, herausggb. von A. Hofmeister, 1934, S. 939 bis 946.
Ders.: Zur Kritik der ältesten Nachrichten über den Dombau zu Hildesheim, in: Zschr. für christliche Kunst, Jg. 1899, S. 4–8.
Erich Stephany, Der Dom zu Aachen, Mönchengladbach (1964), p. XI A 12 u. 16 mit weiterführender Literatur.

[2] K. Janicke, fortgeführt von H. Hoogeweg, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe, Hildesheim–Leipzig 1896 f. (UBHo) Bd. II, Nr. 585.

[3] Klemens Honselmann. Reliquientranslationen nach Sachsen, in: Das erste Jahrtausend, Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr, Redaktion Victor H. Elbern, Bd. I, Düsseldorf 1962, S. 159–193.

er sie aufgehängt hatte. Als er sie jedoch abnehmen wollte, ließen sie sich trotz aller Anstrengung nicht mehr vom Baume lösen. Der Kaplan meldete diesen Vorgang sofort dem Kaiser, der mit großem Gefolge kam, um das Wunder zu schauen. Er fand es so, wie der Kaplan berichtet hatte und erkannte hierin eine Kundgebung des göttlichen Willens. Deshalb erbaute er an dieser Stelle der Gottesmutter eine Kapelle. Grabungen, die Joseph Bohland jun. nach dem Zweiten Weltkriege (1947–1948) auf dem Gelände des Domhügels ausführte, haben hier Fundamente dieser ersten Marienkapelle der Karolingerzeit nachgewiesen[4].

Das älteste Domschatzverzeichnis ist leider nicht auf uns gekommen. Im Vergleich mit den Inventaren von Gandersheim und Lamspringe, die sich schon viel früher nachweisen lassen, finden wir für Hildesheim die früheste Aufzeichnung erst aus dem 13. Jahrhundert[5]. Vollständige Verzeichnisse liegen dann seit Beginn und Mitte des 15. Jahrhunderts (1409 und 1438)[6] vor. Nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges finden wir dann wieder vollständige Verzeichnisse, wie sie bis ins 18. Jahrhundert bei der Übernahme des Inventars durch den Domkustos aufgestellt wurden[7]. Erst in der neueren Zeit hat der für die Bistums- und Domgeschichte Hildesheims unermüdlich tätige Dombibliothekar J. M. Kratz den Domschatz ausführlich beschrieben[8]. Im Vergleich mit den Verzeichnissen des 15. Jahrhunderts und der Beschreibung von J. M. Kratz müssen wir große Verluste feststellen. Jedoch ist hierbei zu bedenken, daß wohl die Zugänge jeweils verzeichnet wurden, die Abgänge aber nicht vermerkt wurden, so daß wir keinerlei Kenntnis darüber besitzen, wie umfangreich das Inventar einmal gewesen ist. Man könnte angesichts der reichen Kunstepoche unter Bischof Bernward (993–1022) annehmen, daß erst zu seiner Zeit der Dom seine wertvollen Heiligtümer erhielt. Jedoch eine so plötzlich aufschießende Blüte hat es in

4 Josef Bohland, Der Altfrid-Dom zu Hildesheim. Die Entwicklung des Hildesheimer Domes vom 8. bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts. – Diss. Ms. Göttingen 1953. – Zschr. Alt-Hildesheim, Heft 25 (1954), S. 14–18.
Konrad Algermissen, Der Hildesheimer Dom, in: Zschr. Das Münster. 10. Jg., 1957, S. 452–461.

5 UBHo Bd. VI, S. 998 N 9 – Mittelalterliche Schatzverzeichnisse 1. Teil von der Zeit Karls d. Gr. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Herausggb. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in Zusammenarbeit mit B. Bischoff, München 1967, S. 35 f. und 46 f.

6 Richard Doebner, Studien zur Hildesheimschen Geschichte, Hildesheim 1902, S. 115–122. Dombibliothek Hildesheim (DB), Hs. 272 d und C 376.

7 Nieders. Staatsarchiv Hannover, Hildesheimer Briefschaftsarchiv A 2 – E XVI, ferner DB Hs. 271, 272, C 376.

8 Joh. Michael Kratz, Der Dom zu Hildesheim und seine Kostbarkeiten, Kunstschätze und sonstige Merkwürdigkeiten, Hildesheim 1840. Über Kratz s. Niedersächsische Lebensbilder, 3. Bd., Hildesheim 1957. Herausggb. von O. H. May, S. 126–139.

Hildesheim nicht gegeben. Denn schon längst vorher hatte die Hildesheimer Domschule als Bildungsstätte im Reich ihren Ruhm begründet und ebenso auch die Hildesheimer Werkstätten. Freilich hat Bernward durch Begabung und künstlerisches Empfinden weithin die Arbeiten beeinflußt, wobei es eine müßige Frage sein dürfte, ob er selbst schaffte oder anregte. Unter Bischof Othwin (954–984) finden wir am Dom Werkstätten der Goldschmiedekunst[9]. Er schenkte dem Dom ein mit Gold und Edelsteinen besetztes Antependium, das an den Hochfesten vor dem Marienaltar in der Krypta aufgestellt wurde. Leider wurde dieses Antependium 1664 auf Wunsch des Domkapitels durch den Goldschmied Anton Syring eingeschmolzen und daraus die bis auf eines heute noch vorhandenen Silberstandbilder im Flachrelief (Maria, Karl der Große, Ludwig der Fromme, Bernward und Godehard) hergestellt. (Vgl. Kat.-Nr. 71, 72, 73, 78, 80.) Bischof Othwin brachte bei der Überführung der Reliquien des hl. Epiphanius 962 aus Pavia auch noch reiche Bücherschätze für den Dom mit. Bischof Wigbert (880–903) besaß eine stattliche Anzahl von Handschriften und Bischof Dithard (928–954) stattete den Kreuzaltar mit kostbaren Pretiosen aus.

Wenn Thangmar, Bernwards Lehrer, in seiner Lebensbeschreibung über Bernward sagt, daß seine Werke noch nach Jahrhunderten den Ruhm dieses Mannes künden werden, so haben sich die Worte dieses berühmten Lehrers voll bewahrheitet[10]. Trotz der großen Verluste an Arbeiten aus den Werkstätten Bischof Bernwards, die wir zu beklagen haben, ist uns doch vieles erhalten geblieben. Die sakralen Stücke der Goldschmiedekunst (Leuchter und Kreuze), die großen Erzgüsse (Türen und Christussäule), der Bilderschmuck in den Handschriften, der große beseelte Gekreuzigte in Ringelheim, Bernwards Steinsarkophag in der Krypta von St. Michael und seine herrliche Benediktinerabteikirche St. Michael[11]. Seine Werke haben in Wahrheit Hildesheims Ruhm begründet. Eine solche Persönlichkeit, die unter dem Blickfeld scheinbar großer Spannungen stand, findet in der Aussage ihrer Werke erst ihre rechte Deutung. „Er diente Gott und dem Kaiser, er waltete in seinem Sprengel als Fürst wie als Priester, er arbeitete für asketisches Mönchstum wie für den Goldglanz seiner Kirchen; in höchster Verehrung hielt er das Kreuzesholz von Golgotha und zugleich den himmlischen Heer-

[9] MGSS VII, S. 852 ff.

[10] Bernhard Gerlach, Thangmars Lebensbeschreibung des hl. Bischofs Bernward, in: Zschr. „Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart", Hildesheim (UDZ), 15. Jg., 1941, S. 15.
Richard Drögereit, Die vita Bernwardi und Thangmar, in: UDZ, 28. Jg., 1959, 2. Heft, S. 2–46.

[11] Rudolf Wesenberg, Bernwardinische Plastik, Berlin 1955. – H. Beseler und H. Roggenkamp, Die Michaeliskirche in Hildesheim, Berlin 1954. – Konrad Algermissen (herausggb.), Bernward und Godehard von Hildesheim. Ihr Leben und Wirken. Hildesheim 1960.

führer Michael; sein tiefes Sinnen galt jenen Großen der Bibel, die sich der göttlichen Gnade durch eigene Leistung würdig zeigen; in Stolz und Demut war er seiner leiblichen Auferstehung im herabkommenden Gottesreiche gewiß“ [12].

Wenn auch Bernwards Nachfolger Godehard (1022–1038) nicht mit denselben Geistesgaben und künstlerischen Fähigkeiten ausgezeichnet war wie Bernward, so hören wir doch von ihm, daß er den Kirchenschmuck, den er in Fülle vorfand, weithin vermehrte. Er schmückte die Kirche weiter aus mit Reliquien und Handschriften. In den Werkstätten wurde gemalt und geschrieben [13]. Bischof Hezilo (1054–1079), dem wir die große Lichterkrone im Dome zuschreiben, veranlaßte in den Werkstätten die Herstellung goldener und silberner Geräte. Bischof Bernhard (1130–1153) ließ aus den reichen Opfergaben, die Gläubige aus Bayern, der Heimat Godehards, am Grabe dieses Heiligen darbrachten, den Godehardschrein anfertigen [14]. Von Bischof Bruno (1153–1161) erfahren wir, daß er sich besonders der Schreibstuben und Handschriften annahm [15]. Bischof Konrad II. (1221–1246) schenkte der Kirche prachtvolle Paramente und zwei goldene Schreine mit Heiligtümern, köstlichen Steinen und mit Reliquien, die er aus dem Heiligen Lande mitgebracht hatte [16].

Auch nach der Bernwardinischen Zeit bestanden unter dem Einfluß Rogers von Helmarshausen die Werkstätten der Hildesheimer Goldschmiedekunst fort, denen wir wohl die herrlichen Scheibenkreuze (Kat.-Nr. 27) und den Epiphanius- und Godehardschrein zu verdanken haben [17]. Ebensolange hielt sich auch die Werkstatt des Bronzegusses, die mit Arbeiten von Minden in Verbindung stand. Die noch vorhandenen Handschriften des 10. und 11. Jahrhunderts entstanden vorwiegend in der Hildesheimer Schreibschule, die ihren Einfluß bis ins 12. Jahrhundert von Corvey und Helmarshausen erhielt. Aus diesen überlieferten Nachrichten des Mittelalters vermögen wir zu ersehen, wie reich einmal der Bestand in Hildesheim gewesen sein muß.

12 Wolfram v. d. Steinen, Homo caelestis, Das Wort der Kunst im Mittelalter, Bd. I, Bern und München 1965, S. 42.

13 Bernhard Gerlach, Wolfhers jüngere Lebensbeschreibung des hl. Bischofs Godehard, in: UDZ 13, Jg. 1939, S. 29.
Hermann Hüffer, Die Lebensbeschreibung der Bischöfe Bernward und Godehard von Hildesheim nach den Monumenta Germaniae Bd. 40, Leipzig 1925, S. 179.

14 DB Hs. 79.

15 UBHo Bd. I, Nr. 324. MGSS VII, S. 856.
K. Sudhoff, Die medizinischen Schriften des Bischofs Bruno von Hildesheim, in: Archiv der Geschichte der Medizin Bd. 9, 1916, S. 348.

16 DB Hs. 79.

17 Katalog „Kunst und Kultur im Weserraum“ 800–1600. Ausstellung des Landes Nordrhein-Westfalen, Corvey, 2. Aufl., Münster 1966, Nr. 263, 264.

Die Verluste der meisten Stücke sind durch verschiedene Ursachen bedingt. Beim ersten Dombrand im Jahre 1013 beklagt der Chronist den Verlust von kostbarem Meßgerät und einer unnennbaren und unersetzlichen Menge von Büchern[18]. Damals wurde schon vieles aus den Werkstätten der Goldschmiede und Schreibschulen der Bernwardszeit vernichtet. Ebenso auch beim zweiten großen Brand im Jahre 1046 unter Bischof Azelin. Hier wurden auch die Nebengebäude mit allem Inventar zerstört und der Verlust vieler Ausstattungsstücke wird für immer zu beklagen sein[19]. Ein nochmaliger, wenn auch nicht ebenso umfangreicher und vernichtender Brand traf den Dom 1226. Nur ganz langsam schritten damals die Aufbauarbeiten infolge der vielen Fehden und bei eingetretener Armut fort, so daß wiederholt durch Ablaßbewilligungen der Aufbau gefördert werden mußte[20]. In den Notzeiten des 13. und 14. Jahrhunderts mußten viele wertvolle Stücke des Domschatzes verpfändet oder ausgeliehen werden, wie es allgemein Sitte in den Stiften und Klöstern der Zeit war[21]. Besonders in der Stiftsfehde (1519–1523) und in den bald folgenden harten Glaubenskämpfen zwischen Bischof und Stadt wurden kostbare Ausstattungsstücke geraubt oder wanderten in den Schmelztiegel der Stadt. Der Chronist berichtet aus dem Jahre 1538, daß aus dem Dome eine beträchtliche Menge an Edelsteinen, Silber und Gold gestohlen worden sei. Man erhielt zwar etwas wieder, „aver dat beste was vorkommen“[22]. In jenen stürmischen Auftritten waren es einige Männer aus dem Domkapitel, die wenigstens die wertvollsten Gegenstände des Domes in Sicherheit brachten. Ihre Namen hier zu nennen ist Dankespflicht für uns.

Es waren vor allem der Domdechant Ludolf von Veltheim († 1553), der Senior und Jubilarius des Kapitels Arnold Fridag († 1567), der uns auch den herrlichen Lettner schenkte, der jetzt in der St.-Antonius-Kirche steht, der Domscholaster Otto von Bothmer († 1554) und der Dechant von St. Andreas, der nachherige Bischof Burchard von Oberg († 1573)[23]. Ebenso gefahrvoll waren die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648). In Anbetracht der großen Kriegskontributionen, die das Domkapitel an Geld und Proviant zu leisten hatte, sah man sich gezwungen, wertvolle Teile aus dem Domschatz zu versetzen, darunter auch den sogen. Bernwardskelch, 5 große Monstranzen und 12 Reliquiare, die sämtlich dem Juden Nathan

[18] MGSS III, S. 94.

[19] Bertram Bd. I, S. 101 f.

[20] Richard Doebner, Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, Hildesheim 1881 ff., (UBHi) Bd. I, Nr. 111.

[21] UBHo Bd. IV Nr. 1255, Bd. VI Nr. 220, 253, 402, 531, 1255; ferner R. Doebner, Annalen und Akten der Brüder des gemeinsamen Lebens im Lüchtenhof zu Hildesheim. Hannover und Leipzig 1903, S. 176.

[22] Joachim Brandis Diarium. Herausggb. von M. Buhlers, Hildesheim 1902, S. 41.

[23] Die anderen Namen des Domkapitels s. bei Kratz p. IV A, DB Hs. 259, Kratz p. V–VII.

Schay in Halberstadt für eine hohe Summe verpfändet wurden. Erst viel später konnten diese Schätze durch die großzügige Hilfe des Domherrn Eberhard von Schnettlage wieder eingelöst werden. Die kostbaren Handschriften vergrub man in die Erde oder brachte sie zu guten Freunden nach Wolfenbüttel, das kaiserliche Truppen besetzt hatten. Das Archiv mit vielen Urkunden und Handschriften flüchtete man unter kaiserlichem Schutz nach Hameln, wo später alles in die Hände der schwedischen Truppen fiel, die den gesamten Bestand an die Welfen nach Hannover abgaben. Als dann 1634 die Schweden Hildesheim einnahmen und der Dom zur Schloßkirche erklärt wurde, mußte der gesamte Klerus die Stadt verlassen. Unter großen Schwierigkeiten und persönlichen Mißhandlungen und Unbilden blieben vier Männer des Domkapitels hier, die den Rest des Domschatzes betreuten und in Sicherheit nahmen. Domkellner Engelhardt von Rinttorf († 1644), Domkantor Johannes von Melschede († 1644), Domherr Heinrich Brummer († 1651) und der schon genannte Nikolaus Eberhard von Schnettlage. Erst zehn Jahre später konnten die geretteten Schätze wieder zurückgebracht werden. Natürlich war es nicht möglich, alle verpfändeten Teile wieder einzulösen. Im Jahre 1680 hören wir von einem größeren Diebstahl im Dom, wo gerade an einem Festtag das Reliquiar „Unserer Lieben Frau" ausgestellt war und zusammen mit zwei Scheibenkreuzen sowie drei Reliquiaren und fünf Kelchen gestohlen wurde. Nur das Reliquiar und die beiden kleinen Scheibenkreuze konnten in Halberstadt sichergestellt und zurückgebracht werden.

Den Verlust des gesamten Domschatzes hätten wir beinahe zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu beklagen gehabt, als die französischen Revolutionsheere auf das linke Rheinufer vordrangen. Schon 1794 hatte der um Hildesheims Kunst- und Kulturdenkmäler verdienstvolle Domherr Josef von Beroldingen zu Gundelhard († 1816)[24] angeregt, beim Vordringen des Feindes den Domschatz in Sicherheit zu bringen. Jedoch sah man zunächst nach Abschluß der Friedensverhandlungen von Basel und Campoformio (1797) keinerlei Gefahr. Als dann aber die Franzosen nach Errichtung des Rheinbundes an Preußen und Rußland den Krieg erklärten und über Ansbach und Bayreuth auf Jena und Auerstedt zurückten, war auch für Hildesheim akute Gefahr gegeben. Der damalige Domkustos Paul Graf von Merveldt erhielt im August 1806 vom preußischen Tribunalpräsidenten Silberschlag in Halberstadt den geheimen Auftrag, den Hildesheimer Domschatz in Kisten zu verpacken und zum Abtransport nach Magdeburg bereitzuhalten. Zur gleichen Zeit hatten auch die Domkapitel von Paderborn und Münster die Weisung erhalten, ihre Schätze in Sicherheit zu bringen. Beide Kapitel trans-

[24] Hermann Engfer, Die Hildesheimer Domherren von Beroldingen und ihre Sammlungen, in: Zschr. Alt-Hildesheim Nr. 37, 1966, S. 20–33.

portierten ihre Kisten auf Anweisung zunächst nach Hildesheim, wo sie im Rittersaal und im Kreuzgang untergestellt wurden. Von hier sollten sie baldmöglichst nach Magdeburg weitergeleitet werden. Der Fürstbischof Franz Egon von Fürstenberg († 1825) riet jedoch davon energisch ab und wollte die Kisten hier behalten. Trotz dieser Vorstellungen in Münster und Paderborn bestanden beide Kapitel darauf, den Abtransport sofort durch den Domdechanten Engelbert August von Weichs in die Wege zu leiten. In Magdeburg kamen die Schätze im November desselben Jahres an und fielen dann bald dem Feinde restlos in die Hände. Trotz wiederholter energischer Bemühungen beider Kapitel, ihre Domschätze wiederzuerhalten, blieben sie bis heute verschollen[25]. In den Kisten von Paderborn und Münster sollen sich auch noch die Stephansburse, das Reichsevangeliar und der sog. Attila-Säbel befunden haben[26]. Der Hildesheimer Domschatz – ebenfalls schon in Kisten verpackt – lagerte in den Räumen der ehemaligen Dombibliothek im oberen östlichen Kreuzgang. Obwohl das Domkapitel wiederholt auf seinen Abtransport drängte, hielt ihn der Fürstbischof nach öfteren geheimen Beratungen mit den preußischen Dienststellen in Halberstadt und besonders mit dem ehemaligen Domsekretär Malchus, der später in preußische Dienste trat, in Hildesheim zurück. Während der westphälisch-französischen Zeit (1806–1813) konnte dann der Domschatz durch diplomatische Verhandlungen des Weihbischofs Carl Friedrich von Wendt zu Wiedenbrück und Papenhausen, der während dieser Zeit zugleich auch Aumonier bei König Jerôme am Hof in Kassel war, gerettet werden. Ebenso setzte sich für den Hildesheimer Domschatz und besonders für den nach Kassel abgeführten Bernwardskelch und andere Wertsachen der Kgl. Aumonier Johann Adam Rieger, später Bischof in Fulda, ein[27]. Trotzdem erlitt das Domstift in dieser Zeit empfindliche Verluste besonders an Handschriften. In der Säkularisation versiegelte die preußische Aufhebungskommission im August 1802 sämtliche klösterlichen und stiftischen Archive und Bibliotheken. Nur diejenigen Handschriften, die sich zu der Zeit in den Kurien der Domherren und in den Zellen der Klosterleute befanden, konnten als Privateigentum betrachtet werden. So kam es, daß manche Handschriften aus St. Michael, die sich während der Aufhebung in der Prälatur des letzten Abtes von St. Michael, Wilhelm Rören († 1825), befanden, in den Besitz des Abtes übergingen, der sie den ehemaligen Konventualen Hieronymus Tegetmeyer und Fer-

[25] H. Pieper, Wegführung und Verlust des Münsterer und Paderborner Domschatzes im Jahre 1806, in: Zschr. des Vereins für vaterl. Geschichte und Altertumskunde Bd. 61 II, 1903, S. 139–162.

[26] P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik Bd. II, Stuttgart 1955, in: Schriften der Monumenta Germania Historica. Deutsches Institut für Erforschung des Mittelalters 13/2, S. 491, Anm. 4.

[27] Kratz, S. 46.

dinand Becker vor seinem Tode übergab. Diese hinterließen sie dann dem Dom. Ebenso kamen auf diesem Wege Handschriften in den Besitz des Domherrn Christoph von Kesselstadt, der sie seinem Verwandten Clemens Maximilian von Kesselstadt in Trier übergab. Sie befinden sich heute noch in der Dombibliothek zu Trier[28]. Bücher und Handschriften im bischöflichen Palais des Fürstbischofs Franz Egon von Fürstenberg gelangten durch Schenkung und Vererbung in die heutige Fürstlich-Fürstenbergsche Hofbibliothek zu Donaueschingen und in die Familie Fürstenberg-Stammheim.

Im Ersten Weltkrieg (1914–1918) wurden die wertvollsten Teile des Domschatzes dank der Fürsorge des damaligen Domdechanten Konrad Steinmann frühzeitig in Sicherheit gebracht. Weniger waren Verluste durch Kriegsschäden als vielmehr durch die bald einsetzenden Unruhen und die Revolution zu befürchten. 1920 wurde ein frecher Einbruch durch das Dach der Schatzkammer verübt, wo den Dieben drei Kelche und zwei Monstranzen und die sog. kleine goldene Madonna (Kat.-Nr. 36) in die Hände fielen. Besonders hatten sie es hier auf das anscheinend massive Gold der Figur abgesehen, das aber nur in dünnem Goldblech den Holzkern der Plastik umgibt. Völlig zertrümmert fand man die Gegenstände hier bzw. in Berlin-Moabit wieder. Der Goldschmied Witte in Aachen restaurierte unter viel Mühe und Sorgfalt die geraubten Schätze.

Ungleich schwieriger gestalteten sich die Sicherungsarbeiten für den Domschatz während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945). Nicht nur, daß dieser Krieg viel weitgehender durch feindliche Luftangriffe auch rückwärtige Gebiete dauernd gefährdete. Es kam hinzu, daß auch die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen infolge Mangels an Pack- und Verschickungmaterial äußerst schwierig wurden. Es fehlte oft an den einfachsten Mitteln (Papier, Karton, Holz, Zink, Eisen), die jeweils in einem umständlichen Genehmigungsverfahren angefordert werden mußten; es fehlte auch an Personal und Transportmöglichkeiten. Schon gleich nach Ausbruch des Krieges waren die wichtigsten Gegenstände des Domschatzes und die Inventare des Domes in einem sicheren und großen Banktresor untergebracht. Nach besonderer Aufforderung des Reichsministers für Kirchliche Angelegenheiten in Berlin und des Provinzialkonservators in Hannover und in großer Sorge bei den immer größer und umfangreicher werdenden Angriffen, begannen 1943 und 1944 beherzte Männer trotz vieler Opfer und Schwierigkeiten mit den Sicherungsarbeiten für das Inventar des Domes (hier besonders Azelin- und Heziloleuchter, Taufbecken, Christussäule und Bernwardstüren) und aller Gegenstände des Domschatzes. Nur diesem persönlichen Einsatz des Restaurators

[28] F. Jansen, Der Paderborner Domdechant Graf Christoph v. Kesselstadt und seine Handschriftensammlung, in: Festschrift Liborius und sein Dom, Paderborn 1936, S. 335–368. – Zschr. f. christl. Kunst XV (1902), S. 265 ff.

Joseph Bohland sen., des Provinzialkonservators Dr. Hermann Dekkert († 1955) und des Domdechanten Clemens Stolte († 1948) ist es überhaupt zu verdanken, daß der gesamte Domschatz bis auf wenige Einzelstücke in so schwerer Zeit und unter so schwierigen Umständen bis heute gerettet wurde[28a]. Nach der Zerstörung des Domes und der Schatzkammer (1945) wurden dann die Kisten wieder geborgen und einstweilen in zwei erhaltenen Kurien am Domhof (Nr. 15 und 16) untergebracht und von Domkapitular Professor Dr. Konrad Algermissen († 1964) in der Nachkriegszeit liebevoll betreut, bis die Gegenstände 1962 in der wiederhergestellten Schatzkammer in Vitrinen ausgestellt werden konnten[29].

Über die Herkunft der einzelnen Gegenstände unseres Domschatzes wissen wir nur wenig. Schöpfer und Stifter treten mit ihrem Namen zurück, sie schafften und schenkten ausschließlich zu Gottes Lob und Ehre. Denn alle diese „Schätze" zeugen von einer jahrhundertealten Frömmigkeitsgeschichte unserer niedersächsischen Vorfahren. Vergessen wir doch nicht bei aller Bewunderung des hohen künstlerischen Wertes und der formvollendeten Schönheit der Gegenstände das tiefe religiöse Anliegen, das sie zur Ehre und zum Gelöbnis Gottes, zur Sühne und zum Danke ausdrücken.

Sie sind eine lebendige Aussage des Glaubens von Menschen längst vergangener Jahrhunderte und wollen auch so gewertet und gesehen werden. Das gilt in besonderer Weise von der Vielzahl der Heiligtümer, Heiltümer oder Reliquiare[30]. Gott wird verherrlicht durch die großen Heiligen, Bekenner und Martyrer, deren Überreste von kunstvollen Gefäßen eingeschlossen werden. Diese Form der Gottesverehrung unterliegt – wie auch jede liturgische Form – dem jeweiligen Bedürfnis und dem Zeitgeschmack. Eine mittelalterliche Bischofsstadt oder ein größeres Stift ist nicht denkbar ohne einen beträchtlichen Reliquienschatz, wobei die Frage nach der Echtheit ihrer Herkunft dem Verlangen, größeren Segen für Volk und Land zu erhalten, völlig untergeordnet war. Als Bischof Bernward seine ehernen Türen und die Christussäule schuf und darauf die wichtigsten Heilstatsachen dem Volke als anschauliche Bilderbibel darstellte, war die Missionierung Niedersachsens kaum 200 Jahre her, und viel Gedankengut aus dem Heliand findet sich hier widergespiegelt[31]. Wenn bei der Bekehrung des Volkes die Predigt im Vordergrund stand, dann wollten die Sachsen auch reale Beweise dieses Glaubens in ihren Händen haben, sonst kam der Missionar mit seiner neuen Botschaft

[28a] UDZ 35. Jg. 1967. – Beilage der Hildesheimer Allgemeinen Zeitung, Aus der Heimat Nr. 11/1968, S. 204 ff.

[29] Konrad Algermissen, Der Hildesheimer Dom und seine Kunstschätze, in: UDZ, 32. Jg., 1963, S. 72–89.

[30] Joseph Braun, Die Reliquiare des christlichen Kultus und ihre Entwicklung, Freiburg i. Br. 1940, S. 675 ff.

[31] Konrad Algermissen, Bernward und Godehard, S. 17–74, 150–201.

bei dem „kulturellen Gefälle" dieses Volkes nicht an, das noch lange Zeit dem alten Väterglauben und dem heidnischen Brauchtum verhaftet blieb. Erst durch Übertragung der Reliquien nahm der Heilige selbst als Schutz- und Segenspender persönlich Besitz von Haus, Land und Kirche und bestätigte durch Wunderkraft den Glauben[32]. Allein im heutigen Niedersachsen zählen wir an Marien-Patrozinien für Kirchen, Kapellen und Altäre weit über 900[33]. So erfahren wir auch von einer Unmenge von Reliquien, die bei der Neuweihe des Domes 1061 in den Altären des Domes und der Krypta niedergelegt wurden, und die zum Teil bei der Zerstörung des Domes wiedergefunden wurden. Das ist im eigentlichen engeren Sinne der „Kirchenschatz", der in feierlichen Prozessionen oder im Gottesdienst dem Volke gezeigt wurde. So mußten die Missionare „das Sachsenvolk mit der Milch der Kirche nähren, das damals kräftigere Speise nicht aufzunehmen im Stande war", wie uns der Annalista Saxo so schön berichtet[34].

Das „hilgedom unser leven vruwen" (Kat.-Nr. 1) ist bis heute das Heiligtum der ganzen Diözese geblieben. Es wurde bei den wichtigsten bischöflichen Rechtsgeschäften immer mitgeführt. Der neugeweihte Bischof nahm das Heiligtum in seine Hände, gleichsam als Sinnbild der innigen Vermählung mit der Hildesheimer Diözese.

Die Domherren und Ritter des Stiftes legten vor ihm den Treueid ab. An den hohen kirchlichen Festen wurde es zur Verehrung ausgestellt. Oft wurde es bei Kriegs-, Pest- und Hungerszeiten in feierlichem Umzug durch die Stadt getragen, wo ihm Rat und Bürgermeister huldigten[35]. An ganz bestimmten Festen wurde das Heiligtum an einem goldenen Riemen, auf dem die Anfangsworte des englischen Grußes in Silber eingestickt waren, vom Bischof hoch zu Roß unter eifriger Teilnahme der Priester und Gläubigen in die umliegenden Ortschaften zu den sogen. „Convocationes" getragen (Borsum, Dinklar, Emmerke, Einum, Escherde, Förste, Garmissen, Giesen, Gödringen, Hasede, Hohenhameln, Kemme, Moritzberg, Nettlingen und Gr. Solschen)[36]. Hier wurde jeweils das Marianische Offizium gebetet und das hl. Meßopfer gefeiert. Die eigentliche Prozession für die ganze Diözese ging immer am ersten Sonntag im August durch die ganze Stadt. Reiche Ablaßbewilligungen von Päpsten, Kardinälen und Bischöfen lassen sich für diese Prozessionen und Wallfahrten zu den Reliquien der Gottesmutter im Hildesheimer Dom

[32] H. W. Krumwiede, Die Schutzherrschaft der mittelalterlichen Kirchenheiligen in Niedersachsen, in: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte Bd. 58, 1960, S. 5–22.

[33] Hennecke-Krumwiede, Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien Niedersachsens, Göttingen (1960), Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens.

[34] Bertram, Hildesheims Domgruft, S. 4.

[35] UBHi Bd. VIII Nr. 86.

[36] UBHi Bd. VII, Nr. 36; UBHo Bd. VI, Nr. 1017; DB C 329, Kratz S. 67.

schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts nachweisen[37]. Hauptsächliche Wallfahrtstage waren Mariä Verkündigung (25. März), Mariä Himmelfahrt (15. August) und Mariä Geburt (8. September). In den Wirren des 16. Jahrhunderts wurden alle Wallfahrten und Prozessionen abgeschafft. Durch Stiftungen verschiedener Domherren im 17. Jahrhundert konnten wenigstens noch im kleineren Umfange die Prozessionen durch den Domkreuzgang an den genannten Festtagen gehalten werden, bis sie in unseren Tagen fast ganz aufhörten. Bekannt ist in der Bistumsgeschichte der Sieg, den Bischof Gerhard vom Berge unter Mitnahme des Marien-Reliquiars über die Braunschweiger Herzöge in der Schlacht bei Dinklar im Jahre 1367 erfochten hat[38].

Eine Nachbildung des Reliquiars ließ das Domkapitel nach dem 1680 erwähnten Diebstahl anfertigen, das aber nach der Auslagerung des Domschatzes im Zweiten Weltkriege als verloren angesehen werden muß. Ein zweites Marienreliquiar (Hierotheca beatae Mariae virginis), das sich ebenfalls schon lange im Bestand des Domschatzes nachweisen läßt, ist das wohl aus dem 10. Jahrhundert stammende keilförmige Reliquiar (Kat.-Nr. 4) mit Heiligtümern der Gottesmutter und der Heiligen Cosmas, Damian, Cantius, Pankratius und des Bischofs Ansbert von Rouen († 693). Dieses Reliquiar wurde früher vom Subdiakon vor dem sonntäglichen Hochamt in der Prozession getragen und damit der Segen erteilt. Daraus läßt sich schließen, daß es seit alters in hoher Verehrung stand.

In Verbindung mit diesen beiden ältesten Reliquiaren müssen wir hier auch die drei Marienstandbilder erwähnen. Das sogen. kleine Gnadenbild (statua miraculosa beatae Virginis Mariae) befand sich seit vielen Jahrhunderten bis zur Ausbombung des Domes am 22. März 1945 in der Krypta auf dem Marienaltar. Dort stand es auf dem Tabernakel unter einem silbervergoldeten Baldachin und war mit vielen kostbaren Weihegeschenken geschmückt, die alle verloren sind, außer den beiden Kronen, die noch im Domschatz aufbewahrt werden (Kat.-Nr. 51). Dieses Gnadenbild gilt als das eigentliche „wundertätige" Bild der Gottesmutter, zu dem von alters her in der Krypta gewallfahrtet wurde. 1964 erhielt es leider seinen alten Platz nicht wieder zurück, sondern fand Aufstellung in der Peter-Pauls-Kapelle vor dem Eingang der Krypta[38a].

Noch älter scheint die zweite Muttergottes-Statue zu sein, die sich zur Zeit in Restaurierung befindet. Es ist die große Madonna aus Lindenholz mit Goldblech bekleidet aus der Zeit des hl. Bernward um 1010–1015 (Kat.-

[37] UBHi Bd. II, Nr. 103; Bd. 1, Nr. 226, 248, 641.

[38] M. Hamann, Die geschichtliche Bedeutung der Schlacht bei Dinklar, 3. September 1367, in: UDZ 35, Jg. 1967, S. 2–32.

[38a] Kratz, S. 164–167.

Nr. 82)[39]. Kleine Pfropfen von Rosenholz – wahrscheinlich von unserem 1000jährigen Rosenstock – sind als „Reliquien" der Figur eingefügt. Daher wurde dieses Standbild auch bezeichnet als „Maria de ligno Rosarii". Das fromme Volk nannte sie „Maria ut deme holte"[40]. Die dritte Statue befindet sich heute im Domschatz (Kat.-Nr. 36) (imago minor Beatae Virginis Mariae), mit dem Apfel in der rechten Hand und dem Christuskind auf dem linken Schoß. Sie wurde, wie schon erwähnt, 1920 ihres Gewandes beraubt und meisterlich wiederhergestellt.

Bischof Altfrid weihte 872 den ersten steinernen Dom zu Ehren der Gottesmutter sowie zu Ehren der Heiligen Cosmas, Damian, Cäcilia, Tiburtius und Valerian. Diese Reliquien müssen ebenfalls schon im neunten Jahrhundert nach hier gekommen sein. Als nach dem Dombrand von 1046 der Dom 1061 neugeweiht wurde, legte man dieselben Reliquien wieder zur Weihe neben anderen Heiligtümern in den Altären nieder[41]. Diese wurden unter der sogen. subconfessio des Hochaltars beigesetzt. Es war ein bis zur Zerstörung des Domes (1945) noch sichtbares mannshohes Gewölbe. 1280 wurde die Mensa nochmals erneuert. Die meisten bei der Weihe des Domes vorhandenen Reliquien haben zunächst in Kästchen gelegen. Später wurden für sie die herrlichen Behälter angefertigt, wie wir sie heute im Domschatz finden. Das Oswald-Reliquiar (Kat.-Nr. 23) wird schon seit dem 12. Jahrhundert aufbewahrt. Das Fest dieses Heiligen beging die Diözese am 5. August, bzw. seit 1656 am 10. August[42]. Die Reliquien der hl. Cäcilia wurden in der Zeit der Gotik in den jetzigen Behälter eingefügt (Kat.-Nr. 39). Weitere Schenkungen von Heiligtümern erhielt die Domkirche 1147 durch den Dompropst Rainald von Dassel, später Erzbischof von Köln und Erzkanzler des Reiches († 1167). Bischof Gerhard vom Berge schenkte aus dem Lösegeld in der Schlacht bei Dinklar 1367 dem Karthäuserkloster einen kostbaren Kelch, der 1825 in den Domschatz kam (Kat.-Nr. 42). Das Turmreliquiar, ein Modell des ehemaligen romanischen Vierungsturmes über dem Dom (Kat.-Nr. 35), schenkte der Domherr Lippold von Steinberg († 1415), der Gründer des Nordparadieses. Dieses Turmreliquiar widmete er zu Ehren aller Dompatrone und stiftete noch dazu eine Kapelle an der Ostseite des nördlichen Paradieses mit einer eigenen Vikarie. In dieser Kapelle fand der fromme Stifter auch seine letzte Ruhestätte. Ebenso stiftete er die Herme für das Haupt des hl. Bischofs Jakobus von Nisibis (Kat.-Nr. 40), dessen Reliquien er aus dem Heiligen Lande mitgebracht hatte. Spätere Geschenke stammen von Domherren aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die meistens Antependien und Paramente betrafen. Von dem ehemaligen überaus reichen Paramenten-

[39] Rudolf Wesenberg, Bernwardinische Plastik, Berlin 1955, S. 59, 171.
[40] Kratz, S. 172–175.
[41] G. W. Leibniz, Scriptores rerum Brunsvicensium etc. Bd. I, Hannover 1707, S. 771.
[42] Kratz, S. 147, 175, 164.

schatz – 12 vollständige Kapellen – sind nur noch zwei gotische Kaseln vorhanden. Das Meßgewand des hl. Bernward erhielt der Domschatz nach dem Tode des letzten Abtes von St. Michael, Wilhelm Rören († 1825). Die sechs vergoldeten emaillierten Kupferplatten aus der Zeit um 1160 zierten bis zu Anfang dieses Jahrhunderts noch die Predella des zweiten Seitenaltares im Südschiff des Domes. Da aber einige Platten daraus gestohlen wurden, nahm man die noch vorhandenen in den Domschatz auf (Kat.-Nr. 30).

Im Jahre 1669 trat das Domkapitel durch den Amtmann Theobald Kurtzrock von Ruthe mit dem Kollegiat-Kapitel von St. Blasius in Braunschweig in Verbindung, um den Welfenschatz für den Dom zu erwerben. Jedoch zerschlugen sich die Verhandlungen, nur einige Paramente wurden dem Dom überlassen[43]. Die jüngsten Erwerbungen sind eine romanische Pyxis aus dem ehemaligen Kloster Escherde (Kat.-Nr. 17) und zwei romanische Leuchter (Kat.-Nr. 22). Sie sind ein Geschenk des Bischofs Eduard Jakob Wedekin († 1870), der ein trefflicher Kenner und Sammler alter Kunstwerke war. „Eine glückliche Fügung für den Klerus Hildesheim war es, um diese Zeit in Eduard Jakob einen Oberhirten zu besitzen, der die Pflege der Kunst und die schonungsvolle Hut ihrer Denkmäler als eine wahrhaft priesterliche Aufgabe betrachtete. Das ist wohl eine der anmutigsten Seiten im reichen Lebensbilde dieses Mannes, daß er, wenn er den letzten Groschen für seine Missionen und jungen Ordensstiftungen ausgegeben, doch noch Mittel fand, Kunstgegenstände von hohem Werte zu erwerben, und nicht müde ward, Verständnis, Ehrfurcht und Liebe für die heiligen Schöpfungen der Menschenhand zu wecken“[44].

Hervorragende, in ihrer Echtheit gesicherte Werke des Hildesheimer Bronzegusses und der Goldschmiedekunst aus dem 12. Jahrhundert, die in neuester Zeit dem Domkapitel vom Kunsthandel zur Ergänzung des Domschatzes angeboten wurden, konnten leider wegen Fehlens der Mittel nicht erworben werden.

Einen eigenen Aufbewahrungsort für den Domschatz kannte man in alten Zeiten nicht. Denn die Paramente, liturgischen Geräte und Reliquiare waren stets Gebrauchsgegenstände, die jeweils im Gottesdienst benötig wurden. Man bewahrte sie daher mit den übrigen Geräten in der Sakristei auf. Erst unter Bischof Adelog (1171–1190) wurde an der Westseite des südlichen Querschiffes ein zweigeschossiges Gebäude errichtet. Der untere Teil diente als eigene Sakristei (sacrarium, armarium – Gerhus Gerkamere), während das obere Gelaß als Bibliothek und Archiv benutzt wurde, bis dieses nach

[43] W. A. Neumann, Der Reliquienschatz des Hauses Braunschweig-Lüneburg, Wien 1891, S. 37, 332; ferner: Der Welfenschatz, herausggb. von O. v. Falke, R. Schmidt und G. Swarzenski, Frankfurt a. M. 1930, S. 19.

[44] Bertram Bd. III, S. 307.

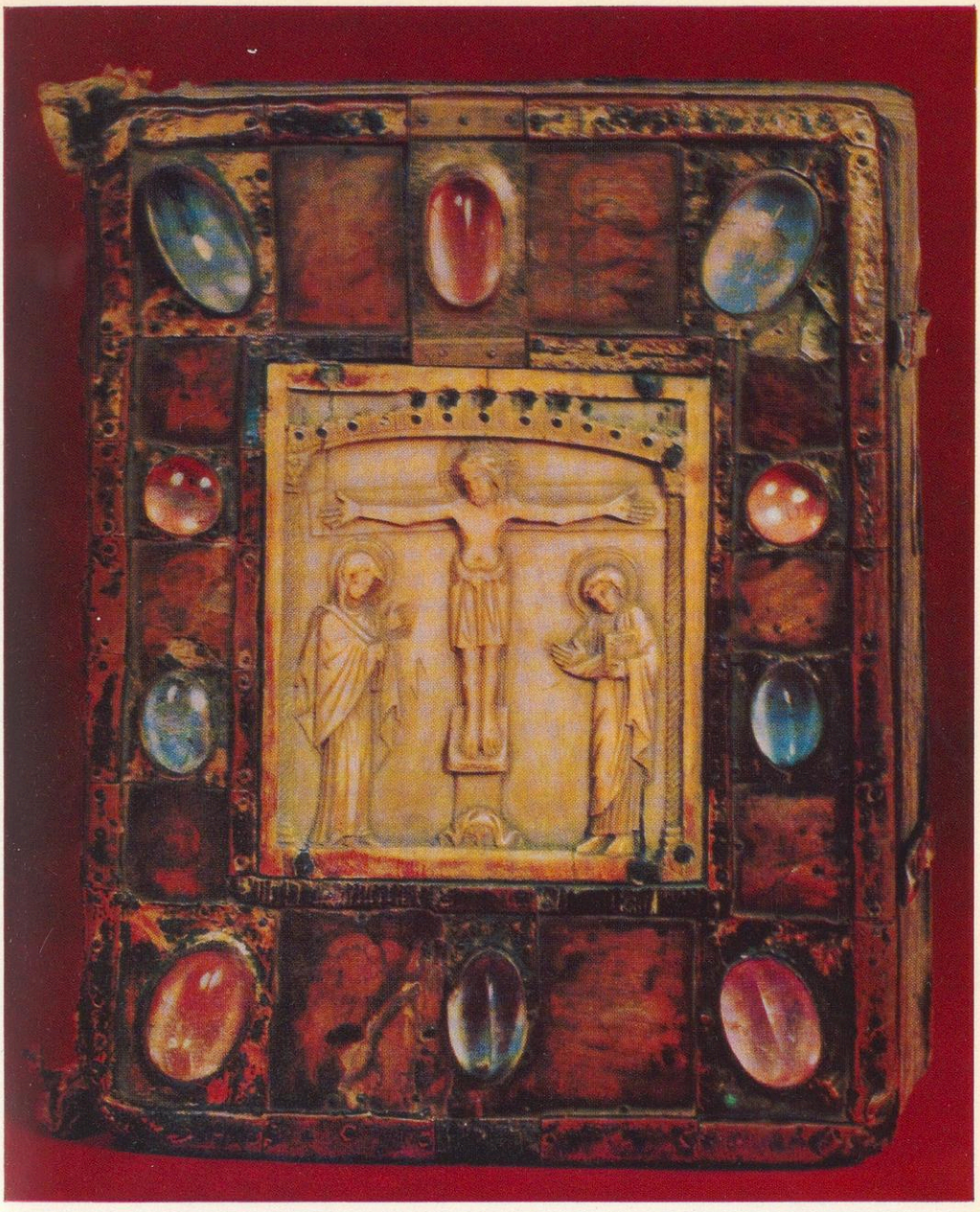
Errichtung des Nordparadieses in einem Anbau an der Nordostseite des Domes über der Domschule untergebracht wurde (1415). Der bisherige Raum über der Sakristei wurde dann zur eigentlichen Schatzkammer (Gazophylacium, thesaurarium – tresekamere.) Hier wurden die vasa sacra, Cimelien und Reliquiare neben den Weihegeschenken aufbewahrt[45]. In den Urkunden wird aber außerdem noch eine Schatzkammer vor der bischöflichen Burg erwähnt, wo das höchste bischöfliche Gericht gehalten wurde[46]. Die Schatzkammer über der Sakristei wurde 1945 vollständig vernichtet und konnte erst 1960 wieder für ihren Zweck eingerichtet werden.

Die Verwaltung des Domschatzes oblag dem Thesaurarius oder Domküster, der Mitglied des Domkapitels war. Ihm zur Seite stand der Subkustos, der ebenfalls zum Domklerus gehörte und dem hauptsächlich die Pflege der Paramente und der liturgischen Gefäße oblag[47]. Beide waren verantwortlich für die Sicherheit und Unversehrtheit des Domschatzes und mußten bei Übernahme ihres Amtes und des Inventars den Treueid in die Hände des Domdechanten ablegen[48]. Im Generalkapitel wurde alljährlich eine Überprüfung bzw. eine Visitation des Domschatzes durchgeführt, die sich aber hauptsächlich auf die Vollständigkeit der Paramente bezog[49]. Für den Unterhalt der Domküsterei waren eigens Ländereien und Zehnten eines Gutes in Algermissen bestimmt, wo das Domkapitel schon früh durch die Schenkungen der Bischöfe Osdag († 989) und Gerdag († 992) ansehnliche Besitzungen erworben hatte[50]. Dort ist noch heute der ehemalige Besitz unter dem Namen „Domküsterhof" bekannt.

Den vielen unbekannten Wächtern und Hütern des Domschatzes in den vergangenen Jahrhunderten schulden wir Dank für ihre Treue und für die Sorgfalt in ihrem Amt.

[45] DB C 31 a; UBHi Bd. VIII, Nr. 85.
[46] UBHi Bd. III, Nr. 1077; Bd. VII, Nr. 525; UBHo Bd. III, Nr. 629.
[47] DB C 437.
[48] DB Hs. 239 a und Hs. 243 a.
[49] UBHo Bd. I, Nr. 999; DB Hs. 239 a.
[50] MG SS Bd. VII, S. 852.

I. Krümme – Kurvatur – des Bernwardstabes (Kat.-Nr. 8)



II. Sog. Kleines Bernwardsevangeliar (Kat.-Nr. 13)

Katalog

1 HEILIGTUM UNSERER LIEBEN FRAU (Abb. 3)

Silberkapsel, mit Vergoldungen, in Form einer stark abgeplatteten Halbkugel.
Grundmaße: L 15,2 cm; H 9,1 cm; T 5,2 cm.
Hildesheim (?), frühmittelalterliche Zeit (10. Jahrhundert).
Fuß: Silber vergoldet, mit Steinen besetzt, H 20,5 cm. Standplatte Dm 16 cm.
Hildesheim (?), 14. Jahrhundert.

Die massive, mit eingetieften und vergoldeten Ranken verzierte Silberkapsel umschließt, in drei Kristallzylindern, vor allem Herren- und Marienreliquien, darunter einen Teil vom Ärmel des Aachener Mariengewandes. Auf der gerundeten Oberkante der Kapsel verläuft die (nur noch teilweise lesbare) Inschrift in frühmittelalterlichen Majuskeln: CORPORA SANCTORVM IN PACE SEPVLTA SVNT (Die Leiber der Heiligen sind in Frieden bestattet). Die Fortsetzung dieses Verses (Sir. 44,14) findet sich auf der Bodenplatte der Kapsel: ET VIVENT NOMINA EORVM IN ETERNVM (Und ihre Namen werden fortleben in Ewigkeit). Dieser Vers ist in jüngeren Schriftzeichen geschrieben, vermutlich bei der Wiederherstellung des 1680 geraubten, dann wiedergefundenen und restaurierten Heiligtums, das damals auch seinen heutigen Reliquieninhalt erhielt.
Die Kapsel ist aufgrund der Rankenzierate, die in der Art von Muldenlinien gebildet sind, ins frühe Mittelalter zu datieren. Die Ranken steigen von einem mittleren Stamm auf und breiten sich nach beiden Seiten aus. Sie lassen sich am ehesten mit niedersächsischen (Corveyer) Ranken des späteren 10. Jahrhunderts vergleichen, in etwa sogar noch mit den Ranken der Kanontafeln des Hezilo-Evangeliars (Nr. 34).
Von der Hildesheimer Tradition ist dieses Reliquiar als Geschenk Kaiser Ludwigs des Frommen angesehen und mit der Gründung des Bistums in Verbindung gebracht worden. Diese alte Tradition hat hinsichtlich des ursprünglichen Reliquieninhaltes alle Wahrscheinlichkeit für sich, während das Behältnis jüngeren Datums ist. Es wurde als „Lipsanotheca Mariana" bezeichnet und ist seit 1150 bei vielen wichtigen Anlässen bezeugt. Bei der Inthronisation eines Bischofs wird es noch heute von dem neuen Oberhirten in der Hand gehalten.
Die eigentliche Reliquienkapsel ist seit dem Mittelalter in einen Fuß als Träger eingesetzt. Dieser ruht auf einer vierpaßförmigen Bodenplatte,

die mit zwölf Steinen besetzt ist. Der Ständer steigt an zu einem Knauf, dessen rautenförmige Stirnflächen die Buchstaben IHS (Jesus) und MRA (Maria) tragen. Von diesem Nodus steigen vier dünne, kantige Arme auf, die den Rahmen für die Reliquienkapsel halten. Er trägt vorn sechs Halbfiguren von Engeln und rückseitig je zwei gegenständige Adler, Löwen, Stiere, also die Evangelistensymbole. Ein mit Steinen besetztes Band hält die Reliquienkapsel im Rahmen fest. Die Edelsteine deuten in Zahl, Disposition und Farbe Gedanken nach Kap. 21 der Johannes-Apokalypse an (lt. J. Stuke).

Lit.: Kratz S. 3 ff. – Bertram, Geschichte I, S. 30 f., 287 ff., 336 f., 402 ff. u.a.O. – Herzig Nr. 1. – Zeller S. 88. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 1. – K. Algermissen, in: Unsere Diözese 20/1951, S. 21 ff., 23/1954, S. 5 ff. – J. Stuke, ebda. 23/1954, S. 93 ff. – V. H. Elbern, Zur Entstehungszeit der Lipsanotheca Mariana im Domschatz zu Hildesheim, in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte VIII/1969.

(2) HEILIGTUM UNSERER LIEBEN FRAU

Nachbildung von Nr. 1, nach dem Diebstahl von 1680, bei dem außer der „Lipsanotheca" auch die beiden kleinen Scheibenkreuze (vgl. Nr. 27) und andere wertvolle Objekte aus dem Schatz entwendet worden sind. Seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr nachweisbar.

3 Sog. JERUSALEMER KREUZ (Abb. 2)

Silber, Spuren von Vergoldung, Niello, granulierte Scharnierperle.
H 14 cm; B 10,2 cm; Dm 1,7 cm.
Byzantinisch-Russisch, 12. Jahrhundert.

Vierpaßförmiges, aufklappbares Enkolpion mit Reliquieninhalt. Auf der Vorderseite eine Darstellung Christi am Kreuz zwischen Maria und Johannes, umgeben von Halbfiguren der Erzengel Michael, Gabriel, Raphael, Uriel in den halbkreisförmigen Ausbuchtungen. Auf der Rückseite drei stehende Gestalten: der Prophet Elias zwischen den hll. Bischöfen Basilius d. Gr. und Hypatius von Gangra, umgeben von den Büsten der Apostel Petrus, Paulus, Johannes und Matthäus.

Im Innern des Reliquiars findet sich eine ebenfalls niellierte Darstellung Konstantins d. Gr. und der hl. Helena, im kaiserlichen Ornat. In einer kreuzförmigen Zelle war ursprünglich eine Kreuzreliquie geborgen, umgeben von frommen Erinnerungen (Eulogien) aus dem Heiligen Lande, u. a. Steinpartikeln bzw. Erde von den Gräbern Christi, Mariä, Konstantins, der hl. Helena u. a. m., jeweils durch Beischriften bezeichnet. An

ihrer Stelle sind 1680 die heute inliegenden, auf einem beigeschlossenen Verzeichnis angegebenen Reliquien abendländischer Heiliger eingefügt worden.

In einer langen Inschrift in altslawischer Sprache, die am äußeren Rande des Enkolpions umläuft, werden ein „Diener Gottes Elias" und die Stadt Nowgorod genannt. Einige anscheinend später zugefügte Aufschriften weisen entsprechende sprachliche Besonderheiten auf. Deshalb hat v. a. die russische Forschung Joan Elias, Erzbischof von Nowgorod (1163–1185), als Erstbesitzer des kostbaren Kreuzreliquiars angenommen. Dadurch würde sich auch die ungewöhnliche Darstellung des Propheten Elias auf der Rückseite erklären.

Es ist nicht bekannt, wie das „Jerusalemer Kreuz", eines der hervorragendsten Denkmäler früher byzantinisch-russischer Goldschmiedekunst, in den Domschatz von Hildesheim gelangt ist, in dem es sich wahrscheinlich schon im frühen 15. Jahrhundert befunden hat. Beziehungen zwischen dem wichtigen Handelsplatz Nowgorod und deutschen Städten, auch Hildesheim – beide Städte waren Mitglied der Hanse! –, sind im späten Mittelalter jedenfalls nichts Ungewöhnliches.

Lit.: Kratz S. 12 ff. – Herzig Nr. 3. – Zeller S. 89 f. – Braun, Reliquiare S. 287 f. – A. M. Amman, in: Unsere Diözese 24/1955, S. 93 ff. – H. Ludat, Das Jerusalemer Kreuz, Köln/Graz 1956. – A. Frolow, La Relique de la Vraie Croix, Paris 1961, S. 465 f., Nr. 615.

4 Sog. KEILFÖRMIGES RELIQUIAR

Holzkern, Silberbeschläge mit Treibarbeit, Besatz mit Steinen und Kristallen.
H 19,5 cm (ohne bekrönenden Kristall); B 13,3 cm;
Dm 4,5 cm.
Hildesheim (?), 10.–11. Jahrhundert, Umgestaltung 1597.

Das „keilförmige Reliquiar" gehört zum bekannten Typ der frühmittelalterlichen Bursenreliquiare. Es weist eine gestreckte Form auf, die man ins 10.–11. Jahrhundert datieren kann. Aus dieser Zeit dürften verschiedene Reste des Metallbeschlages stammen, wovon allerdings an einigen Stellen bis zu drei Schichten festzustellen sind. In die Zeit um 1000 ist auch der bekrönende „fatimidische", aus dem islamischen Orient stammende Kristall zu datieren.

Über einem Teil des alten, einst vergoldeten Kupferbeschlages der Rückseite sieht man zwei spätgotische Prägemedaillons aus Silber, den hl. Eustachius zu Pferde sowie einen Greifen darstellend. Auf der kupfernen Bodenplatte ist in frühmittelalterlichen Schriftzeichen der Reliquieninhalt angegeben:

RELIQ(uie) S. MARIAE, SCT COSME DAMIANI
S. CANCII M(artyris) SCI. ANSBERTI EPI
S. PANCRATII MR.

Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts trägt die – einst wohl mit Edelsteinen in Kreuzform besetzte – Schauseite des Reliquiars eine in Silber getriebene, teilvergoldete Reliefdarstellung der gekrönten Muttergottes mit Kind auf der Mondsichel und im Strahlenkreuz (Meisterzeichen M. I. K., datiert 1597). Das Relief ist vielleicht von einem anderen Gerät hierher versetzt worden, vgl. die Überschneidungen am Rande. Unter dem Steinbesatz der Schauseite sind ein antiker Karneol mit Darstellung der Demeter und ein Stein mit kufischen Schriftzeichen (vor 1000) besonders bemerkenswert.

Nach alter Tradition wurde dieses Reliquiar, das man für gleichzeitig mit der Gründung des Bistums Hildesheim hielt, als „Hierotheca B. V. Mariae" in den sonntäglichen Prozessionen des Domstiftes mitgetragen.

Lit.: Kratz S. 16 f. – Herzig Nr. 4. – Zeller S. 89. – Alfs Nr. 37. – (Zum Bursenreliquiar: Braun, Reliquiare, S. 198 ff. – Vox „Bursareliquiar", in: R. D. K. III, Stuttgart 1954, Sp. 231 ff.) – Werdendes Abendland Nr. 577.

5 FRAGMENT EINES KRUGES VOM KANA-WUNDER

Porphyr (sog. Labrador-Andesit), vielleicht aus Ägypten, poliert, in silberner Fassung, von 1662.
H 21 cm; B 16 cm.

Nach der Hildesheimer Überlieferung handelt es sich um das Fragment eines „Kana-Kruges", den Bischof Bernward von Kaiser Otto III. erhalten und in der Mitte einer Lichtkrone für die St.-Michaels-Kirche 1020 aufgehängt haben soll. Der Kronleuchter wurde 1662 von Handwerkern aus Mutwillen zerschmettert. Das erhaltene Fragment ließ Domherr Eberhardt von Schnettlage so in Silber fassen, daß die Form des Umrisses an eine antike Vase erinnert. Eine eingravierte Inschrift berichtet die Geschichte. Das Stück war bis 1839 im Dom hinter dem Hochaltar aufgehängt und wurde dann dem Domschatz überwiesen.

Im mittelalterlichen Abendlande waren „Krüge vom Kana-Wunder" nicht selten. Es gab solche außerdem in St. Denis, Paris, Tournus, Angers, Bobbio, Venedig, sowie in Bamberg, Köln, Quedlinburg und auf der Reichenau.

Lit.: Kratz S. 98 ff. – Herzig Nr. 5. – Zeller S. 80, 90. – (Allg.: De Vogüé, in: Ann. Archéol. III/1853, S. 92. – Vox „Cana", in: D. A. C. L. II, 2. Paris 1910, Sp. 1802 ff.)

6 BERNWARDSKRUZIFIX (Abb. 4/5)

Silberguß, teilvergoldet, Rückseite graviert.
H 20,2 cm (ohne Fuß); B 14,0 cm.
Corpus: H 12,8 cm; B 13,6 cm.
Hildesheim, um 1007/8. Stiftung des hl. Bischofs Bernward.
Gravierungen 11.–12. Jahrhundert. Fuß spätgotisch.

Der Gekreuzigte mit waagerecht ausgestreckten Armen, tief auf die Brust geneigtem bärtigen Haupt und mit langen, auf die Schulter herabfallenden Haarsträhnen und stark nach links ausgebogenem Rumpf. Der Oberkörper ist weich modelliert; der Lendenschurz ist an der linken Hälfte geknotet und fällt tief über das rechte Knie herunter. Das linke Bein ist leicht angewinkelt und sein Fuß stützt sich schräg auf das Suppedaneum, so daß eine gewisse Ponderation von Stand- und Spielbein entsteht. Die Ränder des Kreuzes und der querrechteckigen Inschrifttafel darüber zeigen eine erhöhte Rahmung. Der Titulus der Inschrifttafel lautet: IH(esu)S NAZAREN(us) REX IVDEORV(m). Kleine Dornen an der rechten und linken Hauptseite können ursprünglich einem Nimbus als Befestigung gedient haben, bzw. war später dort eine Dornenkrone angesetzt.
Auf der Rückseite im Kreuzmittelpunkt ein graviertes Medaillon mit Darstellung des kreuztragenden Lammes. Die ursprüngliche Inschrift auf der Rückseite der Inschrifttafel lautet: BERNVVARDVS PRESVL FECIT HOC. Ferner Angabe der Reliquien, die im Hohlraum des gegossenen Corpus aufbewahrt werden:

S. LAVRENTII M. (= Martyr).
S. STEPHANI PTM (= Protomartyr).
S. DIONISII M.
DE LIGNO S. CRVCIS.

Weitere Reliquienbezeichnungen wurden im 12. Jahrhundert eingraviert (Petrus, Johannes, Andreas, Paulus, Jakobus, Lazarus, Maria-Magdalena und Martha).
Der spätgotische Fuß in Vierpaßform konkav zum Nodus ansteigend; die sechs Zapfen des Nodus weisen Quadratrauten an den Ansichtsflächen auf und wechseln mit vertikalen Kehlen.
In der expressiven Auffassung vom Kreuzestod Christi folgt das Bernwardskruzifix dem Kölner Gerokreuz (um 970); im übrigen geht es stilistisch mit Trierer Arbeiten zusammen, von denen hier das Maastrichter Servatiuskreuz (11. Jh.) erwähnt sei.
R. Wesenberg möchte die ursprüngliche Reliquienausstattung mit einer Reise des hl. Bischofs Bernward in Verbindung bringen, die er 1006/7 nach Paris und Tours unternommen hat.

Lit.: Kratz S. 35–37. – Herzig Nr. 6. – Zeller S. 91, Fig. 62. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 6. – Jantzen S. 73 f. – Tschan II, S. 98–108; III, Tf. 91,

92. – Swarzenski, Monuments, Fig. 67. – Wesenberg S. 29, 166. – Werdendes Abendland Nr. 554. – Algermissen, Festschrift, S. 75–87. – Elbern, Jahrtausend, Nr. 423. – Hildesia Sacra Nr. 7. – (Kubach)/Elbern, Imperium, S. 223. – Hirschfeld S. 40.

7 KRÜMME – KURVATUR DES ABTES ERKANBALD (Abb. 7)

Silberguß, urspr. vergoldet, der Stamm vielleicht nielliert.
H 11,0 cm; H der Krümmung 5,8 cm.
Hildesheim, 996–1011 (nach R. Wesenberg um 1000).
1788 im Grab des Bischofs Heinrich III. († 1362) im Dom zu Hildesheim gefunden.

Gedrehter und konisch sich verjüngender Ast mit Zweigansätzen und kleinen Blättern. Am reich verflochtenen Nodus die Personifikation der vier Ströme des Paradieses. Am Schaft die Darstellung des Sündenfalles mit früchteessendem Adam und der Eva, die in ihrer linken Hand die Schlange hält. Innerhalb der eigentlichen Krümme steht gebeugt Gottvater mit Buch in der linken Hand, der dem ebenfalls gebeugt stehenden Adam die Strafe verkündet (Deutung von R. Wesenberg nach K. Algermissen). Inschrift am ringförmigen, untersten Ansatz der Krümme:

ER(kan)BALD(us) (ab)B(as).

Erkanbald, ein Verwandter des hl. Bischofs Bernward, war zwischen 996 und 1011 Benediktinerabt von Fulda und wurde dann Erzbischof von Mainz.

Lit.: W. A. Neumann, S. Bernwardus von Hildesheim in seiner Zeit, in: Mitt. d. K. K. Österreich. Museums f. Kunst u. Industrie, N. F. III (1891). – Beissel, Bernward, S. 38 f. – Bertram, Geschichte I, S. 80. – Herzig Nr. 7. – Zeller S. 96, Fig. 64. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 9. – Braun, Meisterwerke, S. 6, Abb. 22. – Ars Sacra Nr. 172. – Tschan II, S. 83–84; III, Tf. 81. – Swarzenski, Monuments, Fig. 113–114. – Wesenberg S. 17, 165. – Werdendes Abendland Nr. 551. – R. Wesenberg, Curvatura Erkanbaldi Abbatis, in: Forschungen zur Kunstgesch. und christl. Archäologie, III, 1957, S. 372–381. – Hildesia Sacra Nr. 6. – H. Schnitzler, Der Goldaltar von Aachen, Mönchengladbach 1965, u. a. S. 14 und nach Abb. 31 (zur näher. Stilbestimmung).

8 KRÜMME – KURVATUR DES BERNWARDSTABES (Abb. 46, Farbtafel I)

Elfenbein mit silberner und teils vergoldeter Fassung. Stab Buchsbaum (vgl. Kat.-Nr. 81).
H 32,0 cm.

Niedersachsen (Hildesheim), 12. Jh., 1492 von Wilhelm Saltjenhusen (Salzenhusen) mit neuer Fassung versehen.

Über dem abgeplatteten runden Elfenbeinnodus erhebt sich der sechseckige Schaft, der in seinem unteren Teil ein spätgotisches Turmmotiv mit Strebepfeilern zeigt, an deren Stirnseiten Heiligenfiguren unter den Fialengiebeln angebracht sind. Jede Polygonseite zeigt über einem mit Fischblasenmaßwerk in Dreipaßform ausgefüllten Rundfenster, das dreiseitig angeschnitten ist, zwei doppelbahnige Spitzbogenfenster, die von einem Segmentbogen zusammengefaßt und mit einem Wimperg übergiebelt sind. Der obere Teil ist als offener Baldachin mit acht schraubenförmig gedrehten Stützen geformt, die über ihren zylindrischen Gebälkstücken von stehenden kleinen nackten Engeln bekrönt sind, die Schilde mit eingravierten Malteserkreuzen halten. An der Innenseite der Krümme über dem dort stehenden Engel ein Fabelwesen (Drache) als Wasserspeier. Konkav kurvierte Wimperge mit Kreuzblumen stellen in der Höhe der kleinen Engel spangenartig die Verbindung zwischen den Stützen her. Der ungegliederte Mittelpfosten setzt optisch auf einer attischen Basis an. Die eigentliche Krümme, im Querschnitt rechteckig und konisch in vier zierliche gebogene Ranken auslaufend, ist mit schleifenförmig verlaufenden Blütenranken und Blättern besetzt. Innerhalb der Krümme im geflammten Strahlenkranz als Doppelfiguren auf einem mit vier volutenförmigen Akanthusblättern gezierten Sockel stehend der heilige Bischof Bernward in Pontifikalgewandung mit dem Bernwardskreuz in seiner Rechten und die Muttergottes auf der Mondsichel mit dem Jesuskind, das ein Spruchband mit der Inschrift „ecce" (= Patrone des Bistums Hildesheim) hält.

Unter dem Elfenbeinnodus auf einem durch einen Ring unterteilten Silberband steht in gotischen Majuskeln die vierzeilige Inschrift COLLIGE PER SVMMVM MEDIO REGE PVNGE PER IMVM (= Sammle mit dem was oben, regiere durch die Mitte, stachle nach unten). Die Inschrift ist derjenigen am Stabe des Bischofs Otto I. nachempfunden (vgl. Kat.-Nr. 69). Auf dem nachfolgenden Silberband des Stabes: ihesus. Anno 1492 WILHELMVS SALTJENHUSEN · aurifaber reformavit baculum sancti Barwardi patris nostri. Sancte Barwarde ora pro nobis (= Der Goldschmied Wilhelm Saltjenhusen hat den Stab unseres heiligen Vaters Bernward wiederhergestellt. Heiliger Bernward bitte für uns).

Der Hildesheimer Goldschmied Wilhelm Saltjenhusen hat 1492 im Auftrage der Benediktinerabtei St. Michael, wo der Stab bis 1825 als Eigentum aufbewahrt wurde, die neue Fassung angefertigt, da die Elfenbeinkrümme zerbrochen war, und beim Stab Silberbänder eingefügt.

Lit.: Kratz S. 85–88. – Herzig Nr. 8. – Zeller S. 116, Fig. 82. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 15. – Hildesia Sacra Nr. 20. – Scheffler Nr. 18.

9 ZWEI BERNWARDSLEUCHTER (Abb. 6a/b)

(Aus dem Schatz der Kirche St. Magdalenen zu Hildesheim)

Früher wurden im Domschatz unter Kat.-Nr. 9 Kopien der Bernwardsleuchter gezeigt.

Silberguß (97,23 % Silber, 2,77 % Kupfer und Eisen), urspr. vergoldet, mit Nielloverzierungen.
Leuchter I: H (einschl. Dorn) 42,0 cm, Gewicht: 1575 g.
Leuchter II: H (einschl. Dorn) 41,0 cm, Gewicht: 1625 g.
Hildesheim, um 1000.
1194 im Grab des hl. Bischofs Bernward in der Benediktinerabteikirche St. Michael zu Hildesheim bei der Erhebung seiner Gebeine gefunden.

Über dreiseitigem, im Grundriß aus konkaven Kurvaturen bestehenden Fuß aus Löwentatzen, Rankenwerk und Drachen erhebt sich ein schlanker, durch drei Nodi gegliederter Schaft. Jeder Fuß ist mit drei unbekleideten Menschen auf geflügelten Drachen besetzt. Bei einem Leuchter sind ihre Blicke nach oben zum Licht gerichtet, beim anderen dagegen abgewandt. Der Schaft weist Verzierungen aus Rankenwerk (Äste mit Zweigen, Blättern und Trauben) mit Löwen, Adlern und zwei steigenden menschlichen Gestalten auf, die bei beiden Leuchtern unterschiedliche Bewegungen aufweisen. Der Übergang vom Schaft zum Lichtteller über dem obersten, mit drei menschlichen Köpfen versehenen Nodus wird durch drei Tiere mit gestreckten Körpern (Panther?, Eidechsen?) hergestellt. Der Lichtteller ist mit flach reliefierten Akanthusranken ornamentiert.

An beiden Leuchtern die gleichlautende niellierte Inschrift: BERNVVARDVS PRESVL CANDELABRVM HOC PVERVM SVVM PRIMO HVIVS ARTIS FLORE NON AVRO NON ARGENTO ET TAMEN VT CERNIS CONFLARE IVBEBAT (= Bernward, der Bischof, hat diesen Leuchter durch einen seiner Gießmeister in der ersten Zeit des Aufblühens dieser Kunst durch Metallguß herstellen lassen, weder aus Gold noch aus Silber und doch, wie du ihn hier siehst) (Übersetzung nach K. Algermissen).

Der Figurenstil hängt mit karolingischen Arbeiten der Liuthardgruppe zusammen, so daß R. Wesenberg für die Bernwardsleuchter ebenso wie für die sog. Tassiloleuchter in Kremsmünster/Oberöst. den lothringischen Kunstkreis im weitesten Sinne als Stilheimat annehmen möchte.

1826 gelangten beide Leuchter als Folgeerscheinung der Säkularisation von St. Michael in die Pfarrei St. Magdalenen zu Hildesheim.

Beide Leuchter urspr. aus einem Gußstück; im 19. Jh. wurde zwecks Anfertigung eines Nachgusses durch einen hannoverschen Goldschmied jeder der beiden Leuchter in fünf Teile zersägt und danach wieder zusammengefügt.

Lit.: Kratz S. 31–34. – Beissel, Bernward, S. 38. – Bertram, Geschichte I, S. 75, Abb. 10. – Zeller S. 259 f. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 8a u. 8b. – Braun, Meisterwerke, S. 6, Abb. 22. – Braun, Altargerät, S. 523. – Falke/Meyer S. 2 f. – H. Lützeler, Die christl. Kunst Deutschlands, Bonn 1926, S. 182. – Tschan II, S. 129–140, Tf. 107–113. – Jantzen S. 155 f., Abb. 155. – Wesenberg S. 21, 165 f. – Swarzenski, Monuments, Tf. 50, 51. – Werdendes Abendland Nr. 552. – Algermissen, Festschrift, S. 88 bis 110 (desgl. Unsere Diözese, 28. Jg., 1959, S. 1–22). – H. Beelte, in: Unsere Diözese, 29. Jg., 1960, S. 1–37. – Elbern, Jahrtausend, Nr. 424a/425 b. – Hildesia Sacra Nr. 26. – Hirschfeld S. 39 f.

10 KOPFRELIQUIAR DES HL. BISCHOFS BERNWARD

Silber vergoldet über Holzkern; Topas, rote, weiße und blaue Glasfluß-Steine.
H 55 cm (einschl. Mitra); Büstendurchmesser 35,0×24,5 cm.
13. Jh., Mitra barock (Ende 17./Anf. 18. Jh.), restauriert 1780 (Hildesheim).

Das Reliquiar enthält das Haupt des hl. Bischofs Bernward und war ursprünglich statt mit einer Mitra mit einer Krone versehen. Der Kopf frontal gerichtet, das Haupthaar in regelmäßig geformten leicht welligen Locken bis zum Hals herabreichend. Um den Hals ein volutenförmiges Filigranband, das an seiner Vorderseite in ein quadratisches Feld (wohl als Schließe des Pluviale zu deuten) mündet und dort mit Glasfluß-Steinen besetzt ist. Am unteren Büstensaum erscheint das Filigranband nur an der Vorderseite, an der Rückseite sind vier Spolien eines in der Länge geteilten niellierten spätgotischen Rautenbandes aufgenagelt.
Die Mitra ist an Saum, den Rändern und in der Mitte mit vertikal auf der Vorder- und Rückseite aufgelöteten Blütenranken verziert.
Die Büste wird 1438 erwähnt als: „Sunte Bernwardus hovet van sulvere, vorguldet mid eyn sulveren vorguldede cronen, getziret alvmme myt manigerleye edelen stenen."

Lit.: Kratz S. 153–157. – Herzig Nr. 10. – Zeller S. 109. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 43. – O. Beyse, Hildesheim, 3. Aufl., Berlin 1938, S. 34, Abb. 37.

11 ELFENBEINRELIEF DER KREUZABNAHME

Elfenbein, H 12,9 cm, B 10,2 cm.
Relief rechts angestückt. Am oberen Rande drei Bohrlöcher, unterer Rand beschnitten, Risse in der Rückwand.
Byzantinisch, 11. Jahrhundert.

Dargestellt ist die Abnahme Christi vom Kreuz durch Joseph von Arimathäa und Nikodemus, flankiert von Maria und Johannes, in un-

gewöhnlicher Weise seitenvertauscht und auf Untersätzen erhöht wiedergegeben. Joseph steht auf einer durchbrochen geschnitzten Leiter. Über den Kreuzarmen finden sich Halbfiguren trauernder Engel. Das Relief wird der sog. „Rahmengruppe" mittelbyzantinischer Elfenbeine zugerechnet. Die für diese Szene in byzantinischer Kunst ungewöhnliche Ikonographie ist als Übernahme von einem westlichen Bild der Kreuzigungsabnahme verstanden worden.

Am Rande umlaufend liest man eine Inschrift in gotischen Charakteren, mit irriger Angabe der Jahre des Pontifikates Bernwards: „Bernvvardus Hildenesemens / Episcopus Anno Domini Millesimo VI / Pontificis Ordinationis Anno / XXII Explicui ad Diem Sancti Michaelis / Archangeli in Nomine Domini."

Die Tafel ist bereits in einem Verzeichnis des Domschatzes von 1438 erwähnt, demzufolge sie als Buchdeckelzier zu einem Plenar gehörte.

Lit.: Herzig Nr. 11. – Zeller S. 112. – Goldschmidt/Weitzmann II Nr. 219. – G. de Francovich, in: Röm. Jahrb. f. Kunstgesch. VI/1942–44, S. 227.

(12) KRUZIFIXUS

Bronze.
Korpus: Hildesheim (?), 14. Jahrhundert (?).
Kreuzfuß: Hildesheim, 12. Jahrhundert.

Das Kreuz befand sich ursprünglich im St.-Michaelis-Kloster.

Lit.: Herzig Nr. 12.
Zur Zeit nicht nachweisbar.

13 Sog. KLEINES BERNWARDSEVANGELIAR (Abb. 8–9, Farbtafel II)

Pergament, 187 Blätter, H 22 cm, B 16,7 cm.
Niedersachsen, 10. Jahrhundert.
Einband: Eichenholz, H 22,5 cm, B 17 cm.
Vorderseite: Elfenbeinrelief, byzantinisch, 3. Viertel 10. Jahrhundert, H 10,9 cm, B 9,4 cm.

Rand mit mugelig, teilweise gratig geschliffenen Kristallen besetzt, dazwischen Miniaturbilder unter durchsichtigen Hornplättchen, 13. Jahrhundert. Rückseite: Kupferbeschlag mit Dekor in Braunfirnis, wohl Ende 10. Jahrhundert.

Handschrift: Evangeliar, ausgestattet mit zwölf Kanontafeln, ganzseitigen Incipitseiten in Großbuchstaben sowie Initialen, für Matthäus- und Johannesevangelium fast ganzseitig. Mit den auf ein frankosächsisches Vorbild zurückgehenden Typen und Motiven macht der Buch-

schmuck einen fast noch karolingischen Eindruck. Nordenfalk bezeichnete sie als „früh-franco sächsisch" und datierte „nach 860". Rätselhaft sind die teilweise angeschnittenen, qualitätvollen Zeichnungen der Evangelisten mit ihren Symbolen auf den jetzigen Initialseiten, mit Typenmerkmalen der reimsischen Kunst karolingischer Zeit. Es sind bemerkenswerte, am ehesten dem fortgeschrittenen 10. Jahrhundert zuzuweisende Proben frühmittelalterlicher Zeichnungskunst in Niedersachsen.

Einband: Der Vorderdeckel ist ausgezeichnet durch ein byzantinisches, ziemlich stark abgeriebenes Elfenbeinrelief Christi am Kreuz zwischen Maria und Johannes, das stilgeschichtlich der sog. Nikephorosgruppe zugewiesen wird. Die übrigen Zierate sind jüngeren Datums, die Kleinminiaturen mit den Bildern der Evangelisten und anderer Heiliger in Halbfiguren unter Horn, lt. Kratz die hll. Michael, Gabriel, Bernward, Benedikt, Stephanus und Laurentius, am ehesten im (frühen) 13. Jahrhundert entstanden. Die Kristallmugel dürften gleicher Zeit angehören. – Der im ursprünglichen Zustande erhaltene Rückdeckel zeigt in Braunfirnis auf vergoldetem Kupfer das Monogramm Bischof Bernwards, gerahmt von breiten Blütenranken, eine der ältesten erhaltenen größeren Arbeiten in dieser Technik in der deutschen Kunst.

Aus der Verbindung von Handschrift und Einband wird deutlich, daß das Evangeliar von Bischof Bernward für den Gebrauch seiner Gründung in St. Michael, dem der Kodex gehörte, adaptiert bzw. neu eingebunden worden ist. Im Dreißigjährigen Kriege (1634) wurde die Handschrift vergraben. Eindringende Bodenfeuchtigkeit hat ihr ernsthaft geschadet.

Lit.: Kratz S. 123 ff. – Beissel, Bernward, S. 20 ff. – Beissel, Evangelienbücher, S. 284 f. – Herzig Nr. 13. – Zeller S. 94. – Goldschmidt/Weitzmann II Nr. 106. – C. Nordenfalk, in: Acta Archaeologica II/1931, S. 236. – Tschan II S. 25 ff. – Hildesia Sacra Nr. 1. – Steenbock Nr. 65. – T. Buddensieg, in: Studien zur Buchmalerei und Goldschmiedekunst des Mittelalters, Marburg 1967, S. 104 und Anm. 67.

14 Sog. KELCH ST. BERNWARDS (Abb. 10–11)

Gold bzw. Silber, Besatz mit Edelsteinen und Kameen, Gravierungen und Punzierungen. H 22,5 cm, Dm Kuppa 15,2 cm.
Patene: Gold, graviert und punziert, Dm 18,8 cm.
Hildesheim (?), um 1400.

Kelch: Flacher, trichterartig aufsteigender Fuß mit durchbrochenem Rand, besetzt mit Edelsteinen, antiken Steinschnitten und Kameen in Kastenfassungen mit Blattverzierung, zwischen Medaillons mit sieben gravierten Szenen aus dem Leben Jesu: Verkündigung, Magieranbetung, Darstellung im Tempel, Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt, Pfingsten. Der Knauf wird von einem großen, zwölfseitig geschliffenen topas-

farbenen Zitrin gebildet, der in ein Bett aus sechs Goldplättchen mit den gravierten Bildern heiliger Jungfrauen eingesetzt ist. Die Kuppa ist gotisch straff, trotzdem ausladend gebildet. Auf ihrer Wandung ist eine Folge von zwölf Vielpaßarkaden eingraviert. Jede der Arkaden schließt die Figur eines Apostels bzw. Christi aus dem Letzten Abendmahle ein, der Abendmahlstisch ist durchlaufend gebildet, eine einzigartige Darstellungsweise, von hoher zeichnerischer Qualität der Gravierungen. Darunter verläuft in gotischen Lettern die Inschrift:

„Rex sedet in cena turba cinctus duodena.
Se tenet in manibus se cibat ipse cibus."
(Von den Zwölfen umringt sitzt bei dem Mahle der König,
Hält in den Händen sich selbst, sich speist er, selber die Speise.)

Von hoher Schönheit und künstlerischem Wert sind die sechs antiken Steinschnitte auf dem Kelchfuß. Darunter sind vier Kameen aus Sardonyx, einen jugendlichen Dionysos, einen nackten Eros mit Gans, eine Hand am Ohr (Inschrift: „Denk an mich, schöne Seele") und vor allem die drei Grazien darstellend, alle aus der römischen Kaiserzeit stammend. Zwei Intagli, ein Topas mit Frauengestalt und ein Granat mit dem Bilde der Minerva, sind hellenistischer Herkunft.

Die Hildesheimer Tradition hat den Kelch, wohl wegen seiner ungewöhnlichen Schönheit und Kostbarkeit, dem hl. Bernward zugeschrieben. Weder der Form noch der Ausstattung des prachtvollen Gefäßes sind konkrete Anhaltspunkte zugunsten einer solchen Zuschreibung bzw. der späteren Umarbeitung eines auf Bernward zurückgehenden Kelches zu entnehmen. Allerdings scheint der Kelch auf ein bedeutendes romanisches Vorbild zurückzuweisen. Auch mag von der reichen Ausstattung mit geschnittenen Steinen manches aus ursprünglich bernwardinischem Besitz stammen. Vor allem ist jedoch ein Zusammenhang mit dem Kelch des Bischofs Gerhard (1365–1398) offenkundig (vgl. Kat.-Nr. 42). Der Bernwardskelch geriet mehrfach in ernste Gefahr. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde er während der schwedischen Besetzung der Stadt (1632) für 600 Taler verpfändet und später durch den Domherrn Nikolaus Eberhard von Schnettlage ausgelöst. Beim Einrücken der Franzosen 1806 mußte der Kelch in Kassel sichergestellt werden, von wo er 1813 wieder zurückgeholt werden konnte.

Patene: Eine angeblich zugehörige, ebenfalls dem hl. Bernward zugeschriebene romanische Patene befindet sich mit dem Großteil des Welfenschatzes im Kunstgewerbemuseum zu Berlin(-Dahlem). Die heute – und wohl ursprünglich – zugehörige Patene zeigt auf der Rückseite das Lamm Gottes mit der Siegesfahne, umgeben von den vier Evangelistensymbolen und weihrauchspendenden Engeln, in feiner Gravierung und Punzierung. Auf dem Patenenrand die Inschrift:

„Victima quae vicit septem signacula solvit
Ut comedes pascha scandes cenacula celsa."

(Obgesiegt hat das Lamm, hat die sieben Siegel gelöset,
Um zu genießen das Lamm, steig hinan zum Abendmahlssaale.)

Auch die Zeichnung der Patene stimmt mit derjenigen der Gerhardspatene überein (vgl. Nr. 42).

Lit.: Kratz S. 37 ff., 42 f. – Beissel, Bernward, S. 17 f. – Herzig Nr. 14. – Zeller S. 97 f. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 38. – Braun, Altargerät, S. 109, 157, 240. – K. Algermissen, in: Unsere Diözese 22/1953, S. 67 ff. – Alfs Nr. 31–36. – Fritz S. 148, 487, Nr. 316.

(15) GABEL

Silber vergoldet, rötlicher Horngriff, Edelsteine.
L 31,0 cm.
Romanisch (?)

Die zweizinkige, der Legende nach Karl d. Gr. zugeschriebene Gabel besitzt einen nach oben spitz zulaufenden Horngriff, der an seinem Ende eine silbervergoldete Verzierung mit drei Edelsteinen besitzt. In der Schaftmitte des Horngriffs ein schmales, mit Edelsteinen besetztes Silberband.

Lit.: Kratz S. 18. – Herzig Nr. 15. – Zeller S. 103.

Beim Einbruch in die Domschatzkammer 1920 geraubt und seitdem unauffindbar.

16 Sog. TRINKHORN KARLS DES GROSSEN

Horn, silberne Beschläge. L (Sehne) 27 cm, größter Dm 11 cm.
Hildesheim (?), 2. Viertel 15. Jahrhundert.

Stark gebogenes Wisent(?)horn, quer und längs verfestigt und verziert mit verschiedenen Silberbeschlägen, die von Spitzbogenmotiven eingefaßt sind. An der Öffnung mit vegetabilischen Motiven (Palmetten, Rosetten) ausgestattet, der ursprüngliche, mit einem Scharnier befestigte Deckel ist verloren. Ein breites Zierband auf der Mitte des Hornes zeigt wechselnd Rundmedaillons mit heraldischen Tieren und Rautenfelder mit Bildern eines Königs, zweier Frauen und eines Jägers(?) im Spitzhut. Ein zweites Zierband ist fast schmucklos geblieben. Auf die Spitze des Hornes ist ein sechseckiger Knauf in architektonischer Form mit Zeltdach aufgesetzt. Unter den Spitzbögen des kleinen, zentralbauartigen Gebildes erkennt man (profane) Halbfiguren auf blauem, weitgehend verdorbenem Emailgrund, gerahmt von Spitzbögen.
Das Gerät war ursprünglich zum Aufstellen eingerichtet, die entsprechende Vorrichtung ist verloren, aber noch zu erschließen. Obwohl aus der Art der Verzierungen auf die profane Bestimmung des Hornes

geschlossen werden kann, dürfte es später als Reliquiar gedient haben, wie dies für viele gleichartige, meist als „Greifenklauen" bezeichnete Stücke in abendländischen Kirchenschätzen der Fall gewesen ist.
Die technischen und motivischen Eigenheiten verbinden die Beschläge des Hornes mit dem schönen „Kelch mit Emailmedaillons" im Domschatz (vgl. Kat.-Nr. 44), vor allem mit dessen Nodus. Werkstattgemeinsamkeit ist anzunehmen.
Das Horn, in alten Hildesheimer Quellen als Jagdhorn – „cornu silvestre" – Karls des Großen bezeichnet, ist ein schöner Hinweis auf die alte Karlstradition des Bistums Hildesheim, dessen Gründung seit dem 12. Jahrhundert auf diesen Herrscher zurückgeführt wurde.

Lit.: Kratz S. 18 f. – Bertram, Geschichte I, S. 382 f. – Herzig Nr. 16. – Zeller S. 103. – Zu „Greifenklauen" allgemein vgl. Braun, Reliquiare S. 129 und H. Kohlhaussen, Nürnberger Goldschmiedekunst des Mittelalters und der Dürerzeit, Berlin 1968, S. 138 ff.

17 PROVISUR-PYXIS MIT KREUZ (Abb. 12–13)

Gelbguß, vergoldet, mit Gravierungen.
Gesamthöhe 36,8 cm.
Architektonischer Unterbau (einschl. Nodus),
H 17 cm, L 15,7 cm, B 14,9 cm.
Kruzifix (ohne Dorn) H 19,8 cm (dazu Dorn 4,6 cm), B 13,8 cm.
Balkenbreite 2,0 cm, Balkendicke 0,5 cm.
Niedersachsen, wohl Hildesheim, 12. Jahrhundert.
Aus Kloster Escherde, Lkr. Alfeld (Leine); durch Bischof Eduard Jakob Wedekin (1849–1870) in den Domschatz gekommen.

Der auf vier diagonal angeordneten Löwenklauen ruhende architektonische Unterteil bildet einen Zentralbau in Form einer doppelchörigen romanischen Kirche mit durchlaufendem Sockel und doppelseitigem Hauptgesims, beide als Bänder mit Linien- und Punktgravierung. Er besteht aus einem annähernd quadratischen (10,0×9,5 cm) Baukörper mit Zinnenkranz und Dach in Form eines Pyramidenstumpfes, dessen obere Begrenzung ebenfalls von einem Zinnenkranz umzogen wird. An den zwei gegenüberliegenden Quadratseiten mit einer Länge von 9,5 cm schneiden Zwerchdächer in den Pyramidenstumpf ein und bilden Giebel; der untere Zinnenkranz läuft sich an diesen Zwerchdächern tot, denen in gleicher Breite eine überkuppelte, etwa halbkreisförmige Apsis vorgesetzt ist. Zwei rechteckige Baukörper mit Walmdach sind mit ihrer Breitseite den beiden anderen Quadratseiten additiv angefügt und können als zellenartige Querhausarme betrachtet werden. Auf dem Pyramidenstumpf ruht eine baldachinartige quadratische Laterne mit korbbogiger Öffnung an jeder Seite und kreuzförmiger Giebelverdachung. Über dem Schnittpunkt der Dachfirste sitzt der aus verschlungenem Akanthusband geformte Nodus mit schlitzartiger Öffnung zur Aufnahme

des Dornes vom Kruzifix. Die gesamte Dachzone mit Ausnahme des Querhausarmes, der von zwei Scharnieren flankiert wird, ist aufklappbar. Der gegenüberliegende Querhausarm enthält ein Kastenschloß. Das Innere enthält Fächer zur Aufnahme der Hostie und der Ölgefäße zur Krankensalbung. Die Dachflächen beider Querhausarme und die den Apsiden zugewandten Walme des Pyramidenstumpfes weisen rautenartige Gravierungen auf, die übrigen symmetrisch angeordnete palmettenartige; die Baldachindächer dagegen zeigen eine Eindeckung mit Platten.
Das Kruzifix weist über dem Dorn einen Tartaruskopf auf und erinnert in der Form entfernt an das Bernwardskreuz im Domschatz (Nr. 6). Die mit erhöhter Rahmung eingefaßten Kreuzbalken zeigen an ihren Enden rechteckige Verbreiterungen, während im Schnittpunkt beider Kreuzbalken eine quadratische Vergrößerung mit ausgeklinkten Ecken entsteht. Der Gekreuzigte mit waagerecht ausgestreckten Armen, das bärtige Haupt seitlich leicht geneigt, sein Oberkörper mit Betonung des Brustkorbes und der oberhalb der Knie endende Lendenschurz mit symmetrischer Verknotung und Faltenwurf. Beide Füße stehen parallel auf dem Suppedaneum. Die Rückseite des Kreuzes zeigt in den verbreiterten Endigungen die eingravierten Symbole der vier Evangelisten und in der Mitte das Lamm Gottes mit Schriftenrolle. Die Kreuzbalken haben innerhalb der Perlbandrahmung Palmettengravierung ähnlich den Dachflächen des architektonischen Unterbaus.
Im Aufbau ist die Provisur-Pyxis u. a. einem Reliquiar mit Kreuzabnahme und Grablegung Christi im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg (K. G. 159) aus Maastricht, gegen 1100 verwandt. A. Bertram bezweifelt den Verwendungszweck als Provisur-Pyxis und vermutet ein Reliquiar.

Lit.: Herzig Nr. 17. – Zeller S. 103 f., Fig. 74. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 7. – Ars Sacra Nr. 338. – Hildesia Sacra Nr. 11.

18 Sog. KOSTBARES EVANGELIAR (Abb. 14–15)

Pergament, 232 Blätter, H 28 cm, B 20 cm.
Einband: Eichenholz, am Vorderdeckel Rahmen mit Filigran, Steinbesatz und Treibarbeit, H 28 cm, B 20,5 cm, in der Mitte Elfenbein, byzantinisch, Ende 10. Jahrhundert, H 14,5 cm, B 10,3 cm; am Rückdeckel ausgeschnittene und gravierte Silberbeschläge.
Hildesheim, Anfang 11. Jahrhundert (ca. 1015).

Handschrift: Evangeliar in der geläufigen Abfolge der Vorreden und der Evangelientexte sowie mit einem abschließenden Verzeichnis der Texte für den liturgischen Gebrauch, jedoch ohne Kanontafeln. Der Buchschmuck besteht für jedes Evangelium aus einer teppichhaft ornamentierten Initialseite mit einer zusätzlichen Incipitseite oder (Matthäus)

einer Zierseite. Die Evangelien nach Matthäus und Markus weisen auch ganzseitige Autorbilder auf, während die Autorbilder für Lukas und Johannes halbseitig in Verbindung mt Textillustrationen gegeben sind, von denen der Kodex insgesamt 20 enthält (alle Miniaturen in Deckfarbenmalerei). Eine (Vor-?)Zeichnung des Evangelisten Matthäus in Federzeichnung, mit zugehörigem Incipit (fol. 15–15 v) läßt erkennen, daß die Ausstattung des Buches ursprünglich anders angelegt war. Hervorzuheben ist sodann das Doppelbild fol. 16 v–17 mit der Widmung: Bischof Bernward legt das Evangelienbuch auf einem von Standleuchtern flankierten Altar nieder, auf dem man Kelch und Patene auf einem Tragaltar bemerkt, alle diese Geräte in Gold und Silber wiedergegeben. Auf dem Gegenbilde thront die in Silber und Gold gewandete Madonna mit Kind, von Engeln gekrönt: vielleicht ein Hinweis auf die ehemals „goldene Madonna" von Hildesheim (vgl. Kat.-Nr. 82).

Von besonderem Interesse ist die historisch-theologische Ausweitung der Autorbilder. Dem Vollbild des Matthäus (fol. 19) geht auf fol. 18 v die in zwei Szenen aufgeteilte „Berufung" des Apostels voraus. Dem ganzseitigen Bild des schreibenden Markus (fol. 76) ist die Übergabe des Evangelienbuches durch St. Petrus an diesen seinen Schüler vorangestellt (fol. 75 v, unten), hinzuzurechnen ist ferner die untere Szene auf fol. 75, mit der Berufung der vier ersten Apostel. Der Evangelist Lukas ist auf fol. 118 v unter einer Darstellung Christi am Kreuz wiedergegeben. Bildlich verbindendes Glied ist das Symbol des Stieres, der als Opfertier in Zusammenhang mit dem Gekreuzigten gebracht ist. In vergleichbarer symbolischer Verbindung sind der Evangelist Johannes und sein Adlersymbol mit der in der oberen Hälfte der gleichen Bildseite gezeigten Himmelfahrt Christi (fol. 175 v) dargestellt.

Im „Kostbaren Evangeliar", dem bilderreichsten Kodex der bernwardinischen Buchmalerei, tritt der eklektische Charakter dieser Kunst besonders deutlich zutage. In den Kompositionen der Miniaturen und Zierseiten wird das Dekorative als ihr bestimmendes Element sichtbar. Im Ornamentalen, vor allem auch im Ikonographischen, ist, wie schon St. Beissel erkannt hatte, die Handschrift Cim. 2 der Bibliothek des Metropolitankapitels in Prag vorbildlich gewesen. Diese Handschrift, die im Ornamentalen frankosächsischen, im Figürlichen reimsischen Gepräges ist, hat im 10. Jahrhundert vor allem auf die Corveyer Buchmalerei eingewirkt. Dort sind dann auch die unmittelbaren Voraussetzungen für die großen Zierseiten des „Kostbaren Evangeliars" aufzufinden. Im Stil wie im Inhaltlichen der Miniaturen hat sodann die gleichzeitige Regensburger Buchmalerei eingewirkt, die lichte Farbgebung der Malereien wiederum läßt auf fuldischen Einfluß schließen, der für die bernwardinischen Handschriften besonders wichtig gewesen ist.

Von manchen Historikern wird der Meister des Evangelienbuches mit Guntbald (vgl. Kat.-Nr. 19, 33, 61) identifiziert, eine Meinung, der schon G. Swarzenski entgegengetreten war, ohne einen gewissen Zusammenhang mit seiner Kunst zu verkennen. Das „Kostbare Evangeliar" ist

schließlich seinerseits vorbildlich geworden für den Umkreis Rogers von Helmarshausen, in manchen ikonographischen wie in ornamentalen Elementen.

Historisch belangreich ist die Weihinschrift Bischof Bernwards auf fol. 231v, sie ist identisch mit derjenigen des Guntbald-Evangeliars (vgl. Kat.-Nr. 33):

„Hunc ego Bernvvardus codice(m) conscribere feci,
Atq(ue) meas ut cernis opes superaddere jubens.
Dilecto D(omi)ni dederam s(an)c(t)o Michaheli.
Sit anathema D(e)i quisq(ui)s sibi de(m)pserit illum."

Einband: Auf dem Vorderdeckel ist ein qualitätvolles byzantinisches Elfenbeinrelief der Deësis-Fürbitte, Christus zwischen Maria und Johannes dem Täufer, hervorzuheben. Es wird der sog. Triptychongruppe der mittelbyzantinischen Elfenbeinreliefs und dem ausgehenden 10. Jahrhundert zugewiesen. Eine lateinische Inschrift nennt den Namen Bernwards: SIS PIA QVESO TVO BERNVVARDO TRINA POTESTAS (Sei gnädig, ich bitte Dich Heilige Dreifaltigkeit, Deinem Bernward). Die umgebende Metallbekleidung ist im 13. bzw. 15. Jahrhundert mit Filigran und Steinbesatz bzw. mit getriebenen Evangelistensymbolen erneuert worden. Bernwardinisch ist außer dem Elfenbeinrelief noch das gegossene Silberkreuzchen auf dem unteren Teil des Rahmens, vielleicht auch zwei antike Intagli, ein Karneol mit Darstellung der Diana und ein grüner Jaspis mit Wasservögeln.

Die Rückseite zeigt das aus Silber ausgeschnittene, teilvergoldete Bild der stehenden Maria mit Kind vom Typ der (byzantinischen) Hodegetria, mit gravierter Binnenzeichnung, auf Stoff aufgelegt. Die Buchstaben MP–ΘV (griechisch: Mutter Gottes) sind jetzt mißverstanden angeordnet. Die als Rahmung umlaufende Inschrift nennt wiederum Bischof Bernward als Stifter:

† HOC OPV(s) EXIMIV(m) BERNVVARDI P(rae)SVLIS ARTE
FACTV(m) CERNE D(eu)S MATER ET ALMA TVA
(Auf dieses edle Werk, von der Kunst des Bischofs Bernward bereitet, blicke [gnädig] hernieder, o Gott und Deine erhabene Mutter.)

Lit.: Kratz S. 117 ff. – St. Beissel, Des hl. Bernward Evangelienbuch im Dom zu Hildesheim, Hildesheim 1891. – Beissel, Bernward, S. 24. – Swarzenski, Buchmalerei, S. 84 f. – Beissel, Evangelienbücher, S. 286 f., 303. – Josten, passim. – Goldschmidt, Buchmalerei II, 99 ff. – Boeckler, Miniaturen, S. 52. – Jansen S. 23 f., 48, 50, 89 f. – Goldschmidt/Weitzmann II, S. 151. – Alfs Nr. 1–2. – Tschan II S. 35 ff. – A. Boeckler, Deutsche Buchmalerei vorgotischer Zeit, Königstein/Ts. 1952, Abb. 23, S. 77. – Wesenberg S. 169. – Algermissen, Festschrift, S. 135 ff. – Elbern, Jahrtausend, Tafelband Nr. 417. – A. von Euw, in: Elbern, Jahrtausend, Textband II, S. 1036 f. – Elbern, ebda., S. 1026 f., 1083 ff., 1091 f. – Hildesia Sacra Nr. 4. – Steenbock Nr. 66 (– Weserraum Nr. 155). – W. v. d. Steinen, Homo Caelestis, Bern/München 1965, S. 151 ff. – (Kubach)/Elbern, Imperium, S. 188, 222. – Hirschfeld S. 42 f.

19 SAKRAMENTAR BERNWARDS (Abb. 16)

Pergament, 245 Blätter, H 30,5 cm, B 25 cm.
Hildesheim, frühes 11. Jahrhundert (1014?).
Moderner Ledereinband.

Die liturgischen Texte der Handschrift beginnen auf fol. 2 v mit der Präfation und einer großen „Vere dignum" – Zierseite. Zum Anfang des Meßkanons „Te igitur" findet sich die einzige, dem Buchstaben T einbeschriebene figürliche Darstellung des Kodex, Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes (fol. 3 v), eine Miniatur von der schön modellierenden Farbgestaltung und dem klaren Umriß der Fuldaer Kunst gleicher Zeit. Ziertitel bzw. -buchstaben, einige davon ganzseitig, leiten die Texte der Hochfeste ein, Weihnachten, Ostern und Mariae Himmelfahrt als Patronatsfest des Domes (foll. 13, 87, 100, 141), daneben gibt es zahlreiche kleinere Initialen. Außer den künstlerischen Beziehungen zu Fulda, die in den ornamentalen Teilen der Handschrift weiter verdeutlicht werden, lassen sich Anklänge an die Kunst auch anderer Zentren der ottonischen Zeit aufweisen. Aus einem fol. 234 von wenig jüngerer Hand niedergeschriebenen Verzeichnis sprechen weitgespannte liturgische Beziehungen der Hildesheimer Kirche, mit der Erwähnung von Bischöfen bzw. Heiligen aus Regensburg, Fulda, Köln, Bonn, Xanten, Essen, Werden und Reims.

Zwei weitere Einträge sind von Bedeutung für die Geschichte der Handschrift: auf fol. 2 v wird vermerkt, daß Bischof Bernward dieses Sakramentar der St.-Michaelis-Abtei schenkte. Auf fol. 243 v liest man: „Anno dominice incarnat(ionis) MXIIII sub Bernvvardo pontifice Guntbold(us) diac(onus) hui(us) libri scriptor claruit." Dieser Hinweis auf den Diakon Guntbald, der das Evangeliar Nr. 33 eigenhändig firmiert hat, ist zwar von etwas späterer Hand als der Text des Sakramentars, gilt aber aus stilgeschichtlichen Erwägungen als glaubwürdig.

Lit.: Kratz S. 113 ff. – Beissel, Bernward, S. 23 ff. – Swarzenski, Buchmalerei, S. 84. – Beissel, Evangelienbücher, S. 286. – Josten S. 84 f. – Herzig Nr. 19. – Zeller S. 95 f. – Goldschmidt, Buchmalerei II, S. 104. – Jantzen S. 99. – Tschan II S. 31 ff. – Wesenberg S. 38 ff., 154 f. – Algermissen, Festschrift, S. 135 ff. – Hildesia Sacra Nr. 3. – Hirschfeld S. 43.

20 ROMANISCHES RELIQUIAR MIT GROSSEM BERGKRISTALL (Abb. 17)

Eichenholz, vergoldete und emaillierte Kupferplatten, Klauenfüße aus vergoldetem Kupfer, Bergkristall als Reliquienbehälter.
H (einschl. Kreuz) 22,8 cm, L 16,2 cm, B 11,3 cm.
Rheinisch, 12. Jahrhundert.

Der einem Portatile ähnliche Kasten auf vier stilisierten Klauenfüßen ruhend mit zurückgesetzten Wandungen besitzt ein Walmdach, das sich mit einem faustkeilförmigen, ausgehöhlten Bergkristall auf gestrecktem Korbbogengrundriß durchdringt, der von einem Blattkranz gefaßt und mit einer Spange versehen ist, die als Bekrönung des Bergkristalles ein lateinisches Kreuz trägt.

An den beiden Längsseiten sind auf Emailplatten die Brustbilder von je vier Aposteln und an den Schmalseiten je zwei dargestellt. Die Namen in Antiqua am Sockel in schmale bandartige Kupferplatten graviert (Petrus, Paulus, Andreas, Jakobus, Johannes, Thomas, Philippus, Bartholomäus, Simon, Judas, Matthäus, Mathias). Die vier Flächen des Walmdaches zeigen auf den Längsseiten je einen Engel inmitten zweier hl. Frauen und auf den Schmalseiten je zwei hl. Frauen.

Alle figürlichen Darstellungen sind als Flächen in den Kupferplatten ausgespart und weisen eine Binnenzeichnung durch Gravur auf ebenso wie die Ornamentleiste an der Traufe der Dachflächen. Die Nimben haben stegartige Begrenzungen. Hintergrund und Nimben sind emailliert.

Die Pultschräge des Sockels und das Schräggesims des Walmdaches sind ohne Metallbelag und zeigen das Eichenholz. Die Unterseite des Reliquiars ist mit Kupferblech benagelt; die Rechtecköffnung ebenfalls mit einer Kupferplatte verschlossen.

Ein Reliquiar gleicher Form mit Bergkristall als Reliquienbehälter befindet sich in den Fürstl. Hohenzollernschen Sammlungen zu Sigmaringen.

Lit.: Herzig Nr. 20. – Zeller S. 104. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 19. – Braun, Reliquiare, S. 187, 191, Abb. 121 (= Vergleichsobjekt in Sigmaringen). – Hildesia Sacra Nr. 9.

21 RELIQUIENKÄSTCHEN MIT EMAILS (Abb. 18b)

Kupfer, vergoldet, mit Grubenschmelzen,
L 21,5 cm, B 13 cm, H 9,5 cm.
Dänemark (?), 1. Hälfte 12. Jahrhundert.

Das rechteckige Kästchen ist allseitig (außer Bodenplatte) mit Grubenschmelzen von intensiver Farbigkeit (weiß, dunkelblau, türkis, grün, rotbraun) bekleidet. Die Emailplatten sind auf einen modernen Kastenkörper aus Kupfer aufgeschraubt.

An den Längswänden sind – farbig wechselnd – je sechs Apostel dargestellt, an den Schmalseiten eine Majestas Domini zwischen Engeln sowie Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, mit Longinus und Stephaton, Sonne und Mond. Auf dem Deckel großes zentrales Knotenornament (beschädigt und restauriert), umgeben von vier kleineren

Medaillons mit aus Metall geschnittenen zoomorphen bzw. pflanzlichen Motiven sowie einer Orantenfigur, alle eingefaßt von Zickzackrändern. Die Kanten aller Platten sind mit Kugelknöpfen besetzt (teilweise abgebrochen).

Der Kasten gehört trotz seiner altertümlichen Erscheinung schon ins 12. Jahrhundert. Die Vorbilder sind im Rhein-Maas-Gebiet aufzusuchen, aber dichte Übereinstimmungen mit entsprechenden Kästchen in Kopenhagen, Leningrad u. a. O. lassen mit Sicherheit an skandinavische, am ehesten dänische Herkunft denken. Das Hildesheimer Exemplar ist erst im 19. Jahrhundert dem Domschatz geschenkt worden.

Lit.: J. Braun, in: Zeitschr. f. christl. Kunst 23/1910, Sp. 253 f. – Herzig Nr. 21. – Zeller S. 101. – P. Nörlund, in: Acta Archaeologica 4/1933. – O. v. Falke, in: Pantheon 17/1936, S. 166 ff. – F. Oslender, in: Unsere Diözese 24/1955, S. 92.

22 LEUCHTERPAAR (Abb. 19)

Bronze, teilvergoldet, Tauschierung.
H (ohne Dorn) 18 cm, mit Lichtteller (erneuert) 24 cm.
Lüttich, „Meister des Tragaltars von Stavelot", um 1160.

Paar gleichartig gestalteter Leuchter, über kuppeligem Fuß auf drei reptilienartigen, geflügelten Tieren, ähnliche Tierwesen vom unteren Rand der Kuppelsegmente aufblickend. Der eigentliche Leuchterstamm, der den Lichtteller trägt, ist aus einem abwärts und einem aufwärts weisenden Blattkranz gebildet, die von einem zentralen Knauf ausgehen. Ihren besonderen künstlerischen Charakter und Rang empfangen die beiden Geräte von je drei schlanken Frauengestalten in langem Gewande und mit Schleier, die auf den Kuppeln der Leuchterfüße sitzen. Auf dem einen sind dargestellt, durch Beischriften und Attribute individuell ausgewiesen: Europa-Bellum (Europa – Personifikation des Kontinents der Kriege, mit Schwert, Schild und Kettenhemd), Asia-Divitiae (Asien – Erdteil des Reichtums, mit gehäuftem Gefäß), Africa-Scientia (Afrika – Erdteil der Wissenschaft, mit einem Buch). Die Figuren des Gegenstückes stehen für Medicina (Ärztliche Kunst – mit Arzneigefäß), Conflictus (Streit – mit zwei kämpfenden Schlangen) und Theorica-Practica (Theorie und Praxis – durch zwei kleine Brustbilder versinnbildet).

Die künstlerische Gestaltung der beiden Leuchter, die stilistisch am ehesten dem sog. Soltikoff-Kreuz in London verglichen werden kann, ist auch innerhalb der hochstehenden, nach Lüttich lokalisierten Metallkunst des Maaslandes um die Mitte des 12. Jahrhunderts als hervorragend zu bezeichnen. Sie spricht sich gleicherweise aus in der würdevoll gelassenen Haltung der mit sinnbildlichem Gehalt erfüllten Figuren, in ihrem physiognomischen Ausdruck, wie auch im dekorativen Detail, das durch

den Kontrast gravierter und glatter Teile, durch Silbereinlagen und Vergoldung belebt wird.
Die Leuchter befanden sich einst in der Sammlung Culemann, Hannover. Über Bischof Eduard Jakob Wedekin (1849–1870) sind sie der Bischofskirche geschenkt worden. Darin ist eine Wiedergutmachung für eine frühere Entfremdung aus dem Hildesheimer Domschatz gesehen worden, dem sie also schon im Mittelalter zugehört haben könnten.

Lit.: Herzig Nr. 22. – Zeller S. 105 f. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 25/26. – O. v. Falke, in: Pantheon X/1932, S. 282. – Falke/Meyer S. 9 f. – Ars Sacra Nr. 305. – Swarzenski, Monuments, Fig. 388. – Hildesia Sacra Nr. 12.

23 RELIQUIAR DES HL. OSWALD (Abb. 20–22)

Holzkern, Silberblech, teils vergoldet, teils nielliert. Die Krone aus vergoldetem Silberblech in unterschiedlicher Technik mit Edelsteinen, Perlen, Kameen und Gemmen besetzt; die Ornamentplättchen aus mehrfarbigem Zellenschmelz.
H (ohne Krone) 43,2 cm, Kantenlänge einer Oktogonseite (Sockel) 10,5 cm.
Braunschweig oder England. Kuppelbau um 1170/80; das Haupt um 1300; die Reifglieder der Krone um 1000 und 1. Hälfte 12. Jahrhundert (ein Reifglied später ergänzt), ihre Zackenaufsätze wohl barock.

Oktogonaler Kuppelbau mit vorstehendem abgeschrägten Sockel und dazu symmetrisch angeordnetem gleichförmigen Gesims, so daß die mit Bildplatten besetzten Wandungen zurückgesetzt erscheinen. Eine Schirmkuppel (auch Segelgewölbe genannt) mit lünettenartig geformten Bogengiebeln bestimmt die Wölbung. Am Sockel eine nachträgliche, wohl bei einer Restaurierung eingefügte spätgotische Minuskelinschrift: „posuisti domini super caput ejus coronam de lapide precioso magna est gloria ejus“ (Ps. XX, 4 u. 6). Die acht 8,3 cm hohen Bildplatten stellen sitzende englische Herrscher mit Namensinschrift am oberen Rande dar (S OSWALDVS SCS AEDWARDVS SCS ELFREDVS AEDELWOLDVS S CANVTVS S AEDELBERTVS S EDMVNDVS SIGEMVNDVS). Diese Königsbilder sind im Wechsel kontrastierend dargestellt: vier graviert und vergoldet auf ornamentiertem Niellogrund und vier nielliert auf glattem Goldgrund. Am Gesims bandartig umziehend die romanische Antiqua-Inschrift: REX PIVS OSWALDVS SESE DEDIT ET SVA CHRISTO LICTORIQVE CAPVT QVOD IN AVRO CONDITVR ISTO (= König Oswald der Fromme gab sich und das Seinige Christo, bog dem Henker sein Haupt, das hier in Gold verborgen). In den Bogengiebeln der Schirmkuppel Bildplatten mit Darstellung der Personifikation der vier Ströme des Paradieses und der vier Evangelistensymbole im Wechsel; zwar in gleichen Techniken wie die Königsbilder, ihnen aber

kontrastierend in der angewandten Technik zugeordnet. Die Rücken der Wölbkappen zeigen über den Evangelisten Rautenmuster und über den Paradiesströmen Schuppenmuster.

Das bärtige, frontal blickende Haupt des hl. englischen Königs und Märtyrers Oswald (604–642) wohl anstelle einer ursp. Knaufbekrönung wie beim etwa gleichzeitigen Kuppelreliquiar des hl. Gregor von Nazianz aus dem Welfenschatz (Berlin, Kunstgewerbemuseum) und beim Kuppelreliquiar von Hochelten (London, Victoria and Albert-Museum). Der Kronreif zeigt acht mit gezwirntem Filigran gezierte trapezförmige Glieder, von denen die vier in den Hauptachsen stehenden Felder mit Edelsteinen und Perlen besetzt sind. Die zwei Glieder der Längsachse haben in der Mitte zusätzlich einen Karneol, die in der Querachse je zwei Gemmen, während die übrigen je vier quadratische Zellenschmelzplättchen in regelmäßigen Filigranrahmungen mit Edelsteinen und Perlen aufweisen. Vier dieser trapezförmigen Reifglieder, und zwar die oben breiteren, in den Hauptachsen angeordneten, gehören in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Von den vier übrigen, oben schmaleren Teilen gehören zwei der Zeit um 1000 an, eins ist den zuerst genannten nahestehend und eins wohl in der Barockzeit ersetzt. Die älteren Glieder des Kronreifs gehörten sicher ursprünglich zu einer Armilla für eine Königin. Eine formale Verwandtschaft der Ornamentplättchen aus Zellenschmelz dürfte zu denen im Jüngeren Mathildenkreuz (Anfang oder Ende 11. Jahrhundert) des Münsterschatzes zu Essen bestehen.

Der 603 als Sohn König Ethelfrids geborene heilige König Oswald von Northumbrien floh nach dem Tode seines Vaters nach Jona(Hy), wo er sich taufen ließ. 634 eroberte er sein Land zurück, war um die Christianisierung bemüht und fiel am 5. 8. 642 im Kampf gegen den heidnischen König Penda des benachbarten angelsächsischen Teilreiches Mercia. Schottenmönche brachten seine Legende und Verehrung nach Deutschland, wo nach dem Text des englischen Mönches Reginbald 1171 ein weitverbreitetes Spielmannsepos „Sant Oswalt uz Engellant" entstand.

Lit.: Kratz S. 144–148. – St. Beissel, in: Zeitschr. f. christl. Kunst, VIII. Jg., 1895, Sp. 307–312. – Bertram, Geschichte I, S. 263 f., Abb. 81. – Herzig Nr. 23. – Zeller S. 101 f., Fig. 70. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 39. – Braun, Meisterwerke, Abb. 40, 41. – O. v. Falke, in: Pantheon, V/1930, S. 266–274, Abb. 8a, 8b. – Georg Swarzenski, in: Städel-Jahrbuch VII/VIII, 1932, S. 372 ff., Abb. 320–324. – Alfs Nr. 21–28. – Braun, Reliquiare, S. 210, 212, Abb. 600. – Jantzen Anm. 125. – Swarzenski, Monuments, Fig. 484, 485. – P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, Bd. I–III, Stuttgart 1954–1956, S. 407, 544 f., 557, 611, Abb. 77–79a. – H. Schnitzler, Rhein. Schatzkammer, Tafelbd., Düsseldorf 1957, Nr. 45, Abb. 151, 152 (zum Vergleich mit dem Jüngeren Mathildenkreuz). – Hildesia Sacra Nr. 13. – H. Appuhn S. 27, 52, Abb. 54. – E. Kubach/P. Bloch, Früh- und Hochromanik, Baden-Baden 1964, S. 164. – H. Reuther, in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. IV, 1965, S. 63–76.

24 KASTENFÖMIGER TRAGALTAR AUF KLAUENFÜSSEN

Eichenholz, Metallbeschläge mit Prägemuster, Klauenfüße aus vergoldetem Kupfer, Reliefs aus Walroßzahn,
L 30 cm, B 18–18,5 cm, H 14 cm (ohne Füße 9,6 cm).
Hildesheim, 2. Hälfte 12. Jahrhundert.

Portatile in Kastenform auf Füßen, mit rotgeäderter weißer Marmorplatte als Altarstein. Auf den zurückgesetzten Wandungen figürliche Schnitzereien aus Walroßzahn, an der Frontseite Christus segnend zwischen Petrus, Paulus und weiteren zwei Aposteln. An den Schmalseiten je drei Apostel, von denen einige durch Attribute näher gekennzeichnet sind (Palmzweig, Schriftrolle, Messer, Winkelmaß). Auf der Rückseite Maria mit Lilie und Frucht (?) in den betend erhobenen Händen, zwischen Johannes dem Täufer mit dem Lamm, dem hl. Christophorus mit Jesuskind und den restlichen beiden Aposteln. Die in ziemlich hohem Relief und recht individuell gestalteten Halbfiguren sind in der Blickrichtung auf die jeweilige Seitenmitte ausgerichtet. Sie dürften in Hildesheim geschaffen sein, aber auf rheinische, am ehesten kölnische Vorbilder zurückgehen (Goldschmidt). Nicht zuletzt können sie zutreffend mit niedersächsischen Arbeiten des mittleren 12. Jahrhunderts zusammen gesehen werden.
Auf die Unterseite des Kästchens ist in Braunfirnis eine Stifterdarstellung aufgetragen: ein Kleriker, der den Tragaltar widmet, vor einem Altar mit Kelch, Patene und Leuchter, vielleicht eine Reminiszenz an das Stifterbild des sog. Kostbaren Evangeliars (vgl. Kat.-Nr. 18).

Lit.: M. Creutz, in: Zeitschr. f. christl. Kunst 23/1910, Sp. 137. – Herzig Nr. 24. – Zeller S. 113. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 21. – Braun, Altar I., S. 476. – A. Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen III, Berlin 1923, Nr. 86. – T. Buddensieg, in: Studien zur Buchmalerei und Goldschmiedekunst des Mittelalters. Marburg 1967, S. 114, Anm. 107.

25 KASTENFÖRMIGER TRAGALTAR

Holz, Metallbeschläge mit Gravierung, Emails, Elfenbeinreliefs,
L 25 cm, B 14,5 cm, H 7,3 cm.
Hildesheim, zweite Hälfte 12. Jahrhundert.
Deckplatte 17. Jahrhundert.

Kastenförmiges Tragaltärchen, mit vorspringender Boden- und Deckplatte, wie Kat.-Nr. 24 u. 26 gleichzeitig zur Aufnahme von Reliquien eingerichtet. Der Altarstein aus Serpentin wird von einem Metallrahmen mit gravierter Darstellung von Heiligen eingefaßt (Maria mit Kind zwischen Engeln, links St. Bernward mit Kreuz, rechts St. Godehard mit Kirchenmodell, unten der hl. Epiphanius), der im 17. Jahrhundert zugefügt worden ist.

Vom ursprünglichen Dekor des Kästchens stammen vor allem die Elfenbeinreliefs an den Wandungen, durch schlichte Emailstreifen (B 1,2 cm) mit weißem Vierpaßmuster auf dunkelblauem Grund voneinander getrennt. Die Reliefs der Halbfiguren stellen an der Hauptseite Christus zwischen Petrus und Paulus nebst zwei anderen Aposteln dar. An den Schmalseiten je drei weitere Apostel (einer erneuert), an der Rückseite Maria zwischen zwei Engeln mit Rauchfässern und zwei weiblichen Heiligen mit Palmen.

In der Anlage stimmt das Kästchen in etwa überein mit dem in Hildesheim entstandenen Tragaltärchen des Eilbertus aus dem Welfenschatz (Berlin, Kunstgewerbemuseum), durch den die Herstellung von Grubenemail in der Stadt heimisch geworden war. Im Gegensatz zu diesem hervorragenden Werk handelt es sich bei dem Kästchen Nr. 25 um eine sehr schlichte Arbeit, von einförmiger Bildung der Figuren. Am nächsten verwandt ist ein ebenfalls aus Hildesheim stammendes Kästchen im Schnütgen-Museum, Köln.

Lit.: M. Creutz, in: Zeitschr. f. christl. Kunst 23/1910, Sp. 137. – Herzig Nr. 25. – Zeller S. 113. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 20. – A. Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen III, Berlin 1923, Nr. 84. (Vergleichsstück im Schnütgen-Museum, ebda. Nr. 85.) – Braun, Altar I, S. 476.

26 KASTENFÖRMIGER TRAGALTAR MIT NIELLO – VERZIERUNG (Abb. 18 a)

Holz, mit Silberblech beschlagen, graviert und nielliert.
L 26 cm, B 15 cm, H 10,5 cm.
Niedersachsen, 11. Jahrhundert.

Das Kästchen, das zugleich als Reliquiar und als Tragaltar dienen konnte, ist mit niellierten Darstellungen versehen. An den Langseiten sind die Fußwaschung und das Letzte Abendmahl dargestellt, an den Schmalseiten die Emmausszene und die Widmung an zwei Heilige, mit Proskynese des Stifters. Auf dem Deckel ist ein schmalrechteckiger Altarstein aus Porphyr eingelassen, eingerahmt von breiten Silberstreifen mit niellierten Ranken. In ihren Windungen erblickt man oben die Hand Gottes, unten das Lamm mit Kreuzstab, an den Langseiten jeweils vier Halbfiguren ohne Nimben, in den Ecken die vier Evangelistensymbole. Um die Kanten des Deckels umlaufender Rautenfries. Das Kästchen ist zum Aufklappen eingerichtet und mit (altem) rotem Seidenstoff ausgekleidet. Kunsthistorisch steht es als eine recht provinzielle Arbeit in der stilistischen Tradition der niedersächsischen, aber auch der maasländischen Kunst des 11. Jahrhunderts.

Lit.: Herzig Nr. 26. – Zeller S. 106. – Braun, Altar I, S. 463. – Swarzenski, Monuments Fig. 74. – Werdendes Abendland Nr. 558.

27 DREI SCHEIBENKREUZE (Abb. 24–25)

Kupfer vergoldet, mit Filigran und Gravierung, Besatz mit Edelsteinen, Perlen (meist erneuert) und Kristallen.
Dm 35,5 cm (zwei) bzw. 41 cm. Sporn zum Aufstecken in Traggerät L 11 cm bzw. 12,5 cm.
Hildesheim, Meister in der Nachfolge des Roger von Helmarshausen, 1110–1130.

Die Scheibenkreuze, in der Form der vor allem aus byzantinischer Kunst bekannten, metallenen Flabella (liturgischen Fächer) gehalten, sind in Kupfer gegossen. Die beiden kleineren Exemplare sind als Paar einander zugeordnet und im Dekor hervorgehoben, das größere dürfte als Mittelstück gedacht sein. Auf den Schauseiten sind die Kreuzmotive mit vergoldetem Kupferblech bekleidet und mit Steinen und Perlen besetzt. Reliefisch gebildete, gerippte bzw. glatte Rankenmuster mit byzantinisierenden Blattmustern in den Kreuzwickeln sind einander diagonal zugeordnet. Hauptzierate sind je fünf große, gratig geschliffene Kristallmugel in rückseitig durchbrochenen Fassungen. Die Begleitung durch kleinere Steine bzw. Perlen ist so geordnet, daß sich jeweils Gruppen von 1 : 7 ergeben. Beim größeren Scheibenkreuz ist das Verhältnis 1 : 8, eine symbolische Zahl, welche die Vollkommenheit des Himmels bezeichnet. Auf den Rundscheiben im Zentrum der Kreuze ist der große Stein, der 1. Petr. 2,4 zufolge Christus versinnbilden kann, von 16 kleineren Steinen umgeben, in quadratischer Entfaltung der für die mittelalterliche Zahlensymbolik grundlegenden Vierzahl. Die Rahmensegmente der Scheibe tragen, wieder in symbolischer Absicht, je 7 Steine, davon drei größere Kristalle zwischen konzentrischen Filigranmustern. Auf den Rückseiten sind die Kreuze durch gravierte Blattornamente hervorgehoben. Der Rand aller Scheiben trägt ein durchbrochenes Palmettenmuster.

Die größere Kreuzscheibe ist weniger massiv gearbeitet, aber neben den Maßen vor allem durch die vom Kreuzmittelpunkt ausgehenden, spitz zulaufenden Strahlen ausgezeichnet. Sie bilden eine kreuzförmige Diagonalordnung, die von den à jour gefaßten Kristallen akzentuiert wird. Dafür ist das Rankenwerk in den Zwickeln nicht plastisch gebildet, sondern lediglich graviert. Am ehesten ist anzunehmen, daß die drei Scheibenkreuze als geschlossene Gruppe gedacht waren, wobei das größere zuletzt geschaffen sein könnte, als zugleich schmückende und symbolträchtige Geräte für Prozession und Altar (vgl. schon im 8. Jahrhundert drei Scheibenkreuze als Schmuck eines Altarantependiums in Ferentillo).

Kunstgeschichtlich gehören die Hildesheimer Scheibenkreuze in den Umkreis des Roger von Helmarshausen, dem sie in Motivschatz und Technik eng verbunden sind. E. Meyer folgend, werden sie einer Hildesheimer Zweigschule des Meisters zugeschrieben, als deren (figürliche)

Hauptwerke die Schreine der hll. Godehard und Epiphanius im Hildesheimer Dom gelten. Ferner sind hinzuzurechnen das sog. Große Bernwardskreuz (vgl. S. 84 f.) und das „Kleine Bernwardskreuz" der St.-Magdalenen-Kirche.

Unter den Edelsteinen der Scheibenkreuze sind mehrere antike Steinschnitte hervorzuheben, darunter eine Glaspaste mit zwei Eroten an einem Wagen.

Die beiden kleineren Scheibenkreuze waren 1680 zusammen mit der „Lipsanotheca Mariana" (Kat.-Nr. 1) und mehreren anderen Objekten gestohlen worden, konnten aber bald wiedergewonnen werden.

Lit.: Herzig Nr. 27. – Zeller S. 103. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 35. – Braun, Meisterwerke, S. 5, Nr. 15–16. – Braun, Altargeräte, S. 655. – Alfs Nr. 3/4. – E. Meyer, in: Pantheon 32/1944, S. 4 ff. – Ars Sacra Nr. 336/7. – Hildesia Sacra Nr. 10. – Appuhn S. 21 f. – Weserraum Nr. 263.

28 BISCHÖFLICHE GRABKELCHE

Der Domschatz von Hildesheim besitzt eine einzigartige Reihe von fünf kleinen Grab- bzw. Reisekelchen des 10.–11. Jahrhunderts. Drei von ihnen, die als verschollen galten, konnten bei den Vorarbeiten zu diesem Katalog glücklicherweise wiedergefunden werden. Mehrere stark beschädigte Teile sind inzwischen festgelegt worden (1968, Goldschmied H.-J. Jüttner, Hildesheim). Die Kelche werden im folgenden in historischer Abfolge erörtert.

Grabkelch des Bischofs Osdag (gest. 989) (Abb. 23)

Silber, teilvergoldet, H 9 cm, Kuppa Dm ca. 6 cm. Zugehörige Patene Dm 7 cm. Im Jahre 1896 im Dom gefunden.

Der kleine Kelch ist sorgfältig gearbeitet, mit facettiertem Fuß und entsprechender Kuppa sowie mit kordelartigem Zierglied am Nodus. Neben dem (goldenen) Ruodbertkelch in Trier ist er der älteste in Deutschland nachgewiesene Grabkelch. Die sorgfältige Bearbeitung und die Vergoldung des Kuppainnern erlauben die Bestimmung, daß das Kelchlein ursprünglich als Meß- bzw. Reisekelch dienen konnte (calix minor bzw. viaticus). – Die Patene zeigt im vertieften Mittelfelde, ebenfalls vergoldet, die Hand Gottes im Kreuznimbus.

Im Grab Bischof Osdags, des Lehrers und Vorgängers Bernwards, sind ferner gefunden worden: der Knauf eines Bischofsstabes, aus Bein gedreht (Dm 4,5 cm), sowie ein Goldring mit Saphir (Dm 2,8 cm).

Grabkelch des Bischofs Dithmar (gest. 1044)

Silber, H 6,3 cm, Kuppa Dm 4,7 cm. Zugehörige Patene schmucklos, Dm 5,1 cm. Bei den Grabungen im Dom 1896 gefunden.

Der Kelchfuß ist trichterförmig und geradwandig gebildet. Zwischen Nodus und Kuppa vermittelt ein Perlring zwischen Zopfringen. Die Kuppa ist von gerundeterer Form als die des Osdagkelches, sie ist am oberen Rande durch zwei umlaufende Ringe verstärkt. – Die Patene hat ein vertieftes Mittelfeld, ohne Verzierung.

Grabkelch des Bischofs Hezilo (gest. 1079)

Silber, H 6,2 cm, Kuppa Dm 5 cm. Zugehörige Patene Dm 6,9 cm. Gefunden 1667 im Moritzstift, einer Gründung Hezilos.

Dieser Grabkelch hat einen ziemlich breiten Fußtrichter und einen wenig vorspringenden Nodus mit Perlring darüber. Bemerkenswert ist vor allem die Form der Kuppa, mit breiterem Unterteil und etwas eingezogenem Hals. – Die Patene, lt. Aufschrift 1877 restauriert, ist schmucklos. Wohl noch aus der Fundzeit ist eine barocke gedrechselte Holzbüchse zur Aufbewahrung des Kelches erhalten.

Grabkelch des Bischofs Udo (gest. 1114)

Silber, H 7,2 cm, Kuppa Dm ca. 4,2 cm. Patene Dm (rekonstr.) 7,1 cm.

Kelch von fast elegant zu nennender Gestalt mit steil geschwungenem Duktus des Fußes, kräftigem Nodus und Kuppa von entschiedener Becherform mit fast gerade aufsteigender Wandung. Das Kelchlein, durch starke Ausbrüche an Kuppa und Fuß beeinträchtigt, ist neuerdings (1968) durch Einsätze gefestigt worden. Von der Patene (ebenfalls neu unterlegt) war nur das vertiefte mittlere Feld unbeschädigt geblieben. Hier ist in gravierter Zeichnung die Hand Gottes vor dem Kreuz zu sehen, umgeben von der Inschrift † DEXTERA DOMINI.

Grabkelch aus nichtidentifiziertem Bischofsgrab

Silber, H 6 cm, Kuppa Dm 4,1 cm. Patene Dm ca. 6 cm.

Der nur am Kupparande leicht beschädigte kleine Kelch stimmt in der Form am ehesten mit dem Dithmarkelch überein. Aber die Gestalt der Kuppa scheint sich bereits der schalenförmigen romanischen Kuppa anzunähern. Für den geriefelten Zierring zwischen Nodus und Kuppa jedoch gibt es eine Parallele am Grabkelch Bischof Bernulphs von Utrecht (gest. 1054).

Die Patene, deren Inschriftrand in zahlreiche Stücke gebrochen war, ist neuerdings (1968) unterlegt und befestigt worden. Im vertieften Mittelfeld erscheint die Hand Gottes vor dem Kreuz, gut vergleichbar der Patene des Erzbischofs Liemar von Bremen (gest. 1101).

Lit.: Kratz S. 89. – Bertram, Domgruft, S. 38 ff. – Zeller S. 108. – Braun, Altar, S. 438. – Braun, Altargerät, S. 72 u. a. O. – V. H. Elbern, Der eucharistische Kelch im frühen Mittelalter, Berlin 1964, S. 47 f., 69 f., Nr. 11–15.

29 GRABKELCH DES BISCHOFS BERNO (1190–1194)

Silber, H 10,3 cm, Dm Kuppa 8,8 cm. Patene Dm 10,3 cm (Rand teilweise ausgebrochen).
Hildesheim (?), Ende 12. Jahrhundert.

Der Kelch weist einen flachen Fuß auf, der mit einem Weihekreuzchen verziert ist. Der gedrückte Nodus ist oben und unten von Rankenstreifen eingefaßt, die Kuppa ist schalenartig flach.
Die Patene hat ein vertieftes Mittelfeld und ist schmucklos bis auf ein graviertes Kreuzchen.
Kelch und Patene wurden im Grabe des Bischofs gefunden, als 1787 das Steinpflaster des Domes aufgenommen wurde. Während Bernos Pontifikat ist i. J. 1192 Bischof Bernward heiliggesprochen worden.

Lit.: Kratz S. 194. – Herzig Nr. 29. – Bertram, Geschichte I, S. 206.

30 SECHS EMAILPLATTEN (Abb. 26)

Kupfer, vergoldet, Grubenschmelz, Binnenzeichnungen graviert. An den Ecken Befestigungsösen. Die Vergoldung stellenweise abgegriffen, auf der dritten waagerechten Platte größere Fehlstellen bei den einzelnen Szenen ohne Personenverluste.
Vier Platten mit je drei waagerecht angeordneten Szenen, H 11,1 cm, L 39,2–39,5 cm.
Zwei Platten mit je drei senkrecht angeordneten Szenen, H 32,9–33,0 cm, L 11,1 cm, Dm 0,4–0,6 cm.
Hildesheim, um 1160.

Die sechs Platten zeigen in einfacher Rahmung in Rechteckformat je drei neutestamentarische Szenen. Farbgebung: Rahmen und Figuren gold, Nimben weiß oder rot, innere Rahmenbegrenzung grün, Hintergrund dunkel- oder hellblau.

1. senkrechte Platte (von oben): Mariä Verkündigung, Geburt Christi, Verkündigung an die Hirten;

1. waagerechte Platte (von rechts): Einzug Christi in Jerusalem, Fußwaschung, Letztes Abendmahl;
2. waagerechte Platte (von rechts): Gefangennahme Christi mit Judaskuß, Christus am Kreuz, Kreuzabnahme;
2. senkrechte Platte (von unten): Eine Frau vermeldet den Aposteln die Auferstehung, Gang nach Emmaus, das Mahl in Emmaus;
3. waagerechte Platte (von links): Der auferstandene Christus erscheint den Aposteln, der ungläubige Thomas, Thomas erkennt seinen auferstandenen Herrn;
4. waagerechte Platte (von links): Petrus eilt vom Schiff zum Herrn, Himmelfahrt Christi, Herabkunft des Hl. Geistes.

Auf der Rückseite der zweiten senkrechten Platte ist mit dem Stichel die Darstellung eines langhaarigen und bärtigen Mannes (vermutlich Samson) skizzenhaft eingraviert.
Nach O. v. Falke könnte es sich bei diesen Emailplatten kaum um Bestandteile eines Tragaltares, wohl aber eines Reliquiars handeln, jedoch dürfte die Anregung zu ihrer Gestaltung von einem Tragaltar ausgegangen sein. Die Zuweisung der Emailplatten an einen Schüler des in Köln um die Mitte des 12. Jahrhunderts tätig gewesenen Goldschmiedes Eilbertus, der der jüngeren Generation als sein Lehrer zugehört, ist anzunehmen. Enge Verwandtschaft besteht u. a. zu dem Tragaltar des Eilbertus im Welfenschatz (Kunstgewerbemuseum, Berlin) von 1150–1160 und zu anderen Werken der Eilbertusgruppe (Tragaltar von Mönchengladbach, Mauritius-Tragaltar in Siegburg).

Lit.: Herzig Nr. 30. – Zeller S. 102. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 30. – O. v. Falke, in: Pantheon V/1930, S. 266–274, bes. Abb. 4a, 4b, 5.

31 LIBER MATHEMATICALIS S. BERNWARDI oder BERNWARDS GEOMETRIE

Pergament, 114 Seiten, H 31,2 cm, B 23,6 cm (57 Blätter doppelseitig beschrieben, an den Innenseiten der Deckel ein Blatt befestigt). Ursprünglich bestand das Gesamtwerk aus zwei Büchern, von denen das erste 32 und das zweite 54 Kapitel umfaßte. Vom ersten Buch sind nur noch die ersten neun Kapitel, vom zweiten Buch nur das vierte bis einschl. 54. Kapitel erhalten; außerdem fehlen die Register zu beiden Büchern.
Überschriften zinnober, Text und lineare zeichnerische Darstellungen sepiabraun.
Hildesheim, um 1000.
Ledereinband aus neuerer Zeit.

Das Werk bildet eine Abschrift der „Institutio arithmetica“ des christlichen, spätrömischen Philosophen und Staatsmannes Anicius Manlius

Severinus Boethius (um 480 – um 524). Die beigegebenen geometrischen Zeichnungen dienen nicht zum Nachweis geometrischer Sätze, sondern vor allem zur Darstellung von Proportionen. Für die Festlegung der Maßverhältnisse bernwardinischer Bauten war es neben dem Werk „de architectura libri decem" des kaiserzeitlichen römischen Architekten und Ingenieurs Vitruvius Pollio grundlegend. Nach K. Algermissen ist die Behauptung, daß der hl. Bischof Bernward dieses Werk für den Unterricht Kaiser Ottos III. benutzt habe, abzulehnen.

Lit.: Kratz S. 104–109. – H. Düker, Der liber mathematicalis, Hildesheim 1875. – Herzig Nr. 31. – Zeller S. 96. – H. Beseler/H. Roggenkamp, Die Michaeliskirche in Hildesheim, Berlin 1954, S. 138 ff., Abb. 108, 109. – K. Algermissen, Festschrift, S. 135.

32 ELCHSCHAUFEL

Achtzackige linke Geweihhälfte eines adulten Elches mit Gravuren, L 56,8 cm.
Provenienz unbekannt.
Wohl spätmittelalterlich.

Aus der Rose ist in roher Schnitzarbeit ein Tierkopf gearbeitet. In der Mitte der Geweihoberfläche ein Wellenbandring, der ein geometrisches, durch Zirkelschläge ausgemitteltes dreipaßähnliches Kreismuster umschließt. Der Rand von einem Wellen- oder Zopfband umzogen (stellenweise abgegriffen). Auf der übrigen Fläche Kreis- und Flächenornamente.

Lit.: Herzig Nr. 32.

33 GUNTBALD-EVANGELIAR (Abb. 29)

Pergament, 274 Blätter, H 29 cm, B 23,5 cm.
Hildesheim 1011.
Schweinsledereinband, 17. Jahrhundert.

Die Handschrift ist von allen bernwardinischen die am besten erhaltene. Sie enthält die vier Evangelien mit Prologen, ferner mit Gold und Silber reich verzierte Kanontafeln (fol. 8 v–15 v) vom üblichen Arkadentypus. Jedem Evangelium geht ein Vollbild mit dem schreibenden Autor voraus, der in einer Arkade sitzt, sein Symbol in der Lunette darüber. Auf die Matthäus-Miniatur folgt, an dieser Stelle überraschend und vielleicht falsch eingebunden, ein Vollbild der Majestas Domini (fol. 21 v) in grüner Mandorla, umgeben von einem Kreis, dessen 16 Kompartimente die vier Evangelistensymbole und vier Halbfiguren von Engeln enthalten. Im übrigen folgen auf die Evangelistenbilder je drei Zierseiten,

eine Initialseite, eine teppichartig gemusterte Textseite und schließlich eine schön gerahmte weitere Textseite in Majuskeln. Auch im laufenden Text finden sich zahlreiche Anfangsbuchstaben in Gold- bzw. Silberschrift.

Diese bedeutende Handschrift weist künstlerisch zunächst auf ein Vorbild aus der „Hofschule Karls des Großen", dem die Kanontafeln und vor allem die Kreiskomposition des Majestasbildes entlehnt sind. In den ornamentierten Seiten finden sich sodann Anklänge an die Kunst von Corvey. Vor allem aber stehen die Darstellungen der Figuren, des thronenden Christus, der Evangelisten und ihrer Symbole aufs engste in Verbindung mit der Kunst der Abtei Fulda. Die Beziehung zum Fuldaer Sakramentar in Bamberg, das für Abt Erkanbald von Fulda geschaffen wurde, einen Verwandten Bischof Bernwards, läßt beide Handschriften sogar dem gleichen Künstler zuweisen. Ihm dürfte ferner der Entwurf zur sog. Erkanbald-Krümme (vgl. Kat.-Nr. 7) zu verdanken sein. Noch an anderen bedeutenden Werken ottonischer Goldschmiedekunst wird seine Hand spürbar (H. Schnitzler).

Von historischer Bedeutung ist ein Vermerk auf fol. 269 v, der Kaiser Heinrich II., Bischof Bernward und als Schreiber den Diakon Guntbald nennt: „Anno heroice nativitatis millesimo undecimo, indict(ione) VIIII, Domino s(e)c(un)do Heinrico sceptris regni p(rae)fulgente, Bernvvardo quoq(ue) venerabili Hildeneshemensi eccl(esi)e iure pontificali p(rae)sidente, Guntbaldus indignus et peccator diaconus hunc librum quattuor evangelioru(m) iubente p(rae)nominato pontifici D(e)i pietate consummavit." (Im Jahre der Geburt des Heilandes 1011, 9. Indiktion, als Heinrich II. glanzvoll das Zepter des Reiches führte und Bernward der ehrwürdigen Kirche von Hildesheim als Bischof vorstand, hat der unwürdige und sündige Diakon Guntbald dieses Buch der vier Evangelien auf Anordnung des vorgenannten Bischofs fromm vor Gott vollendet.)

Auf fol. 270 findet sich ein eigenhändiger Eintrag des Bischofs Bernward, der auf dieses Evangelienbuch und seine Ausstattung, nicht zuletzt auf den leider verlorenen kostbaren Einband, besonders stolz gewesen zu sein scheint:

„Hunc ego Bernvvardus codice(m) conscribere feci
Atq(ue) meas ut cernis opes sup(er)addere jubens
Dilecto D(omi)ni dederam sancto Michaheli.
Sit anathema D(e)i quisquis sibi de(m)pserit illum."

(= Diesen Kodex habe ich, Bernward, schreiben lassen, wie du siehst. meine Schätze darauf gefügt und ihn dem vom Herrn geliebten St. Michael(skloster) geschenkt. Gottes Fluch treffe den, der ihn für sich entwendet.)

Der hier erwähnte kostbare Einband ist dann im Jahre 1634 durch den Kammermeister des Herzogs von Braunschweig, Hermann Landesberg, dem Kloster entfremdet worden.

Ein weiterer Eintrag auf fol. 269 bezeugt, daß der Kodex 1825 aus dem Testament des Geistlichen Rates Hieronymus Tegethoff durch Pfarrer F. Becker von Himmelsthür bei Hildesheim, einen früheren Konventualen der Abtei St. Michael, dem Domschatz übergeben worden ist.
Am Schluß des Kodex (fol. 270 ff.) finden sich drei Blätter mit einem Güterverzeichnis des St.-Michaels-Klosters, das Abt Heinrich von Wenthusen eingefügt hat.

Lit.: Kratz S. 109 ff. – Beissel, Bernward, S. 24. – Swarzenski, Buchmalerei, S. 84 f. – Beissel, Evangelienbücher, S. 285 f. – Josten S. 86 f. – Herzig Nr. 33. – Zeller S. 94 f. – Goldschmidt, Buchmalerei II, S. 103. – Tschan II S. 27 ff. – Wesenberg S. 112 ff. – Algermissen, Festschrift, S. 135 ff. – Hildesia Sacra Nr. 2. – H. Schnitzler, Der Goldaltar von Aachen, Mönchengladbach 1965, passim. – Hirschfeld S. 43.

34 Sog. EVANGELIAR DES BISCHOFS HEZILO (Abb. 28)

Pergament, 213 Blätter, H 30,5 cm, B 23,5 cm.
Niedersachsen, 1. Hälfte 11. Jahrhundert.
Einband: Holz mit Samtbezug, Silberbeschläge, datiert 1780.

Die Handschrift enthält die Texte der vier Evangelien mit Vorreden und 16 Kanontafeln. Jedem Evangeliar geht ein ganzseitiges Autorbild mit gegenüberstehender Initialseite voraus. Über dem Evangelisten ist jeweils sein Symbol in einem Clipeus mit umlaufender Inschrift gegeben. Der Hintergrund ist bei Markus, Lukas und Johannes als Muster aus Parallelstreifen gebildet, bei Lukas wird räumliche Tiefe einer Koncha angedeutet. In der Anlage und im Stil der Evangelistenbilder, wie auch im Rankendekor der Zierseiten mit ihren Flechtwerkinitialen, schließt sich die Handschrift an die Kunst der Abtei Corvey um 1000 an. Frankosächsische bzw. karolingische Überlieferung bleibt noch im Spiele, aber die Farbigkeit ist im (spät)ottonischen Sinne stärker aufgehellt. Der traditionellen Zuweisung der Handschrift an Bischof Hezilo (1054–1079) ist – als zu spät – schon vor längerer Zeit zu Recht widersprochen worden (A. Boeckler).

Einband: Auf die mit Samt bezogenen Holzdeckel sind kräftige, frühklassizistische Ornamentmotive in Silber aufgelegt. Die Mitte der Vorderseite wird von einem Kruzifix in vertieftem, vergoldetem Felde eingenommen. Auf der Rückseite zeigt eine Kartusche das Wappen des Hochstiftes Hildesheim und die Jahreszahl 1780. Das Meisterzeichen IFM bezieht sich entweder auf Joachim Friedrich Meyer, Hildesheim (gest. 1776, wobei spätere Zufügung des Datums vorauszusetzen wäre), oder auf Johann Friedrich Meyer, Hildesheim (gest. 1810), dessen Arbeiten von denen des erstgenannten bisher nicht unterschieden werden können.

Lit.: Kratz S. 129 f. – A. Haseloff, in: Doering und Voss, Meisterwerke der Kunst aus Sachsen und Thüringen, Magdeburg 1905, S. 90. – Beissel, Evangelienbücher, S. 289. – Josten S. 88. – Herzig Nr. 34. – Zeller S. 99. – Goldschmidt, Buchmalerei II, S. 105. – Boeckler, Miniaturen, S. 52. – Jansen S. 89. – Hildesia Sacra Nr. 5. – Scheffler 2, S. 834 Nr. 130 bzw. S. 840 Nr. 152.

35 TURMFÖRMIGES RELIQUIAR (sog. STEINBERGSCHES RELIQUIAR) (Abb. 27)

Eichenholz mit aufgenageltem, teils vergoldetem und getriebenem Silberblech, Bergkristall.
H (gesamt) 92 cm, H (Sockel) 15 cm, Länge einer Sechseckseite (unterer Sockelrand) 23,5 cm.
Hildesheim, Ende des 14. Jahrhunderts, im Inventar des Domschatzes von 1409 erstmals erwähnt, 1780 restauriert.
Stiftung des Domkellners zu Hildesheim, Lippold von Steinberg (Domkapitular 1351–1415). Ursprünglich in der Steinbergschen Kapelle des Domes aufgestellt, wo auch der am 23. 9. 1415 verstorbene Stifter beigesetzt wurde.

Sechseckiger, turmförmiger Zentralbau, bestehend aus drei Geschossen mit Kuppelabschluß über hohem Sockel; bestimmt zur Aufnahme von Reliquien und Kreuzpartikeln, die Lippold von Steinberg aus dem Heiligen Lande mitgebracht hatte. Freie, modellartige Nachbildung des mittelalterlichen Turmes über der Vierung des Hildesheimer Domes, den Bischof Gerhard vom Berge (1365–1398) nach der siegreichen Schlacht von Dinklar gegen Herzog Magnus d. Ä. von Braunschweig am 3. September 1367 aus dem Lösegeld der Gefangenen mit vergoldeten Platten eindecken ließ.
Der Eichenholzkern des Sockels ist kreisförmig ausgestochen (Dm 19,8 cm) und enthält in neuzeitlichem Purpurseidenstoff Reliquien. Der Silberblechbeschlag seiner Außenseiten zeigt Quadratrauten mit Nasen; das untere und obere Profilglied geschwungene Weinlaubranken.
Die drei jeweils zurückspringenden Geschosse nebst Kuppelabschluß bilden den vom Sockel abhebbaren Oberteil. Die beiden unteren Geschosse zeigen an jeder Seite drei triforiumartige Bogennischen mit Verdachungen, von denen die mittlere erhöht ist; das dritte Geschoß weist nur zwei Parallelarkaden an jeder Seite auf. Alle Arkadennischen sind mit Figuren ausgefüllt. Im ersten Geschoß: die Gottesmutter mit dem Kind, die Apostelfürsten Petrus und Paulus, Karl d. Gr., Cosmas und Damian jeweils erhöht auf einem Postament und zum Teil mit dem Stifterwappen versehen in einer Mittelnische und flankiert von knienden Gestalten in den benachbarten Seitennischen. Im zweiten Geschoß erscheinen in gleicher Anordnung drei hl. Bischöfe, darunter St. Bernward und St. Godehard im Pontifikalgewand, und drei Märtyrer, während im

dritten Geschoß sechs Märtyrer mit nur einem knienden Beter vorhanden sind. Die Wandflächen aller Geschosse sind im Quaderverband ornamentiert mit einem liegenden Rautenmuster in jedem Quader. Die Arkaden der beiden unteren Geschosse zeigen Keilsteingliederung, während beim obersten die Quaderung über den Scheiteln der Arkaden durchläuft. Die Geschoßdächer sind mit langgestreckten Platten mit Graten eingedeckt. Ecken aller Geschosse sind mit dienstartigen Rundpfeilern besetzt, die einen Schaftring aufweisen und bei den beiden unteren Geschossen zierliche Blendbogen mit Akroterbesatz über den Keilsteinbogen tragen. Die Kuppel hat die Form eines halben stehenden Rotationsellipsoids mit abgehobener Scheitelkalotte, an deren Stelle ein zylindrisches Zwischenglied angeordnet ist, auf dem der scheibenförmige Reliquienbehälter aus Bergkristall für die Kreuzpartikel in ein hölzernes griechisches Kreuz vor verspiegeltem Silberblech eingelegt sitzt. Sie weist eine Eindeckung im Verband auf. Im untersten Geschoß ist die Wandzone einer Polygonseite unter der mit der Muttergottes und den beiden knienden Betern ausgefüllten Nischen der Stifterinschrift in gotischen Minuskeln vorbehalten:

lippold(us) nat(us) de steynberck dignificatus
hic cellerariatu juncto canonicatu
huic pro christo me contulit ecclesie
membra patronorum sunt in me clausa pior(um)
nate dei donabis ei donum requiei

(= Lippold, ein geborener von Steinberg, dahier mit der Würde des mit einer Domherrenpfründe verbundenen Cellerar-Amtes bekleidet, hat mich dieser Kirche um Christi Willen geschenkt; in mir befinden sich der hl. Patronen Gliedmaßen eingeschlossen. Sohn Gottes verleihe ihm das Geschenk der Ruhe!)

Widmungsinschrift in gotischen Minuskeln am zylindrischen Zwischenglied. Im darüber befindlichen Reliquienbehälter sind Stoßgebete verzeichnet. In die aus Silberblech bestehende Rückseite ist der zur Linken des Kruzifixes kniende Stifter mit seinem Wappen nebst Helmzier und Schriftband eingraviert.

Der mittelalterliche Vierungsturm des Hildesheimer Domes mußte 1721 einer barocken polygonalen Laterne weichen, der die heutige beim Wiederaufbau des Domes nach Kriegszerstörung 1945 nachgebildet ist. O. Beyse hat 1938 eine Darstellung des Domes mit dem mittelalterlichen Vierungsturm aus dem späten 17. Jahrhundert auf einem Ölbild der Muttergottes, damals in der Domdechanei befindlich, nachgewiesen. Auch das Stiftermodell des Domes, das Ludwig der Fromme trägt (Kat.-Nr. 73), zeigt noch diesen Vierungsturm. Der Vierungsturm der 1819 auf Abbruch verkauften Stiftskirche St. Simon und St. Juda („Dom") zu Goslar dürfte nach spätmittelalterlichen graphischen Darstellungen eine ähnliche Form gehabt haben (z. B. „Abriß der Stadt Goslar samt denen Gegenden um selbige" [Dresden, Staatsarchiv, Schrank I, Fach 21, Nr. 9]).

Nach J. Braun ist das turmförmige Reliquiar ein Unikum in der Gruppe der Turmreliquiare. Um so mehr drängt sich der Charakter der Kopie nach dem Domvierungsturm auf. Wiedergaben des mittelalterlichen Vierungsturmes werden von A. Zeller nachgewiesen auf einem Ölgemälde des Kanonikus Jodocus von Plettenberg von 1685 in der Hildesheimer Dombibliothek (am 22. 3. 1945 vernichtet) und auf der Stadtansicht in Gabriel Bodenehrs d. Ä. (1673–1765) Kupferstichwerk „Force d'Europe" um 1720.

Lit.: Kratz S. 184–187, 204–221. – A. Zeller, Die romanischen Baudenkmäler von Hildesheim, Berlin 1907, S. 44 f., Abb. 39, 40. – Herzig Nr. 35. – Zeller S. 110, 120 ff., Fig. 89. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 44. – E. Redslob, Dome in Gold, Berlin 1937, S. 26 f. – O. Beyse, Hildesheim, 3. Aufl., Berlin 1938, S. 30, 35, Abb. 17 (= Der Dom im 17. Jh.), 41. – Braun, Reliquiare, S. 495. – Hildesia Sacra Nr. 18.

36 Sog. KLEINE MADONNA

Lindenholz, Beschläge aus Gold und Silber bzw. vergoldet, Filigran und Steinbesatz. H (ohne Krone) ca. 56 cm. Im Kern spätromanisch, wiederholt und weitgehend restauriert.

Die Muttergottes ist frontal thronend dargestellt, eine Frucht in der Rechten haltend. Sie ist bis auf die Rückenpartie vollständig mit Goldblech bekleidet und trägt auf der Brust einen großen Saphir. Auch das ebenfalls mit Gold überzogene Jesuskind hielt einen Apfel (?). Krone und Gewandsäume der Madonna sind dicht mit Filigran übersponnen und reich mit Edelsteinen und Perlen besetzt.

Die Köpfe, ursprünglich ebenfalls mit Goldblech überzogen und mit Augen aus eingesetzten Edelsteinen versehen, und die Hände waren dem Fabrikregister der Domkirche zufolge schon 1664 durch hölzerne Nach- bzw. Neubildungen ersetzt worden. Bei einem Einbruch in die Domschatzkammer 1920 ist die Statuette geraubt und nach Wiederauffindung wiederhergestellt worden (Witte, Aachen). Damals erhielt sie die heutigen Köpfe und Hände. Die Beschädigungen und Veränderungen an der Krone sind noch deutlich zu erkennen. Auch der Thron mit seiner silbernen Bekleidung und vergoldeten heraldischen Lilien dürfte damals gründlich restauriert worden sein. Er bewahrt jedoch seine alte Inschrift, die in der Auflösung der Kontraktionen lautet (nach Kratz):

† QVEM DEDIT ANTE PATER PARIT HVNC IBI
PROPRIA MATER.
† NVTRITVR. REGITVR. SED EAM FOVET. VNDE FOVETVR.
† INCIPIT ETERNVS. CIBVS ESVRIT IMA SVPERNVS.
† ACCEPTES TRVTINA PLVS FACTIS VOTA SVPINA.
† DVC AD INOCCIDVAM PASTOREM CVM GREGE VITAM.

(= Den schon der Vater gab, ihn gebiert hier die eigene Mutter.
Von ihr genährt und geführt, pflegt er nun die Pflegerin selber.
Ewige Nahrung beginnt, die himmlische sehnt sich zur Erde.
Nimm an auf der Waage erhabne Gelübde eher als Taten,
Führe zum ewigen Leben den Hirten vereint mit der Herde.)

Lit.: Kratz S. 171 ff. – Herzig Nr. 36. – Zeller S. 110. – Braun, Meisterwerke II, Ab. 51 und S. 10.

37 RATMANN-SAKRAMENTAR (Abb. 30)

Pergament, 202 Blätter, H 35 cm, B 24,5 cm.
Einband: Holz mit neuerem Lederbezug, vorn mit ursprünglich vergoldeten, gravierten Kupferplatten in durchbrochener Arbeit bekleidet, mit Kristallen besetzt.
Hildesheim 1159.

Handschrift: Sie enthält den Text eines Sakramentars (Missale), für den Gebrauch der Hildesheimer Kirche von Ratmann, einem Konventualen der St.-Michaelis-Abtei, geschaffen und dem Eintrag des Abtes Franco zufolge im Jahre 1159 vollendet. Der Text wurde später gelöscht und von „Hermanus alveldie" (Alfeld), aus dem gleichen Kloster, neu geschrieben. Der alte Buchschmuck ist dabei im wesentlichen erhalten geblieben. Es sind davon vorhanden 24 bedeutendere Initialen, darunter figürliche Bilder auf fol. 9 v, 75, 86, 118 v–119, 148 v, 177, 186 v, 189 v, 199 v, vor allem aber drei Vollbilder: auf fol. 119 v die Majestas Domini, fol. 193 der drachentötende Erzengel Michael und fol. 111 v die Dedikation mit St. Michael und St. Bernward, in einer die Michaelsabtei darstellenden Architektur, darunter in einer Dreipaßarkade dargestellt „Ratmann(us) presbit(er) et mo(nachus)". Leider haben die Farben manches von ihrem ursprünglichen Kontrastreichtum eingebüßt.

Für die Kunst dieser Miniaturen sind rheinisch-maasländische Vorbilder anzunehmen, über die das Ratmann-Sakramentar in Vereinfachung und an packender Kraft jedoch hinausgeht. In den ornamentalen Elementen, aber auch in der Ikonographie ist sodann die Verbindung mit der Nachfolge des Roger von Helmarshausen gegeben. Das Sakramentar repräsentiert zusammen mit dem nahestehenden Missale des „Heinricus presbyter de Midel" aus der Sammlung des Grafen zu Fürstenberg-Stammheim, das ebenfalls aus der Abtei St. Michael stammt, und dem Riddagshausener Evangeliar (Braunschweig, Herzog-Anton-Ulrich-Museum) „die hochromanische Malerei Hildesheims als die bedeutendste im Herzogtum Sachsen ... Verbindung von Schlichtheit und Strenge mit hoher Kraft ... eine der vollkommensten künstlerischen Manifestationen niedersächsischen Wesens, aber auch romanischen Stilwillens" (A. Boeckler).

Einband (Vorderdeckel): Breite Rahmenstreifen in durchbrochener Arbeit mit Herzpalmetten und Blüten in Ranken, unterbrochen von großen Kristallen in schlichten Fassungen, umgeben das vertiefte Mittelfeld. Hier ist Christus „über Löwe und Drachen schreitend" (Ps. 91,13) dargestellt, ebenfalls aus einer (vergoldeten) Kupferplatte ausgeschnitten. Durch Alpha und Omega ist er als der apokalyptische Herr gekennzeichnet. In der Rechten hält er den Globus (Inschrift: „Celu(m) et t(er)ra ego i(m)pleo" Jerem. 23,24), in der Linken ein Buch (Inschrift: „Ego sum D(omi)n(u)s D(eu)s vester" Lev. 19,2). Die Umschrift des ganzen Bildes lautet: „Cuncta regens adversa premens inimica coercens / Nos humiles salva majestas quaesumus alma." (Deine Majestät, die alles regiert, das Widrige niederhält und das Feindliche zügelt, möge uns demütig Bittenden das Heil schenken.)

Die Verwendung der Durchbruchsarbeit („opus interrasile") ist im niedersächsischen Bereich nicht selten. Die pflanzliche Ornamentik ruft, wie schon die Miniaturen der Handschrift, einerseits Anklänge an die Rhein-Maas-Kunst wach, anderseits an Roger von Helmarshausen. Schon Otto von Falke hat den Deckel dem gleichen Meister zugeschrieben, der auch die sechs Emailplatten im Domschatz geschaffen hat (vgl. Kat.-Nr. 30).

Lit.: Herzig Nr. 37. – Zeller S. 101. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 28. – Boeckler, Miniaturen, S. 88. – O. v. Falke, in: Pantheon V/1930, S. 273. – Jansen S. 86 ff., 104, 116. – Ars Sacra Nr. 265. – C. Nordenfalk, in: Die romanische Malerei, Genf 1958, S. 162. – Steenbock Nr. 96. – Appuhn S. 28. – Kat. Weltkunst aus Privatbesitz, Köln 1968, Nr. D 54.

38 KOPFRELIQUIAR DES HL. CANTIUS

Holz, Silberblech vergoldet, Treibarbeit, Kristalle, H 35 cm.
Wohl Hildesheim, datiert 1511.

St. Cantius, einer der Dompatrone, hat in der zehnten Christenverfolgung unter Kaiser Diocletian im Jahre 304 den Märtyrertod erlitten (Festtag 31. Mai).

Das Haupt mit ausgeprägten Gesichtszügen, lockigem Haar, wird mit einem Flechtbanddiadem (wohl als Lorbeerkranz zu deuten) geziert, das mit Kugeln besetzt und mit der Schädeldecke verbunden ist, die durch ein Scharnier geöffnet werden kann. Im Haupt in neuzeitlichem Purpurseidenstoff Reliquien. Am Saum des Halskragens die Antiquainschrift CAPUT S CANCII MARTIRIS. An der Büstenvorderseite ursp. vier, jetzt drei ovale Kristalle in Perlbandfassung. Am unteren Büstenrand in der Mitte die römische Jahreszahl 1511.

Lit.: Kratz S. 162–164. – Herzig Nr. 39. – Zeller S. 117. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 41.

39 KOPFRELIQUIAR DER HL. CAECILIA

Holz, Silberblech, teils vergoldet, Treibarbeit, Edelsteine, Kristalle und Glasflüsse.
H (ohne Krone) 42 cm, H (mit Krone) 48 cm.
Wohl Hildesheim, 2. Hälfte 14. Jahrhundert, Sockel spätgotisch (vor 1450).

Die Büste der Märtyrin und Dompatronin St. Caecilia († 230) steht auf einem, aus einem ungleichseitigen Achteck gebildeten und an seinen Ansichtsflächen mit kreisförmigen Fischblasenmaßwerkblenden versehenen sowie mit Edelsteinen gezierten niedrigen Sockel, der zudem an seinen Ecken zierliche Strebepfeilermotive aufweist. In der Unterseite eine ovale Kupferplatte zum Öffnen.

Das Haupt mit etwas scharfen Gesichtszügen und wallendem Haar, das in wellenförmigen Strähnen über Rücken, Schultern und Brust herabfällt. Am unteren Halsrand urspr. wohl vier Edelsteine oder Glasflüsse eingesetzt. An der Vorderseite der Brust ovaler Glasfluß in tauwerkartiger Fassung; dahinter Pergamentblatt mit gotischer Minuskelinschrift der enthaltenen Reliquien.

Krone mit Blattwerkzacken, am Reif gefaßte Edelsteine und gotische Majuskelinschrift SANTA CECILIA ORA PRO NOBIS DEUM.

Lit.: Kratz S. 159–162. – Herzig Nr. 39. – Zeller S. 110. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 40.

40 KOPFRELIQUIAR DES HL. JACOBUS VON NISIBIS

Holz, Silberblech, vergoldet, Treibarbeit, Edelsteine und Kristalle.
H (einschl. Mitra) 56,5 cm.
Hildesheim, ausgehendes 14. Jahrhundert.

Stiftung des Domkellners Lippold von Steinberg (Domkapitular 1351 bis 1415) nach der Schlacht bei Dinklar 1367. Vom Stifter 1370 dem Dom verehrt.

Der hl. Bischof Jacobus von Nisibis/Mesopotamien starb dort 338 während der Belagerung durch die Perser. Auf seiner Reise in das Heilige Land hat Lippold von Steinberg (vgl. Kat.-Nr. 35) auch Reliquien von ihm erworben.

Das Haupt mit jugendlich-lächelnden Gesichtszügen wird von einer an ihrer Vorder- und Rückseite mit Edelsteinen, Kristallen und getriebenen Blütensternen gezierten Mitra bekrönt, deren Randornament ein abgetrepptes, zinnenartiges Band bildet; sie ist mit der Schädeldecke abhebbar. Das Pluviale mit ovalen Edelsteinen am Saum als Besatz und Musterung durch kreisförmige Vierpaßornamente mit Blütensternen in den Zentren. Das Randornament der Büste wie an der Mitra. Als Plu-

vialeschließe ein Kristall, dem eine Pergamentinschrift hinterlegt ist, darunter das Steinberg'sche Wappen.

Lit.: Kratz S. 187–190. – Herzig Nr. 40. – Zeller S. 110. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 51. – Alfs Nr. 18.

41 STATUETTE DER MUTTERGOTTES MIT KIND

Elfenbein, H 25,5 cm, Sockel H 9,5 cm.
Vergoldete Krone der Madonna und Globus des Kindes. Zepter abgebrochen. Frankreich (?), 2. Viertel 14. Jahrhundert.

Die Statuette, von vorzüglicher Qualität, stammt aus dem Kartäuserkloster vor dem Dammtor in Hildesheim und ist durch Vermächtnis des Uhrmachers Todt in den Domschatz gelangt.

Der vergoldete Sockel schließt einen Kristallzylinder mit Reliquien ein.

Lit.: Kratz S. 187–190. – Herzig Nr. 40. – Zeller S. 110. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 51. – Alfs Nr. 18.

42 KELCH DES BISCHOFS GERHARD (1365–1398)

Gold, mit Steinen und Kameen besetzt, graviert.
H 16,3 cm, Kuppa Dm 10 cm, Patene Dm 13,8 cm.
Hildesheim, 2. Hälfte 14. Jahrhundert.

Der Kelch steigt mit schlankem Ständer über einem breiten, trichterförmigen Fuß mit durchbrochener Standleiste auf. Als Nodus ist – dem sog. Bernwardskelch (vgl. Kat.-Nr. 14) vergleichbar – ein achteckiger topasfarbener Zitrin eingesetzt. Die Kuppa steigt straff und ohne Verzierung auf, das ganze Gefäß ist schlanker in den Proportionen als der Bernwardskelch, mit dem der Gerhardskelch offensichtlich zusammengeht.

Der Fuß ist mit gravierter Darstellung Christi am (Ast-)Kreuz zwischen Maria und Johannes verziert. Das Kreuzchen steht über einem mugelig geschliffenen karminroten Edelstein, unter dem sich ein winziges Reliquiensepulkrum befindet. Daneben die Stifterinschrift: MEMENTO GHER(ardi) EPI. Rechts von der Kreuzigungsdarstellung ein Kameo (Sardonyx) mit Adler, der mit goldenem Krönchen geschmückt ist. Der bedeutende und schöne Stein wird in staufische Zeit (13. Jahrhundert) datiert und in Italien entstanden gedacht. An der linken Seite befand sich, am Umriß kenntlich, ein Emailmedaillon der Madonna mit Kind, von einem Perlenkranz umgeben. Unter einem weiteren Edelstein sind wiederum kleine Reliquien geborgen. Eine Inschrift auf der Unterseite des Kelchfußes benennt sie im einzelnen: „De lacte bte. Marie" u. a.

Die Hildesheimer Tradition weiß zu berichten, dieser Kelch sei aus dem Lösegeld angefertigt worden, das Bischof Gerhard von den im Gefecht von Dinklar (1367) gefangenen Rittern forderte. Ursprünglich befand sich der Kelch im Kartäuserkloster von Hildesheim, einer Stiftung des gleichen Bischofs.

Die zugehörige Patene zeigt eine glatte Oberseite, sie trägt am Rande lediglich die Hand Gottes im Kreuzmedaillon. Die Rückseite ist von einer gravierten Darstellung des Lammes Gottes mit Kreuzfahne ganz bedeckt, wie die Patene des Bernwardkelches. Die dort anzutreffenden Verse sind, am Rande umlaufend, wiederholt (vgl. Kat.-Nr. 14):

„Rex sedet in cena, turba cinctus duodena.
Se tenet in manibus, se cibat ipse cibus."

Lit.: Kratz S. 182 f. – Herzig Nr. 42. – Zeller S. 110 f. – Fritz S. 487, Nr. 318. – (Zur Adlerkamee: H. Wentzel, in: Zeitschr. f. Kunstwiss. 8/1941, S. 83. – Alfs Nr. 20. – P. E. Schramm/F. Mütherich, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser, München 1962, S. 197 Nr. 214.)

43 RELIQUIENMONSTRANZ (HL. DREI KÖNIGE)

Silber, vergoldet, Glasflüsse.
H 60,5 cm, Dm (am Fuß) 21,3 cm.
Wohl Hildesheim, um 1500 (Umarbeitung einer älteren Reliquienmonstranz, wohl aus dem 13. Jahrhundert).

Die Reliquienmonstranz enthält drei Finger der Hl. Drei Könige, die der Hildesheimer Dompropst (seit 1138) Rainald von Dassel († 1167), 1156–1159 Kanzler Kaiser Friedrichs I. und danach Erzbischof von Köln, 1147 dem Domkapitel geschenkt hat.

Der runde, mit sechs Graten versehene Fuß zeigt im Wechsel in jedem Feld eine gravierte gewundene und eine symmetrische Blattranke. Der Nodus am sechseckigen Schaft weist plastische Lilienmotive und Zapfen (Rotuln) mit glatten karminroten Glasflüssen auf. Der gläserne, oben und unten von einem Lilienband gefaßte Schauzylinder wird von vier Strebepfeilern mit je zwei baldachinartigen Treppengiebeln übereinander und jeweils einer Fialenbekrönung umstanden. Vor den unteren Treppengiebeln waren wohl urspr. Heiligenstatuen (später herausgebrochen) angebracht.

Von den Strebepfeilern ausgehende Strebebogen tragen den turmartigen Aufsatz über dem Schauzylinder, der aus einem kalottenartigen kreisrunden Unterteil und einem vierseitigen Pyramidenspitzhelm besteht, letzterer mit Krabben auf den Graten und Wimpergen zwischen den Eckfialen besetzt; vor jedem Wimperg auf dem Rücken des Unterteils ein gefaßter Glasfluß. Die Seiten des Spitzhelms mit Maßwerkgravierung

(doppelbahniges Fenstermotiv mit Fischblasenpaß darüber). Unterhalb der Spitze Wiederkehr von vier Wimpergen. Kreuzbekrönung erneuert.

Lit.: Kratz S. 148–153. – Herzig Nr. 43. – Braun, Reliquiare (zum Nachweis von Vergleichsbeispielen).

44 KELCH MIT EMAILMEDAILLONS

Silber, vergoldet, H 16,5 cm, Kuppa Dm 12,6 cm, Patene Dm 16,3 cm. Hildesheim (?), 2. Viertel 15. Jahrhundert.

Der runde Kelchfuß ist mit vier Medaillons in Vierpaßform verziert, die durch Aussparungen im Kelchfuß von unten eingesetzt sind. In vergoldetem Silber auf abwechselnd blauem und grünem Emailgrund sind ihnen gegossene Figürchen aufgelegt: Christus am Kreuz, Maria mit dem Kinde, ein Heiliger mit Lanze und Schild sowie eine weitere Heiligengestalt mit Kreuz und Buch. Zwischen den Vierpässen finden sich Edelsteine, in schön gravierte Felder eingesetzt, darunter ein römischer Steinschnitt auf Amethyst und vor allem ein mittelalterlicher, ziemlich grob geschnittener Kameo aus hellgrünem Flußspat (11. Jahrhundert?), dem ein wappenartig gemusterter Stein gegenübergesetzt ist. Vielleicht ist hier die Andeutung einer Stifterdarstellung gegeben? Der Knauf des Kelches (Nodus) ist wie ein kleiner Zentralbau mit Zinnen gebildet, in dessen sechs Seiten Spitzbogennischen eingearbeitet sind. Darin ist eine enge Beziehung zum Knauf des sog. Trinkhornes Karls des Großen gegeben (vgl. Kat.-Nr. 16). In den abwechselnd blau und grün emaillierten Grund der Bogenöffnungen des Kelchknaufes sind die Buchstaben des Namens „Jhesus“ eingesetzt. Die schalenartig leicht gewölbte Kuppa ist unverziert.

Die zugehörige Patene weist in der Mitte ein Vierpaßmotiv auf, ohne weitere Verzierung.

Herkunft bzw. Stifter von Kelch und Patene sind unbekannt. Er wurde 1809 mit anderen Kostbarkeiten des Domschatzes auf behördliche Anordnung nach Kassel verbracht, 1813 jedoch unversehrt zurückerstattet.

Lit.: Kratz S. 191 f. – Herzig Nr. 44. – Zeller S. 113. – (Zum Steinschnitt: H. Wentzel, in: Zeitschr. f. Kunstwiss. 8/1941, S. 72. – Alfs Nr. 29–30.)

45 ZWEI KINDERBÜSTEN

Holz, Silber, teils vergoldet. H 15,7 cm.
Wohl Hildesheim, spätgotisch.

Die nackten Kinderbüsten mit lockigem vergoldeten Haar haben abnehmbare Schädeldecken und enthalten Reliquien, der Tradition nach

von den Unschuldigen Kindern zu Bethlehem. Am unteren Rand jeder Büste vorn in gotischer Minuskel beidseits der Achsel eingraviert die Buchstaben „ro rate".

Lit.: Herzig Nr. 45.

46 PACIFICALE

Silber, vergoldet, Kristalle, Korallen.
H 22,5 cm, B 13,8 cm.
2. Viertel 15. Jahrhundert.
Das urspr. Pacificale später zum Standkreuz verändert.

Lateinisches Kreuz mit Dreipaßenden am Querbalken und wohl nachträglich umgearbeiteten Zweipaßenden am Längsbalken, der nach unten darüber hinaus zum Einsatz in den Fuß verlängert ist. Eingraviertes gotisches Blattwerk, silberner Corpus mit waagerecht ausgestreckten Armen. Innerhalb der Endigungen der Balken an der Vorderseite gefaßte längsovale Kristalle. In den Winkeln der Kreuzbalken sind Kristalle angestiftet und an den Paßenden Korallen (zwei fehlen). An der Rückseite des Längsbalkens Reliquienöffnung mit Deckelverschluß. Querovaler Vierpaßfuß.

Lit.: Herzig Nr. 46. – Zeller S. 113.

(47) KELCH MIT VERZIERUNG IN TREIBARBEIT

Silber, vergoldet, H 18 cm.
Hildesheim (?), 15. Jahrhundert (?)

Schlichter Meßkelch, über vierpaßförmigem Fuß aufsteigend. Die Fußplatte ist mit vier getriebenen Darstellungen geschmückt: Kreuzigung Christi, Maria mit Kind, weibliche Gestalt mit zwei Kindern (Caritas?) und Maria Magdalena mit Salbgefäß. Um letztere verläuft eine Inschrift: „Hinricus Borsem et Henningus hu(n)c calicem dederunt." In die sechs Ecken des Nodus sind – ebenso wie auf den Ständer – die Buchstaben des Namens JHESUS eingetragen. Die Kuppa ist schmucklos geblieben.

Ob es sich bei dem inschriftlich genannten „Henningus" um Abt Henning von St. Godehard (Mitte 15. Jahrhundert), den gleichnamigen Bischof (1471–1484) oder um den Prior der Hildesheimer Kartause (Anfang 16. Jahrhundert) handelt, oder um einen sonst nicht bekannten Stifter dieses Namens, bleibt ungewiß.

Der Widmung zufolge dürfte der Kelch für einen der hl. Magdalena gewidmeten Altar oder der Magdalenenkirche gewidmet sein.

Lit.: Kratz S. 253 f. – Herzig Nr. 47. – Zeller S. 113. – (Bertram, Geschichte I, S. 448 bzw. II, S. 41 f.)

Zur Zeit nicht nachweisbar.

48 PEKTORALE

Silber, vergoldet, Kristalle, Rauchtopas.
H 15,2 cm, B 13 cm, Dm 1,3 cm.
Datiert 1492.

Lateinisches Kreuz mit Vierpaßendigungen (sog. Kleeblattkreuz) und Profilleistenrahmung, die jeden Vierpaß geschlossen umzieht. In jedem Vierpaß ein ovaler Kristall in tauwerkartiger Filigranfassung. Im Kreuzungspunkt der Balken ein kreisrunder Rauchtopas. Die Seiten der Balken zeigen innerhalb der Profilleistenrahmung ein geschlossenes Band gotischer Vierpässe. Auf der Rückseite Reliquieninschriften (St. Bernward, St. Martin, St. Anna, St. Laurentius, St. Cäcilia und St. Maria-Magdalena).

Lit.: Herzig Nr. 48. – Zeller S. 116 (als Reliquienkreuz bez.).

(49) PROZESSIONSKREUZ

Eichenholz, aufgenagelte und vergoldete Metallplatten.
14.–15. Jahrhundert.

An der Vorderseite ein eingraviertes Baumkreuz mit Ästen, daran der Korpus mit drei Nägeln befestigt.

Lit.: Herzig Nr. 49. – Zeller S. 113.

Zur Zeit nicht nachweisbar.

50 OBLATENSCHÜSSEL

Silber, Gravierung und Emaillierung, Dm außen 35 cm. Vertieftes Innenfeld. Dm 22 cm, H ca. 4 cm.
Deutsch, 15. Jahrhundert.

Die flache Schale zeigt im vertieften Innenfeld eine Darstellung Mariae mit dem Kinde zwischen Lilien, in flacher Treibarbeit und emailliert. Das Bild, dessen Emailfarben weitgehend herausgefallen sind, ist von einem ebenfalls getriebenen, rotierenden Strahlenkranz umgeben. Am Schalenrande stehen gravierte Darstellungen der Kreuzigung Christi und der Majestas Domini einander gegenüber, dazwischen je sechs sitzende Apostel unter Arkaden.

Auf der Rückseite ist der Vermerk eingraviert: „Haec patena est ex monasterio s. Michaelis. J. Kratz 1837", ferner der Hinweis: „Beschädigt beim Einbruch 14. IV. 1920,. Wiederhergestellt 1931."
Die Schale war, obwohl als Patene für diese Zeit ungewöhnlich groß, zur Bereitung bzw. Spendung der Eucharistie bestimmt. Dies geht deutlich aus der Umschrift am Rande der Schüssel hervor:

SALVE · LVX · MVNDI · VERBVM · PATRIS · HOSTIA · VERA ·
VIVA · CARO · DEITAS · INTEGRA · VERVS · HOMO ·
TV · CIBVS · PANISQUE · NOSTER · TV · PERHENNIS ·
SVAVITAS · NESCIT · ESVRIRE · IN · EVVM · TVAM · QVI ·
SVMIT · DAPEM · NEC · LACVNAM · VENTRIS · IMPLET · SED ·
FOVET · VITALIA · TE · SINE · DVLCE · NIHIL · DOMINE ·

In der Zeile darunter:

NEC IVVAT · ORE · QVIT · APPETERE · POCVLA · NI ·
PRIVS · ATQVE · CIBOS · CHRISTE · TVVS · FAVOR ·
IMBVERIT · OMNIA · SANCTIFICANTE · FIDE ·

(Sei mir gegrüßt, Licht der Welt, Wort des Vaters und wahres Opfer,
Lebendiges Fleisch, ganzer Gott, wahrhafter Mensch auch zugleich.
Du bist uns Speise und Brot, Du unversiegliche Wonne.
Ewig hungert den nicht, welcher Dein Mahl hier genoß.
Leere nicht stillt sie des Leibs, doch die Lebenskraft wird da genähret,
Ohne Dich, Herr, keine Wonne!

Zeile darunter:

Nicht lüstet etwas den Mund, wenn nicht erst Deine Gnade, o Christus,
Becher und Speis hat geweiht, durch den allheil'genden Glauben.)

Lit.: Kratz S. 192 ff. – Herzig Nr. 50. – Zeller S. 114. – Fritz S. 487, Nr. 317.

51 ZWEI VOTIVKRONEN

Messing, vergoldet, Treibarbeit, Edelsteine.
Große Votivkrone: H 11 cm, Dm des Reifes 7,1 cm.
Kleine Votivkrone: H 9,6 cm, Dm des Reifes 5,1 cm.
Wohl Hildesheim, datiert 1739.

Beide Votivkronen sind lt. Inschriften an der Innenseite des Reifs Schenkungen des Jobst Edmund Freiherrn von Brabeck, Drost zu Liebenburg, und seiner Gemahlin Maria Felicitas, geb. Freiin von Kerkering, vom 8. September 1739 für die Große thronende Madonna (Kat.-Nr. 82).
Die große Krone für die Muttergottes, eine Verbindung des von Lilienaufsätzen überragten Kronreifes und Hochbügels mit der Mitra, weist

besonders an beiden Mitrateilen reiche Rocailleornamente in Treibarbeit auf, ferner Bandelwerkfiligran und zahlreiche Edelsteine, darunter wasserklare Glasflüsse mit Brillantenschliff. Auf dem Scheitel des Hochbügels ein runder grüner Edelstein und ein bekrönendes, dem Malteserkreuz ähnliches Kreuz.

Die kleine Krone für das Jesuskind, eine Verbindung des von Zackenaufsätzen überragten Kronreifes mit zwei gekreuzten Hochbügeln, ist ebenfalls mit getriebenen Rocailleornamenten versehen und mit zahlreichen Edelsteinen besetzt; die Bügel weisen einheitlich wasserklare Glasflüsse in Brillantenschliff auf. Das Kreuz auf dem grünen Edelstein über dem Kreuzungspunkt der Bügel zeigt die Abwandlung des Malteserkreuzes mit konkav-konvexer Kurvierung der Kreuzarme.

Eine weitere, aus vergoldetem Silber bestehende und mit Edelsteinen gezierte Krone für die Muttergottes sowie eine Weltkugel für das Jesuskind, Geschenke des Domdechanten und nachherigen Dompropstes Heinrich Friedrich Philipp Gottfried Freiherrn von Loe von 1740, ebenfalls bei Herzig unter Nr. 51 verzeichnet, sind zur Zeit nicht nachweisbar.

Lit.: Kratz S. 166 f. – Herzig Nr. 51.

(52) PACIFICALE

Silber mit Nielloverzierung.
14. Jahrhundert (?)

Kußtafel, beim Friedenskuß (Pax) der feierlichen Messe verwendet.

An der Vorderseite kleines vergoldetes Kreuz mit Korpus, in den Vierpässen der Ecken die Evangeliensymbole, ebenfalls vergoldet. Auf der Rückseite im Vierpaß das Antlitz Christi, zwischen roten Steinen. Der Nodus bildet ein gedrehtes Achteck. Das Innere des Kreuzes ist zum Öffnen eingerichtet, Reliquieninhalt fehlt jedoch.

Lit.: Herzig Nr. 52. – Zeller S. 113.

Zur Zeit nicht nachweisbar.

(53) MESSKELCH

Silber, vergoldet.
17.–18. Jahrhundert.

Reich mit getriebenen und niellierten Verzierungen versehenes Altargerät. Nähere Angaben fehlen.

Lit.: Herzig Nr. 53. – Zeller S. 117.

Zur Zeit nicht nachweisbar.

(54) KRISTALLKREUZ

Kristallstücke mit Silberblech verbunden, Edelsteine.
Fuß aus Messing, vergoldet.
H 53,3 cm, B 36,4 cm.
Geschenk des Hildesheimer Dompropstes Theodor Franz Joseph von Landsberg († 25. 8. 1727) von 1710.

Das als Altarkreuz benutzte Kreuz mit lilienförmigen Endigungen ohne Korpus, jedoch beiderseits mit reichem Edelsteinbesatz. Der aus drei Löwenklauen bestehende Fuß mit Edelsteinen in Rosettenformen geziert.

Lit.: Kratz S. 246 f. – Herzig Nr. 54. – Zeller S. 118.

Zur Zeit nicht nachweisbar.

55 ZWEI ARMRELIQUIARE

Holzkern, Silber, ganz bzw. teilweise vergoldet, mit Kristallen, Glassteinen bzw. Korallen besetzt. L 70 cm bzw. 62 cm.
Hildesheim 1717.

Die beiden Reliquiare, in schlichter Bildung ohne ornamentalen Aufwand, sind aus dem Vermächtnis des Domherrn Franz Wilhelm von Hörde als Gegenstücke angefertigt worden, auf Veranlassung des Domherrn Ferdinand Ernst Adam von der Lippe (gest. 1722). Wie es heißt, wurde damit ein anderer Reliquienarm ersetzt, der „durch den Zahn der Zeit sehr zernagt" war (Kratz). Das größere, vollständig vergoldete Exemplar birgt eine Armreliquie St. Bernwards. Ein inschriftlicher Hinweis fehlt. Das kleinere, teilvergoldete Gegenstück enthält inschriftlich genannte Reliquien verschiedener Heiliger: „Reliquiae s. Blasii, s. Liborii, s. Cancianillae, s. Peregrini, s. Caeciliae et Odaliae."

Lit.: Kratz S. 157 f. – Herzig Nr. 55. – Zeller S. 118. – Hildesia Sacra Nr. 23. – (Zum Armreliquiar allgemein: R.D.K., Bd. I, Stuttgart 1937, Sp. 1106 ff. – Braun, Reliquiare, S. 388 ff.)

56 GARNITUR VON ZWEI MESSKÄNNCHEN MIT TELLER

Silberblech, vergoldet, teils Treibarbeit, teils Gravierung, Edelsteine und Glasflüsse.
Teller (oval) Dm 28,3 cm und 23,1 cm.
Zwei Henkelkännchen, H 10,2 cm, Dm (am Fuß) 6 cm.
Barock, 1700 dem Dom verehrt.
Geschenk des Drosten zum Wohldenberg (seit 1666), Adam Arnold Freiherr von Bocholtz († 1701) und seiner Gemahlin Maria Margarete, geb. Freiin von Niehausen.

Der ovale Teller ist am Rande graviert und mit verschiedenfarbigen Edelsteinen und Glasflüssen in Filigranrahmung besetzt. Unter den ovalen rosafarbenen Glassteinen sind die aus Papier ausgeschnittenen polychromen Evangelistensymbole vor einem violetten Hintergrund angeordnet (das Engelsymbol fehlt). Im Tellerboden zwei getriebene Ringe für den Standort der Meßkännchen, ausgefüllt mit eingraviertem Christus- und Maria-Monogramm. Auf der Tellerrückseite gepunktet die Stifterwappen mit Freiherrnkrone.
Die beiden Henkelkännchen bauchig geschwungen, auf ihren Klappdeckeln derselbe Dekor wie am Tellerrand mit Darstellungen der Taufe Christi und des Auferstandenen.

Lit.: Kratz S. 258. – Herzig Nr. 56.

(57) MONSTRANZ

Silber, vergoldet, Treibarbeit, Glasflüsse, Diamant.
H 2 Fuß, 8 Zoll.
Augsburger Arbeit, barock, 1728 restauriert.
(Stiftung des 1691 verstorbenen Hildesheimer Domherrn Friedrich von Niehausen.)

Der ovale Fuß mit Reliefdarstellung des letzten Abendmahles an der Vorderseite und dem Stifterwappen nebst Inschrift an der Rückseite; zwischen Vorder- und Rückseite insgesamt vier Engelsköpfe. Am Knauf des Schaftes wiederum vier Engelsköpfe. Die herzförmige Schaukapsel wird von einem auf dem Knauf stehenden Engel getragen. An der Vorderseite flankieren Maria und Joseph die Schaukapsel; über und unter beiden Figuren ist je ein Engel angebracht. Auf der Schaukapsel eine Krone, darüber Gottvater in Wolken mit Dreiecknimbus und Heiligem Geist in Taubengestalt; als oberer Abschluß ein Kreuz. An der Rückseite die Apostelfürsten Petrus und Paulus sowie die hl. Märtyrer Stephanus und Laurentius mit ihren speziellen Attributen.

Lit.: Kratz S. 239 f. – Herzig Nr. 57.
Beim Einbruch in die Domschatzkammer 1920 geraubt und vernichtet.

58 ZWEI ARMRELIQUIARE

Holzkern, Silber, ganz bzw. teilweise vergoldet, mit Kristallen und Glassteinen besetzt, L 69 cm bzw. 63,5 cm.
Hildesheim 1742.

Als Gegenstücke zu den Armreliquiaren Nr. 55, mit denen sich zwei Paare zum Aufstellen auf Altären ergaben, von Weihbischof Johann Wilhelm Freiherr von Twickel 1742 veranlaßt. In dem schräg nach oben

geführten, mit Steinen besetzten Zierstreifen dürfte das Vorbild des berühmten Blasius-Armreliquiars aus dem 11. Jahrhundert, jetzt im Herzog-Anton-Ulrich-Museum in Braunschweig, wirksam werden.

In dem vollständig vergoldeten größeren Behältnis sind Reliquien des hl. Johannes d. Tf., St. Bernwards, aus der Gesellschaft der elftausend Jungfrauen sowie der hll. Laurentius, Vincentius und Margarete aufbewahrt, wie aus einer Inschrift hervorgeht. Das kleinere, silberne Exemplar enthält eine Armreliquie des hl. Sebastian („Brachium Sti. Sebastiani Martyris").

Beide Reliquienarme tragen das Hildesheimer Beschauzeichen und das Meisterzeichen EHM = Ernst Heinrich Meyer (ca. 1700–1774), von dessen Hand weitere Geräte für kultischen Gebrauch nachgewiesen sind, darunter ein Prozessionskreuz für den Hildesheimer Dom.

Lit.: Kratz S. 157 f. – Herzig Nr. 58. – Zeller S. 118. – Scheffler 2, S. 832.

59 ZIBORIUM (Abb. 33)

Silber, größtenteils vergoldet, H (mit Deckel) 47 cm, Dm Kuppa 15 cm. Augsburg, datiert 1698.

Gefäß zur Aufbewahrung und Spendung der Eucharistie. Fuß, Ständer, Kuppa und Deckel sind mit vergoldetem Blattwerk in vorzüglicher Treibarbeit überzogen, dazwischen sind an Nodus, Kuppa und Deckel Engelputti eingearbeitet, am Deckel Engel mit den Leidenswerkzeugen Christi. Ferner sind an Fuß, Kuppa und Deckel Medaillons in rotem Email eingesetzt, mit Szenen aus dem Leben Jesu.

Am Fuß: Geburt Christi – Darstellung im Tempel – Kreuztragung.

An der Kuppa: Kreuzabnahme – Grablegung – Auferstehung.

Am Deckel: Christus am Ölberg – Kreuzigung – Verkündigung (wohl vertauscht mit der Kreuztragung am Fuß).

Im Innern des Deckels Platte mit Wappen und Name des Stifters: „Jodocus Edmundus Episc. Hildes^{is} Sac. Rom. Imp. Pr. & Cathed. Eccl.^{iae} Hild^{si} dono dedit." Neben den sakralen Monogrammen IHS (Jesus), MRA (Maria) und ISP (Josef) ist ferner das Datum 1698 angegeben. Es handelt sich also um eine Schenkung des Fürstbischofs Jodokus Edmund Freiherr von Brabeck (1688–1702).

Das kostbare und ästhetisch hervorragende Gerät trägt Augsburger Beschauzeichen und das Meisterzeichen IM = wohl Johannes Miller (?), von dem eine Reihe weiterer Arbeiten nachweisbar ist.

Lit.: Kratz S. 257. – Herzig Nr. 59. – Zeller S. 117. – Bertram, Geschichte III, S. 85 ff. – (M. Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen I, 3. Aufl., Frankfurt a. M. 1922, S. 119 Nr. 592.)

60 STANDKREUZ

Silberguß, teilweise vergoldet, Edelsteine und Glasflüsse.
H 41,5 cm, B 15,5 cm.

Hildesheim, vor 1727 von Christian Kretzer (aus dem Nachlaß des 1727 verstorbenen Domkapitulars Theodor Otto von Korff, gen. Schmissing).

Kleeblattförmiges Kruzifix mit seitlichen ornamentalen Anschwüngen am Längsbalken unterhalb des Querbalkens auf doppeltem unregelmäßigen Sechseckpostament, das auf sechs Kugeln steht. Corpus und Assistenzfiguren auf dem oberen Postament vergoldet. Reicher Besatz mit weißen und blauen Edelsteinen und Glasflüssen in Brillantschliff an Kreuz, Anschwüngen und Postament. Eine Reliquiennische in jeder Kleeblattendigung und drei am Längsbalken, eine weitere im oberen Teil des Postaments in der Mitte, darüber das Stifterwappen eingraviert; am unteren Postamentrand die Widmungsinschrift.

Lit.: Kratz S. 245. – Herzig Nr. 60. – Zeller S. 118.

61 Sog. BERNWARD-BIBEL (Abb. 31)

Pergament, 486 Blätter.
H 46 cm, B 34,5 cm.
Hildesheim, Anfang 11. Jahrhundert.
Einband: Ursprüngliche Ausstattung im Dreißigjährigen Krieg geraubt, nach Rückkauf der Handschrift durch geprägten Schweinsledereinband ersetzt.

Der mächtige Kodex, für die Abtei St. Michael bestimmt, enthält den vollständigen Text der Hl. Schrift, in zweispaltiger Anlage. Jedes Buch der Bibel wird von einem großen Zierbuchstaben eingeleitet, teils in Gold und Silber auf farbigem, gepünkeltem Grund ausgeführt, teils unvollendet. Im Charakter einiger dieser Initialen (fol. 4v/5) werden Einflüsse aus altsächsischer, bei den übrigen aus fuldischer Buchmalerei spürbar. Die Kanontafeln zu den Evangelien (fol. 395–396v) sind in schlichter roter Umrißzeichnung belassen.

Die Handschrift weist nur eine Miniatur auf (fol. 1). Ihre Komposition wird von einer Arkade apsisartig eingefaßt, deren Grund von einem Muster aus gepünkelten Viertelkreisen gefüllt ist. Im Zentrum der „Apsis" steht ein großes Stationskreuz mit Rosetten, flankiert von einer männlichen und einer weiblichen Figur, die von St. Beissel als Vertreter der beiden Testamente angesprochen werden. Das Buch in der Hand des „Moses" enthält Vers 1 des Genesistextes, über der als „Ecclesia" (= Kirche) verstandenen Frauengestalt rechts erscheint die Hand Gottes. Das Kreuzzentrum ist von einem goldenen Hof aus gegenständigen

Rankenmustern hinterfangen, eine Anordnung, die wie der Reflex einer Goldschmiedearbeit wirkt (vgl. die späten Scheibenkreuze, Kat.-Nr. 27).

Die Miniatur wird dem Diakon Guntbald zugeschrieben, der sie im Auftrage Bischof Bernwards geschaffen haben dürfte. In der Lebendigkeit der Darstellung und an malerischer Qualität steht sie den Buchmalereien im Evangeliar Nr. 33, mehr noch der Miniatur im Sakramentar Nr. 19 nahe (vgl. Abb. 16 und 29). Trotz solcher Beziehungen untereinander schließen die bernwardischen Handschriften, wie A. Boeckler festgestellt hat, „sich nicht zusammen; es macht sich im Figürlichen der Mangel einer festen Tradition unangenehm bemerkbar, man entlehnt hier und dort, ohne zu einer definitiven eigenen Formulierung zu gelangen".

Lit.: Kratz S. 125. – Beissel, Bernward, S. 24 ff. – Swarzenski, Buchmalerei, S. 84 f. – Beissel, Evangelienbücher, S. 286, 333. – Josten S. 83 f. – Herzig Nr. 61. – Zeller S. 95. – Goldschmidt, Buchmalerei II, S. 102. – Boeckler, Miniaturen, S. 52 f. – Tschan II S. 22 ff. – Elbern, Jahrtausend, Tafelband Nr. 416, Textband II S. 1026, 1083 ff. – Appuhn S. 12. – W. v. d. Steinen, Homo Caelestis, Bern/München 1965, S. 167. – (Kubach)/Elbern, Imperium, S. 188.

62 SECHS GROSSE UND VIER KLEINE SILBERLEUCHTER (Abb. 32)

Silberblech, Treibarbeit mit Metallkern.
Große Leuchter H (ohne Dorn) 73,7 cm.
Kleine Leuchter H (ohne Dorn) je zwei 52,1 cm und 59,5 cm.
Hildesheim, Barock, Beschauzeichen Paul Frensell (Frentzel) († 8. 6. 1680).

a) Große Leuchter

Dreiteiliger, aus Akanthusvoluten gebildeter Fuß auf Kugeln, jede Akanthusvolute mit einem Engelskopf bekrönt; zwischen zwei Voluten ein leeres Medaillon mit Engelskopf darüber. Doppelter ausgebauchter Schaft, die obere Ausbauchung keulenförmig, auf der mehr kugeligen unteren drei plastisch aus dem getriebenen Gewölk vortretende Engelsköpfe. Unter dem Lichtteller zwei ornamentale Perlbänder.

b) Kleine Leuchter

Dreiteiliger kantiger Volutenfuß auf Klauen, die Kugeln greifen. Zwischen zwei Voluten ein längsovales Medaillon mit Namenszügen Christi und Mariä sowie je ein Leuchter mit einem aufgesetzten Medaillon, die im Brustbild Ignatius von Loyola, Franz Xaver und die Apostelfürsten Petrus und Paulus zeigen. Der Schaft als gedrehte Säule mit aufgesetztem Blütenband beginnend und dann kesselartig bauchig werdend mit drei plastisch vortretenden Engelsköpfchen aus Blüten und Akanthus-

blättern. Darüber nach Einziehung eine Traille und dann keulenartiger Übergang mit Schaftring zu einem kurzen Kreiszylinder, der den doppelt kurvierten und ornamentierten Lichtteller trägt.

Lit.: Herzig Nr. 62. – Scheffler Nr. 84.

63, 64 BÜSTEN DER HEILIGEN COSMAS UND DAMIAN

Silberblech, teils vergoldet, Treibarbeit, Punzierung und Gravierung; Sockel aus Holz, urspr. polychrome Fassung weitgehend zerstört.
H (ohne Holzsockel und Strahlenkranz) 46 cm, B 44 cm.

Hildesheim, vor 1708. (Stiftung des 1708 verstorbenen Hildesheimer Domkapitulars und Archidiakons von Borsum Maximilian Heinrich von und zu Gymnich.) Beschauzeichen Christian Kretzer II (Junior) († 1735).

Die Büsten der beiden Zwillingsbrüder Cosmas und Damian, die als Ärzte 303 in Syrien den Märtyrertod erlitten haben, urspr. als Aufsätze für einen Altar dienend von gleicher Form und Größe. Das von einem Strahlenkreuz umgebene Haupt jeder Büste leicht nach vorn geneigt und geringfügig gedreht; das lange Haar mit Lorbeerkranz geziert und seitlich herabfallend. Das Gewand mit einheitlichen Blättern und Akanthus als Muster graviert und punziert, dazu togaartiges Obergewand, das eine Schulter unbedeckt läßt. In der Mitte der Brust ein verglastes stehendes Oval als Einblick in die Reliquiennische, umgeben von getriebenen Akanthusvoluten. Die glatte Rückseite beider Büsten durch ein abschraubbares Blech geschlossen, mit nachträglich vom Testamentsvollstrecker Constantin Werner von Gymnich entworfener Stifterinschrift in kursiver Antiqua, Wappen und zwei Goldschmiedewerkzeichen (Christian Kretzer II, † 1735) sowie der Jahreszahl 1713 versehen.

Lit.: Kratz S. 247–250. – Herzig Nr. 63, 64. – Zeller S. 118. – Scheffler Nr. 98.

65 GROSSES ANTEPENDIUM

Silberblech getrieben, punziert und graviert; auf Holztafeln montiert.
H 107 cm, L 309,5 cm.
Köln, 1700 datiert, von Goldschmied N. Wiertz, gen. Schweling.
(Stiftung aus dem Nachlaß des am 27. 2. 1696 zu Köln verstorbenen Domkapitulars Heinrich Adolf Freiherrn von und zu Frenz, Kendenich und Stolberg.)

Rhythmische Gliederung in drei breitere und zwei schmalere Arkadenfelder mit verkröpften jonischen Hermenpilastern, die frontal mit Putten besetzt sind und darunter Blatt- und Zapfenmotive zeigen. Auf den

Pilastern Flammenvasen mit Blumen und Blüten umkränzt. Auf jedem Bogen zwei fliegende Engel, die ein von Akanthus umkränztes Medaillon mit teigiger Volutenrahmung tragen. Nur die Medaillons über den schmaleren Arkaden enthalten das Stifterwappen, Widmungsinschrift sowie die Jahreszahl 1700; die übrigen Medaillons sind leer.

Im Mittelfeld die Hl. Familie; das Jesuskind zwischen Maria und Joseph an den Händen gehalten, darüber Taube und Gottvater in Wolken mit Strahlenkranz. In den flankierenden schmaleren Arkadenfeldern links Petrus mit zwei Schlüsseln und geschlossenem Buch, rechts Paulus mit Schwert und geöffnetem Buch, beide in einer zentralperspektivisch dargestellten tonnengewölbten Säulenhalle korinthischer Ordnung stehend. Im linken Außenfeld das stehende Marienkind mit geschlossenem Buch vor der sitzenden hl. Mutter Anna auf einer Terrasse, hinter deren Balusterbrüstung der stehende hl. Joachim, der auf ein offenes Buch weist. Im Gewölk zwei fliegende Engelchen mit Rosenkranz und -zweig. Im rechten Außenfeld Johannes d. Täufer als Knabe mit Kreuzstab zwischen seinen sitzenden Eltern Elisabeth und Zacharias mit offenem Buch, in den Wolken zwei Engel.

Unterhalb der Basis dieser Szene ein durchgehendes Ornamentband (H 18 cm), bestehend aus fünf langgestreckten ovalen Medaillons mit Engelskopfkrönung, die leer sind und teigige Volutenrahmung aufweisen, durch Blumen- und Früchtegirlanden miteinander verbunden.

Dazugehörig drei Oberteile als Altaraufsätze in gleicher Technik aus Silberblech und auf Holztafeln montiert:

a) Vorsatz für die Tabernakeltür (Abb. 35):

H 35,8 cm, L 70,3 cm.

Flachprofilierter Bilderrahmen, am unteren Rand Allianzwappen der Stifter mit Adelskrone, Szene „Flucht nach Ägypten". Das Jesuskind zwischen Maria und Joseph neben einem Esel in einer gebirgigen Baum- und Palmenlandschaft gehend.

b) Zwei Seitenteile:

H 29 cm, L 123,7 cm.

Beide Seitenteile mit Rahmung wie bei a) sind mit volutenförmigen Akanthusranken und Früchtebündeln ausgefüllt. In der Mitte jeweils in einem annähernd querrechteckigen, an den Ecken gerundeten und von einer Lorbeergirlande umkränzten Medaillon die Szenen „Darstellung im Tempel" und „Christus lehrt im Tempel". Im Hintergrund beider Szenen eine zentralperspektivisch wiedergegebene Gewölbehalle.

Lit.: Kratz S. 241 f. – Herzig Nr. 65. – Zeller S. 118.

66 KLEINES ANTEPENDIUM (Abb. 34)

Silberblech getrieben, punziert und graviert, auf Holztafel montiert.
H 105,3 cm, L 163,5 cm.
Stiftung aus dem Nachlaß des Joh. Cappius († 5. Juni 1739).
Augsburg, vor 1740.

Bilderrahmenartige Umrandung. In der Mitte medaillonähnliche Darstellung „Mariä Verkündigung", rechts in der Szene ein Engel mit Vorhangdraperie, umgeben von volutenartig eingerolltem Bandelwerk, Gitterwerk und Rosengirlanden.

Lit.: Kratz S. 243. – Herzig Nr. 66. – Zeller S. 118.

67 FESTTAGSLEKTIONAR

Pergament, 40 Blätter, H 27 cm, B 20 cm.
Hildesheim 1520.

Quartband, enthält die Texte der Episteln und Evangelien für Festtage. Einzige Verzierung sind bescheidene Initialbuchstaben in Rot und Blau. Vereinzelt finden sich Neumenzeilen zur Intonation.
Einband aus rotem Samt, beutelartig erweitert, mit durchbrochenen silbernen Schließen.
Der Kodex stammt aus dem St.-Michaels-Kloster.

Lit.: Kratz S. 243. – Herzig Nr. 66. – Zeller S. 118.

68 Sog. ZWEITER HEZILOKODEX

Pergament, 155 Blätter, H 28 cm, B 23 cm.
Niedersachsen (Hildesheim?), 9.–10. Jahrhundert.
Nachmittelalterlicher Schweinsledereinband.

Die Handschrift enthält die Texte der Evangelien mit ihren Vorreden. Der Buchschmuck besteht aus zehn Kanontafeln mit schlichter Arkadengliederung und bescheidenen pflanzlichen bzw. zoomorphen Zierelementen in Federzeichnung. Die vier Evangelien sind von halbseitigen Initialen (foll. 23, 59 v, 84, 126) eingeleitet, von denen allerdings nur die erste farbig ausgeführt ist. Von den übrigen sind nur die Umrisse angegeben. Auch die Vorreden zu den einzelnen Evangelientexten weisen schlichte Initialen auf. Besonders hervorzuheben sind davon zwei schöne, wenn auch unbeholfene Großbuchstaben in Federzeichnung: gegenständige Pfauen am Kelch (Vorrede zu Matthäus fol. 22 v) und Gestalt mit Kreuzstab, auf einen Löwen tretend (Vorrede zu Lukas, fol. 83).

Von Schrift und sehr provinzieller Ausstattung könnte ein kleiner Teil auf das 9. Jahrhundert zurückgehen, alles übrige ist wohl im 10. Jahrhundert (vgl. z. B. Wechsel der Schrift auf fol. 23 v) hinzugefügt worden.

Lit.: Kratz S. 129 f. – Herzig Nr. 68. – Zeller S. 100 f.

69 STAB DES BISCHOFS OTTO I. (1260–1279) (Abb. 39)

Elfenbein, silberne Inschriftbänder über und unter dem Nodus, Krümme in silbervergoldeter Fassung des 15. Jahrhunderts. Gesamte L 168 cm, Krümme (mit Nodus) H 19 cm (Sporn am unteren Ende des Stabes 12 cm).
Siculo-Arabisch, 12. Jahrhundert.

Die facettierte, mit gemalten goldenen Rosetten verzierte Krümme vertritt einen im islamisch-christlichen Durchdringungsbereich beheimateten Typus: die Gazelle, an die das „Lamm" der Otto-Krümme deutlich erinnert, wird von einem Drachen mit offenem Rachen bedroht. Das „Lamm" wird ein Kreuz getragen haben, wie dies bei verschiedenen Parallelen noch der Fall ist (vgl. den Stab St. Gregors in Rom, den Bonifatiusstab in Fulda, Krümmen in Namur, Leningrad, Perugia u. a. m.). Der Stab trägt, in Elfenbein eingeritzt, die Aufschrift: OTTO EPS I HILDENS. Die Inschriften auf den silbernen Ringen lauten: PASCE GREGEM NORMA DOCE SERVA CORRIGE FORMA (Weide die Herde nach rechter Norm, lehre, erhalte und mahne in rechter Form). COLLIGE SVSTENTA STIMVLA VAGA MORBIDA LENTA (Sammle, stütze und ermuntre das Irrende, Kranke und Träge). ATTRAHE PER PRIMVM MEDIO REGE PVNGE PER IMVM (Locke mit dem was oben, regiere mit rechter Mitte, stachle an durch das was unten).
Die silbervergoldete Fassung der Krümme ist in spätgotischer Zeit zugefügt worden. Auch die Silberbänder zur Verfestigung des Stabes entstammen dem späten Mittelalter. An einem Schild findet sich das Wappen des Hochstiftes Hildesheim. Der Überlieferung nach ist der Stab dem Bischof vom Domkapitel zum Geschenk gemacht worden.

Lit.: Kratz S. 179 ff. – Herzig Nr. 69. – Zeller S. 109, 145 (= Hinweis auf die Grabplatte Ottos I. im Domkreuzgang mit Darstellung des Stabes). – Bertram, Kunstschätze, Nr. 17. – O. Pelka, Elfenbein, Berlin 1920, S. 165. – O. v. Falke, in: Pantheon 16/1935, S. 266, v. a. S. 270. – P. B. Cott, Siculo-Arabic Ivories, Princeton Monographs in Art & Archaeology III, Princeton 1939, Nr. 164 ff. – Hildesia Sacra Nr. 14.

70 VIER JURISDIKTIONSSTÄBE

Silber.
H je zwei 138,6 cm und 140,8 cm, mittlerer Dm 2,4 cm.
Wohl Hildesheim, 1587.

Die Stäbe, Zeichen der Jurisdiktion (= Gerichtsbarkeit) des Domkapitels, wurden 1587 von verschiedenen Würdenträgern geschenkt.

Zwei Stäbe mit Spitze (H 138,6 cm) geringelt und durch kräftigere Schaftringe, von denen der oberste besonders ausgeprägt ist, in sechs Teile gegliedert. Am obersten Schaftring zwei Beschauzeichen; horizontale Krücke mit einem Stiftswappen an jeder Stirnseite und unter dem Kristallknopf die Inschrift: ANNO DOMINI 1587; sie gehörten den sog. Chorstandspriestern.
Die beiden anderen Stäbe mit Spitze (H 140,8 cm) haben Schuppenmuster, sind aber sonst wie die zuerst genannten gegliedert. An der Krücke Akanthusblattmotive. An dem Stab des Domscholasters H. GEVERT VON BOTHMER SCZOLASTER. Am Stab des Domkantors H. BARTOLT V. LANDESBARG SANCKMESTER ZV HILDESHEIM und H. CASPER VON DECHAW QVOND CANTOR nebst Wappen.

Lit.: Kratz S. 252. – Herzig Nr. 70.

71, 72, 73, 78 (80) SILBER-RELIEFS (Abb. 36/37) DER MUTTERGOTTES MIT DEM JESUSKIND, KAISER KARLS DES GROSSEN, KAISER LUDWIGS DES FROMMEN, ST. BERNWARDS UND ST. GODEHARDS

Kupfer, versilbert, Treibarbeit.

Die Anfertigung der silbergetriebenen Reliefbilder durch den Hildesheimer Goldschmied Anton Syring (Sury) († 15. 1. 1677) 1666/67 erfolgte auf Veranlassung des Domdechanten Mathias von Korff, gen. Schmissing (1644 Domherr, 1663 Domdechant, resigniert 1367). Die Mittel dazu wurden durch Verkauf einer goldenen, mit Perlen und Edelsteinen gezierten Tafel aufgebracht, die Bischof Dithard (928–954) dem Dom zu Hildesheim geschenkt hatte. Die im Zweiten Weltkrieg am 22. 3. 1945 beschädigten Silberreliefs wurden 1965 durch den Metallgestalter Carl van Dornick (Wohldenberg) restauriert und auf Holztafeln montiert; das weitestgehend zerstörte Relief des hl. Godehard (Kat.-Nr. 80) konnte nicht wiederhergestellt werden, das vorhandene Material wurde zur Restaurierung des Reliefs Ludwigs des Frommen (Kat.-Nr. 73) verwendet.

71 Muttergottes mit dem Jesuskind

H 112,5 cm.

Die Muttergottes mit Krone auf dem Haupt und Zepter in ihrer Rechten über den Wolken thronend, zu ihren Füßen die Mondsichel und zwei geflügelte Engelsköpfe. Auf ihrem linken Knie das bekleidete Jesuskind frontal im Segensgestus stehend, dem sie ihren Blick zuwendet. Die

Linke der Muttergottes umgreift das Kind in Höhe seiner Hüfte und hält die Weltkugel mit Kreuz. Unterhalb ihres Gewandsaumes vor der Wolkenzone frei angeordnet zwei kniende adorierende Engel (wohl von anderer Hand).

72 Kaiser Karl der Große (768–814) (Abb. 37)

H 115 cm.

Der bärtige Kaiser in Rüstung mit Krönungsmantel und Insignien (Krone, Schwert und Reichsapfel); sein Blick vom Beschauer aus leicht nach rechts gewendet, auf Wolken stehend.

73 Kaiser Ludwig der Fromme (814–840) (Abb. 36)

H 111 cm (größere Fehlstelle an der Beinpartie).

Der bärtige Gründer des Bistums Hildesheim im hermelinbesetzten Mantel mit Zepter und Krone, auf Wolken stehend und vom Beschauer aus mit seinem Blick leicht nach rechts gewendet. In seiner Linken das Dommodell mit Westwerk, mittelalterlichem Vierungsturm (vgl. Kat.-Nr. 35) und Paradies vor dem nördlichen Querhausarm.

78 Hl. Bischof Bernward (993–1022)

H 113 cm.

In Pontifikalgewandung mit Mitra und Hirtenstab; sein Blick vom Beschauer aus leicht nach links gewendet, auf Wolken stehend. In seiner Rechten trägt er das nach ihm benannte Kreuz (vgl. S. 84 f.).

(80) Hl. Bischof Godehard (1022–1038)

(Am 22. 3. 1945 fast gänzlich zerstört.)

Lit.: Kratz S. 236–238. – Herzig Nr. 71–73, 78, 80. – Zeller S. 117. – Scheffler Nr. 91.

74 BISCHOFSSTAB DES HL. GODEHARD (Abb. 38)

Schaft: Ebenholz, L 162 cm. Krümme: Elfenbein, H 20 cm.
Zwei silbervergoldete Zierbänder mit Inschrift.
Siculo-Arabisch, 12. Jahrhundert.

Die Krümme steigt über wulstartigem Nodus auf, bei starker Verjüngung und in doppelter Windung. Sie endet im Kopf eines Tieres, aus dessen Maul eine Kreuzblüte hervorgeht. Inschriften auf den vergoldeten Bändern: † STERNE RESISTENTES / STANTES REGE / TOLLE IACENTES (Stürze die Trotzenden – Regiere die Stehenden – Erhebe die Liegenden).

Bischofskrümmen dieses Typs, oft in bereicherter Gestalt, sind nicht selten. Außer Beispielen in Frankreich (Angers, Lyon, Metz) wird man den Stab des hl. Emmeram in Regensburg nennen können. Sehr enge Übereinstimmung ist mit Vergleichsstücken in New York (Metropolitan Museum), in der Abegg-Stiftung Bern und im Vatikanmuseum gegeben. Der Tierkopf ist von manchen als Schlange (= Symbol der Klugheit) (vgl. Mt. 10,16) verstanden worden.

Lit.: Kratz S. 88 f. – Herzig Nr. 74. – Zeller S. 99. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 16. – P. B. Cott, Siculo-Arabic Ivories, Princeton Monographs in Art & Archaeology III, Princeton 1939, Nr. 158 (vgl. ebda. v. a. Nr. 156–157). – Ars Sacra Nr. 145. – Werdendes Abendland Nr. 556. – M. v. Bárány-Oberschall, in: Zeitschr. f. Kunstwiss. XII/1958, S. 13 ff. – Algermissen, Festschrift, S. 249 ff. – Hildesia Sacra Nr. 8. – H. Schnell, Bayerische Frömmigkeit, München/Zürich 1965, S. 30.

75 OSTERLEUCHTER

Bronze, in drei Teilen gegossen, mit Eisenkern.
H gesamt 147 cm, H Fuß 36 cm.
Hildesheim (?), 1493.

Säulenartiger Standleuchter für die Osterkerze, auf profiliertem Fuß über drei Tierklauen. Der Leuchter ist schmucklos bis auf drei Schaftringe und ein Bild der Muttergottes mit dem Kinde, auf einer Konsole, am oberen Teil des Leuchterstammes. Darunter befindet sich das Wappen des Stifters, der in einer am Lichtteller umlaufenden Inschrift mit Datum genannt ist: „Ano Dnī MCCCCXCIII obijt veiils (?) Dns Theod.īc de Schulēborch orate p(ro) eo."
Am unteren Teil des Leuchters ist zur besseren Handhabung ein Ringgriff angebracht.

Lit.: Herzig Nr. 75. – Zeller S. 117. – Hildesia Sacra Nr. 22.

76 KRÜMME EINES BISCHOFSSTABES

Elfenbein, mit vergoldetem Kupfer eingefaßt. H 24 cm.
(Stab aus Ebenholz, L 139 cm, derzeit nicht nachweisbar.)
Wohl deutsche Nachahmung einer französischen Arbeit.
Mitte 14. Jahrhundert.

Im Innern der Elfenbeinkrümme eine Darstellung Christi am Kreuz zwischen Maria und Johannes, an der Gegenseite Maria mit Kind stehend, begleitet von ursprünglich leuchtertragenden Engeln (bei A. Zeller als hll. Magdalena und Martha bezeichnet). Unterhalb der Krümme findet sich, an den Stamm angelehnt, eine kleine Trägerfigur, die von manchen als Stifter angesprochen worden ist. Es handelt sich in Wirklichkeit um

einen von manchen Parallelen bekannten volutentragenden Engel. Die gleiche Ikonographie ist auf einer Anzahl französischer Bischofskrümmen der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts anzutreffen. Die Schnitzereien der Hildesheimer Krümme, an denen Reste von Bemalung festgestellt werden können, sind arg beschädigt. Es fehlen vor allem drei der ursprünglichen Köpfe, von denen zwei in Holz ersetzt worden sind.
Die kupfervergoldete Fassung der Krümme ist mit einem schlichten, gravierten Ornamentmuster („Sägezähne"), mit drei plastisch aufgesetzten Blattgruppen und mehreren Rosetten verziert. Aus der Fassung ragt ein Dreikantarm mit dem Wappen des Hochstifts Hildesheim vor. Welchem Bischof die Krümme zugehörte, bleibt ungewiß. – Der verschollene Stab bestand aus mehreren, von metallenen Bändern zusammengehaltenen Ebenholzstäben.

Lit.: Kratz S. 181 f. – Herzig Nr. 76. – Zeller S. 109. – R. Koechlin, Les Ivoires Gothiques Français, Paris 1924, Nr. 774 quater (vgl. ebda. die Nrn. 752 ff und bes. 762 ff.).

77 Siehe Kat.-Nr. 70 (vier Jurisdiktionsstäbe)

78 SILBERRELIEF ST. BERNWARDS

Siehe Kat.-Nr. 71 ff.

79 ALTARKREUZ

Silberblech, Treibarbeit.
H 168 cm.
Hildesheim, Barock, vor 1700 von Christian Kretzer (wohl Geschenk des Fürstbischofs Jobst Edmund von Brabeck [1688–1702]).

Auf der konkav-konvex kurvierten und mit attischer Profilierung versehenen Basis steht der volutenförmige Fuß. Aus den beiden Seitenvoluten ragen hermenartig nackte Engelsgestalten empor. Vier Befestigungslöcher in der Fußmitte weisen auf Fehlstellen. Das Kruzifix mit vier barock kurvierten Kleeblattenden und ähnlicher Schrifttafel. Der Corpus mit etwas durchgebogenen Armen und herabgesenktem Haupt, dahinter ein Strahlenkreuz aus Silberblech. Der Lendenschurz seitlich geknotet und an einer Seite flatternd bewegt.

Lit.: Kratz S. 244. – Herzig Nr. 79.

(80) SILBERRELIEF ST. GODEHARDS

(Am 22. 3. 1945 fast gänzlich zerstört.)
Siehe Kat.-Nr. 71 ff.

81 SCHAFT DES BERNWARDSSTABES

Buchsbaum, Silberbeschläge.
L (ohne Stachel) 157 cm.
(Die dazugehörige Krümme vgl. Kat.-Nr. 8.)

Der Stab besteht aus kurzen, schön geäderten Stücken Buchsbaum, die mit Schrauben und Silbermanschetten zusammengehalten werden. Diese Silberbänder, mit Blattornamenten verziert, stammen von der Fassung des Stabes, die der Hildesheimer Goldschmied Wilhelm Salzenhusen 1492 dem Stabe gab (vgl. Inschrift „Anno 1492 WILHELMVS SALTJENHUSEN aurifaber reformavit baculum sancti Barwardi...“). Bei der Restaurierung des Stabes erneuert, ferner am unteren Ende des Stabes ein 25 cm langes Stück Holz hinzugefügt.

Lit.: Kratz S. 86. – Herzig Nr. 81. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 15. – Hildesia Sacra Nr. 21. – Scheffler Nr. 18.

82 GROSSE THRONENDE MADONNA (Abb. 40–41)

Lindenholz, H (bis Schulter) 56,5 cm. Ursprüngliche Köpfe und Hände (bis auf eine) verloren, Rücken großenteils neu eingesetzt, Thron fast gänzlich erneuert. Goldbekleidung erhalten, aber z. Z. noch abgelöst.
Hildesheim, um 1010–1015.

Maria sitzt streng frontal auf durchbrochenem Thron, das Kind ebenfalls frontal vor sich auf dem Schoße haltend, im byzantinischen Nikopoia-Typus. Die Gewänder sind trotz Anklängen an Symmetrie lebendig drapiert und verleihen der Oberfläche der Skulptur viel Reiz. Infolge von Kriegsschäden mußte die Goldbekleidung der Skulptur abgenommen werden, dabei wurden auch die barocken Zutaten – Köpfe, Hände, Zepter, Kronen (von 1664) – sowie Votivanhänger entfernt. Eine Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen der einst „goldenen Madonna“ von Hildesheim ergibt sich am ehesten aus dem Vergleich mit der „Goldenen Madonna“ im Münsterschatz zu Essen, mit der zusammen die Hildesheimer Madonna das älteste erhaltene, plastische Bildwerk der Muttergottes im ganzen Abendlande darstellt. Ihr ottonischer, bernwardinischer Charakter ist seit langem erkannt, aber erst von Wesenberg ausführlich begründet worden. Im Typus ist aus gleicher Zeit am nächsten verwandt die nahezu vollplastische kleine Elfenbeinmadonna im Altertumsmuseum in Mainz. – Möglicherweise ist die „Thronende Madonna“ auch im Widmungsbilde des sog. Kostbaren Evangeliars (vgl. Kat.-Nr. 18) gemeint. – Die Statue wurde früher bei Prozessionen häufig mitgeführt. Bis ins 16. Jahrhundert leisteten die Lehnsträger und Ministerialen des Hildesheimer Hochstiftes vor diesem Bilde den Treueid. So ist die Statue zugleich als Rechtsdenkmal von Bedeutung.

Es ist beabsichtigt, in nächster Zeit die fehlenden Teile der Madonna wieder zu ergänzen und sie vor allem mit den fast vollständig erhaltenen Goldblechen neu zu bekleiden.

Lit.: Kratz S. 170 ff. – Herzig Nr. 82. – Zeller S. 107. – Braun, Meisterwerke, S. 6 Nr. 21. – Wesenberg S. 59 ff., 171. – Werdendes Abendland Nr. 550. – Elbern, Jahrtausend, Nr. 430, Textband II, S. 1019. – Appuhn S. 12 f. – (Kubach)/Elbern, Imperium, S. 218, 232.

83 KASEL DES HL. BERNWARD (Abb. 42 a/43)

Seide, gemustert, L ca. 150 cm. Rückseite stark beschädigt, moderne Leineneinsätze.
Islamisch (?), Anfang 11. Jahrhundert.

Glockenkasel, halbkreisförmig geschnitten, aus goldgelber, verblaßter Seide, in einer wie Damast wirkenden Webart ausgeführt. Die Muster sind noch gut zu erkennen: Kreismedaillons mit gegenständigen Vögeln am Lebensbaum, in den Rahmenstreifen Palmetten. Die Medaillons sind untereinander durch kreisförmig gruppierte Herzmuster verbunden. In den rautenförmigen Zwickeln zwischen je vier Medaillons finden sich geometrisierende Muster, wieder mit Herzmotiven.

Die künstlerische Wirkung des Stoffes beruht auf dem Gegensatz „zwischen dem in Schußköper gewebten strahlenden Muster und einem matten, körnigen Grund, wodurch die Zeichnung viel klarer in Erscheinung tritt als in den geritzten Stoffen“ (S. Müller-Christensen). Bestes Vergleichsstück ist die mit dem Namen des hl. Bernhard von Clairvaux verbundene Kasel in Brauweiler bei Köln. Webtechnisch nahestehend auch der Seidenstoff der Strümpfe aus dem Grabe des Papstes Clemens II. in Bamberg.

In diesen einfarbigen Stoffen mit damastartiger Wirkung überwiegen, heutiger Kenntnis nach, islamische Elemente. O. von Falke hingegen hatte den Seidenstoff der Bernwardskasel den sog. geritzten, atlasartigen Stoffen von der Art der Willigiskaseln in Mainz bzw. Nürnberg zugeordnet und diese, bei gleicher Entstehungszeit, in den byzantinischen Bereich lokalisiert. Die Kasel St. Bernwards ist ein historisch besonders gut ausgewiesenes Stück, da sie 1194 bei der Translation des Heiligen aus seinem Grabe entnommen wurde. Seither ist sie als Reliquie verehrt worden. Erst aus dem Nachlaß des 1825 gest. letzten Abtes der St. Michaels-Abtei, W. Rören, ist sie in den Domschatz gelangt.

Lit.: J. Braun, Die liturgische Gewandung im Occident und Orient, Freiburg i. Br. 1907, S. 178. – Herzig Nr. 83. – Zeller S. 83. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 14. – O. v. Falke, Kunstgeschichte der Seidenweberei II,

Berlin 1913, S. 8 ff., v. a. S. 14. – S. Müller-Christensen, Das Grab des Papstes Clemens II. im Dom zu Bamberg, München 1960, v. a. S. 68 f.

(84) GOTISCHE DOMSIEGEL

Silberpetschaft, Dm 5,6 m.
Entwurf des Hildesheimer Goldschmiedes Wilhelm Saltjenhusen.
1480.

In der Mitte die thronende Gottesmutter mit dem Jesuskind auf ihrem linken Knie sitzend, flankiert von den heiligen Bischöfen Bernward und Godehard in Pontifikalgewändern. Alle drei Figuren unter spätgotischen, turmartigen Baldachinen mit reicher Maßwerkgliederung und Fialenzier angeordnet. Die Inschrift am Rande stellenweise von der Darstellung unterbrochen SIGILLVM ECCLESIE HILDESEMENSIS AD CAUSAS. Auf der Rückseite des Siegels in gotischer Schrift: MCCCC LXXX (= 1480) Johannes Therewin Decanus me fieri fecit.

Lit.: Herzig Nr. 84. – Bertram, Kunstschätze, S. 19. – Scheffler Nr. 18.
Zur Zeit nicht nachweisbar.

(85) ROMANISCHES SIEGEL DES KLOSTERS ESCHERDE

Dm 7,0 cm.

Auf schraffiertem Grunde (Quadratrauten mit griechischem Kreuz ausgefüllt) in der Mitte Maria als Himmelskönigin sitzend, mit ihrer Rechten eine Rose vor der Brust haltend und mit dem linken Arm das Jesuskind tragend. Links von ihr erscheint das bärtige Haupt des hl. Johannes des Täufers auf einer Schüssel mit rundem Fuß; rechts von ihr ragt das Haupt des hl. Vitus aus einem Faß, das von Flammen umzüngelt ist. Die Inschrift am Rande + S. ECCE. SCE. MARIE. IN. ESSCHERTE. wird beiderseits von einem Perlstab eingefaßt.

Lit.: H. Hoogeweg, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe, Hannover und Leipzig 1901, S. 693, Abb. 37 auf Tf. IX. – Herzig Nr. 85.
Zur Zeit nicht nachweisbar.

86 BISCHÖFLICHES BRUSTKREUZ

Gold, Besatz mit Edelsteinen und Perlen, H 12 cm, B 10 cm.
Neugotisch, Mitte 19. Jahrhundert.

Dem goldenen Kreuz ist ein Korpus aufgelegt. Die in Blattform aus-

fahrenden Kreuzarme erinnern an das Kreuz als Lebensbaum. Hinter einer Silberlasche am schmucklosen Rücken des Kreuzes befindet sich der Verschluß einer winzigen Reliquienkammer.
Das Kreuz diente dem Bischof Eduard Jakob Wedekin (1849–1870) als Pektorale.

Lit.: Herzig Nr. 86. – Bertram, Geschichte III, S. 267 ff.

87 PONTIFIKALSCHUHE DES BISCHOFS BERNHARD (1130–1153) (Abb. 42 b)

Leder, durchbrochen, mit Seide ausgekleidet.
L 27,5 cm.

Die Pontifikalschuhe bestehen aus braunem Leder, die dunklere Einfärbung ist fast völlig vergangen, aber noch erkennbar. Ihre Verzierung bestand, soweit noch erkennbar, aus Absteppungen, runden bzw. zungenförmigen Durchbrechungen mit Einfassung durch feine Silberkordel sowie Goldpünktelung. Die Schuhe wurden um die Knöchel zusammengebunden. Ihre Auskleidung mit violetter Seide dürfte aus neuerer Zeit stammen.
Die Sandalen Bischof Bernhards sind 1862 aus seinem Grabe entnommen worden. Bei einer früheren Öffnung 1700 hatte man einen zerfallenen Bischofsstab, ein Brustkreuz mit Kette und einen silbernen Grabkelch mit Patene gefunden, die leider verschollen sind.

Lit.: J. Braun, Die liturgische Gewandung im Occident und Orient, Freiburg i. Br. 1907, S. 402, 414. – Herzig Nr. 87. – Bertram, Geschichte I, S. 146 ff., 168.

88 KLAPPALTÄRCHEN – sog. HAUSALTÄRCHEN DES FIESOLE (Abb. 48)

Holz mit Einlagen und Schnitzereien, Malereien und Bein- bzw. Elfenbeinreliefs.
H (gesamt) 100,5 cm, größte B (Sockel) 51 cm. Kasten B 32,5 cm.
Bildfelder vorn H 65,5 cm, B 16,3 cm.

Spitzgiebliges Klappaltärchen, als Triptychon mit Flügeln zu öffnen. Der profilierte Sockel ist mit verschiedenen Intarsienmustern – Sternen, Mäandern – verziert, der Giebel trägt (früher farbig gefaßte) Schnitzereien: Blattmotive und einen Fries aufsteigender Engel, teils in Bein geschnitzt, teils in Holz kopiert. Ein entsprechender gemalter Engelfries kehrt an der Sockelzone der Rückseite wieder.
Die Vorderseite zeigt in geschlossenem Zustande des Altärchens die

Darstellung der Verkündigung an Maria. Es ist eine abgewandelte Wiederholung der berühmten Verkündigung des Fra Angelico da Fiesole (1387–1455) in S. Marco, Florenz (Zelle 3): Maria kniet auf einem Schemel, dicht vor ihr steht der sich neigende Engel. Beide Figuren stehen auf goldpunziertem Grund.

Auf der Rückseite findet sich das Bild Christi als Schmerzensmann, eine Abwandlung des bekannten Altarbildes Fra Angelicos für die Kirche S. Domenico, jetzt in der Akademie Florenz. Der Leidenschristus ist begleitet von abgekürzten Nebenszenen der Passion: Judaslohn, Geißelrute, Händewaschung, Verleugnung Petri, Kreuznägel, Fackeln der Gefangennahme, Dornenkrönung, Verspottung, Schwamm und Würfel sowie ein Gefäß mit Myrrhe.

Das Innere des aufgeklappten Altars zeigt zahlreiche Beinschnitzereien sowie einige Elfenbeinreliefs und moderne Gipsnachbildungen, mit denen die Innenflächen ausgekleidet sind. Die meisten von ihnen gehören dem Umkreis der oberitalienischen Werkstatt der Embriachi des 15. Jahrhunderts an, darunter Darstellungen aus dem Leben Jesu (Geburt, Taufe, Anbetung der Könige, Einzug in Jerusalem, Judaskuß, Gruppe trauernder Frauen). Die Reliefs sind von durchbrochenen spätgotischen Rahmungen eingefaßt. Bedeutendstes Schnitzwerk des Altärchens ist ein byzantinisches Elfenbeinrelief mit Darstellung der Kreuzigung Christi (H 10,7 cm, B 9,6 cm), der sog. Triptychon-Gruppe angehörig, vom Ende des 10. Jahrhunderts.

Das Altärchen ist 1860 von Bischof Eduard Jakob Wedekin erworben und dem Dom übermacht worden. Die Zuweisung an Fra Angelico ist umstritten. Von der Forschung werden die Malereien unterschiedlich beurteilt. Wie berichtet wird, waren sie zum Zeitpunkt der Erwerbung von dunkler Farbe weitgehend überdeckt und mußten freigelegt werden. Schon Beissel meinte: „Wie schwer es ist, unter solchen Umständen sich für oder gegen die Urheberschaft Angelicos zu entscheiden, liegt auf der Hand." Goldschmidt/Weitzmann halten das Altärchen für eine später ergänzte Arbeit der Embriachi-Werkstatt des 15. Jahrhunderts. Nach neuerer Untersuchung (R. H. Wackernagel) sind die Tafeln um oder noch vor 1600 gemalt. Sie wurden später dem Intarsienkasten eingepaßt, der kaum vor dem 19. Jahrhundert entstanden sein kann.

Das Altärchen hat gegen Ende des Krieges schwere Schäden davongetragen. Bisher konnten nur die beiden Flügel mit der „Verkündigung an Maria" restauriert und im Domschatz wieder aufgestellt werden.

Lit.: Wilbrand, Über das im Dom zu Hildesheim befindliche Hausaltärchen von Fiesole, in: Bernwardsblatt 1887, Nr. 9. – Herzig Nr. 88. – Zeller S. 118. – St. Beissel, Fra Giovanni Angelico da Fiesole, Freiburg i. Br. 1905², S. 38. – F. Schottmüller, Fra Angelico da Fiesole (Klassiker der Kunst), Stuttgart/Berlin (1911), Abb. 163, 220. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 46–48. – Goldschmidt/Weitzmann II S. 169. – M. Salmi, Il Beato Angelico, Spoleto 1958, S. 93.

89 LEUCHTERLÖWE (Abb. 44)

Bronzeguß, in der mittleren Kerzentülle ein eiserner Kerzendorn nachträglich eingegossen.
H (einschl. Dorn) 37,8 cm, H (ohne Dorn) 22,4 cm.
Hildesheim, 2. Hälfte 13. Jahrhundert.

Der frontal dargestellte Löwe mit geöffnetem Maul und heraushängender Zunge sowie gespitzten Ohren nimmt den Typ der romanischen Aquamanile in Löwengestalt auf. Die Kerzentülle auf seinem Rücken besitzt am Rande zwei horizontale, ausladende Arme, die seitlich je eine weitere Kerzentülle fassen (wohl wie der nachträglich in die mittlere Kerzentülle eingegossene Dorn eine spätere Ergänzung). Der Schwanz des Löwen, emporgeschwungen und mit dem mittleren Tüllenrand verbunden, diente als Tragegriff.
Verwandte Löwenbeispiele aus gleicher Epoche und gleicher Provenienz in Bremen, Slg. Roselius, und Florenz, Bargello, Slg. Carrand.

Lit.: Herzig Nr. 89. – Zeller S. 96. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 27. – Falke/Meyer S. 27 Abb. 417. – Ars Sacra Nr. 353.

90 Sog. BEGRÄBNISKREUZ (Abb. 47)

Kupfer, vergoldet, graviert, H 33,5 cm, B 23,5 cm. Aufgenagelt auf Holzkern mit Kupfermantel, Dm 2 cm. Alter Sporn L 12 cm.
Niedersachsen, frühes 15. Jahrhundert.

Von Anfang an als Vortragekreuz eingerichtet (Dorn), ausgezeichnet durch eine Darstellung des Gekreuzigten in feinster Gravierung. Die zarten Linien der Umrisse und der Binnenzeichnung sind wirkungsvoll gegen dunklere Schraffierung abgesetzt. Der Kreuzstamm ist als Astkreuz gebildet, ein im deutschen Kunstgewerbe des 14.–15. Jahrhunderts sehr geläufiges Motiv. Der betonte Leidenscharakter der Darstellung dürfte die bezeugte Verwendung als Vortragekreuz bei Begräbnissen erklären.

Lit.: Herzig Nr. 90. – Zeller S. 117. – Hildesia Sacra Nr. 19 (identifiziert irrtümlich mit Herzig Nr. 49). – Fritz S. 487 Nr. 319. – (Zum Astkreuz: R. D. K. Bd. I, Stuttgart 1937, Sp. 1152 ff.)

(91) VORTRAGEKREUZ

Kupfer, vergoldet, 15. Jahrhundert.
Das Kreuz ist mit schönen, emaillierten Rosetten besetzt.

Lit.: Herzig Nr. 91.
Zur Zeit nicht nachweisbar.

92 ALTARKREUZ (Abb. 45)

Bronze, H gesamt 29 cm. Kreuz H 19,5 cm, B 12,7 cm.
Fuß H 5 cm, Seitenlänge ca. 10 cm.
Zylindrisches Zwischenstück (modern), H 4,5 cm.
Hildesheim, 2. Hälfte 12. Jahrhundert.

Das Kreuz unten in einem Löwenmaul gehalten, ist an seiner vorderen Fläche mit einem umlaufenden Steg umrandet. An ihm stehend ist über einem Suppedaneum in frontaler Haltung der Gekreuzigte dargestellt. Er ist mit einem Lendenschurz bekleidet, dessen gemusterte Falten gerade herabfallen. Über dem Haupte Christi ist ein ovaler, mugelig geschliffenen Kristall eingesetzt. Der Kruzifixus ist hohl, er barg ursprünglich die Reliquien, die auf der Rückseite des Kreuzes in gotischen Lettern angegeben sind: „de ligno Domini – de sto Bernardo – de sto Bernwardo – de sta Margareta virgine – de sto Jocobo – de Gregorio – de sto Fabiano et Sebastiano." Ferner zeigt die Rückseite Gravierungen, im Mittelpunkt das Lamm Gottes, an den Enden der Kreuzarme die vier Evangelistensymbole.
Stilistisch vergleichbare Kruzifixe finden sich im Diözesanmuseum zu Paderborn, im Domschatz zu Wetzlar und im Kölner Schnütgenmuseum (Inv.-Nr. H. 71). A. Boeckler (Kat. Ars Sacra) vermutete Verwandtschaft mit dem Bronzekorpus an der Provisur-Pyxis (vgl. Kat.-Nr. 17).
Der Fuß mit Fabeltieren zwischen Ranken entstammt gleicher Zeit und ist wohl ebenfalls in Hildesheim gearbeitet. Ursprüngliche Zugehörigkeit zum Kreuze ist nicht gesichert. Am Fuß, ebenso wie am Kruzifixus, ist rheinisch-maasländischer Einfluß unverkennbar.
Bis 1640 befand sich das Kreuz in der Abtei St. Michael.

Lit.: Kratz S. 177 f. – Ch. Cahier, Nouveaux Mélanges d'Archéologie, Décoration d'Eglises, Paris 1875, S. 212. – Herzig Nr. 92. – Zeller S. 107. – Falke/Meyer S. 7, 98 (zum Kreuzfuß). – Ars Sacra Nr. 388.

(93) KRUZIFIXUS

Bronze, H 12 cm.
Hildesheim (?), 2. Hälfte 12. Jahrhundert.

Corpus des Gekreuzigten, in frontaler Darstellung auf einem Suppedaneum stehend. Die Rückseite ist hohl. Der Körper ist nur summarisch modelliert, die Inskriptionen auf der Brust und der Lendenschurz sind lediglich durch Ritzlinien angegeben. Die Strähnen des Haupthaares fallen seitlich auf die Schultern.
Vergleichbare Kreuze ähnlich provinzieller Machart hat E. Meyer in der ehem. Kölner Sammlung O. Strauß und vor allem in einem Kreuz der John Hunt Collection Nr. 33 aus Drumleck-Baily nachgewiesen.

Lit.: Herzig Nr. 93.
Zur Zeit nicht nachweisbar.

95 TURMFÖRMIGES ZIBORIUM

Kupfer, vergoldet, mit Gravierungen, Silbereinsatz.
H 40,5 cm, Dm 12,4 cm.
Mitte 15. Jahrhundert.

Kreisrunder Fuß, der Nodus vertikal gekehlt im Wechsel von Steg und Grat. Zylindrische Kuppa, außen umzogen von gravierten gotischen Wölbarkaden, darin die Brustbilder der zwölf Apostel mit Attributen. Spitzer, kegelförmiger Deckel, abhebbar mit niedrigem Zinnenkranz am Grundkreis und Rautengravierung. Über dem Knauf ein wohl erneuertes lateinisches Kreuz. In der Kuppa ein zylindrischer Einsatz aus Silber.

Lit.: Herzig Nr. 95.

96 TURMFÖRMIGES ZIBORIUM

Kupfer, vergoldet, mit Gravierung.
H 40 cm, Dm 13,4 cm.
Mitte 15. Jahrhundert.

Kreisrunder Schaft mit sechs Graten, gleichmäßig vertikal gekehlter Nodus; sechsseitige Kuppa mit einfachen abgetreppten Strebepfeilern an den Kanten, an den einzelnen Polygonseiten der Kuppa Minuskelinschrift auf graviertem Hintergrund „Ecce panis angelorum". Der sechsseitige steile Pyramidenhelm mittels Scharnierverschluß umklappbar, am unteren Rande ein niedriger Zinnenkranz, die Grate mit vereinfachten Krabben besetzt. Über dem sechskantigen Knauf ein erneuertes lateinisches Kreuz. Im Bayer. Nationalmuseum, München, befindet sich ein Ziborium gleicher Form süddeutscher Provenienz vom 3. Viertel des 15. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MA 3567). J. Braun weist zahlreiche ähnliche Werke in deutschen Kirchenschätzen nach.

Lit.: Herzig Nr. 96. – Zeller S. 133 Nr. 152 (= Sammlungen im Rittersaal). – Braun, Reliquiare, S. 335–355 (zum Nachweis von Vergleichsbeispielen).

97 TURMFÖRMIGES ZIBORIUM

Kupfer, vergoldet, Treibarbeit und Gravierungen.
H 38,5 cm.
1. Hälfte 15. Jahrhundert.

Sechspaßfuß im Wechsel von Kleeblatt- und Dreieckpaß. Nodus vertikal gekehlt im Wechsel von gratigen Stegen und Gurten. Sechsseitige Kuppa mit abgetreppten Strebepfeilern vor den Ecken, die bereits am Deckelrand in ausgenischten Fialen ihre Fortsetzung und Abschluß finden. An jeder Seite der Kuppa Rundbogenblenden mit Nasenmaßwerk, darüber wiederum am Deckelrand durchbrochene Wimperge mit Maßwerk. In jeder Rundbogennische in Treibarbeit ein Apostel mit angeheftetem individuellen Attribut (zwei fehlen, noch feststellbar: Petrus, Paulus, Andreas, Bartholomäus). Der sechsseitige steile Pyramidendeckel mittels Scharnierverschluß umklappbar, jedes Dachfeld zeigt im Wechsel Schuppenmuster und Quadratrauten. Über dem sechseckigen Knauf ein Kruzifix mit spätgotisch-expressivem Corpus.

Lit.: Herzig Nr. 97. – Zeller S. 132 f. Nr. 150 (= Sammlungen im Rittersaal).

(98) CHRISTUS AN DER GEISSELSÄULE

Weißer Alabaster.
H 65 cm.
Am Sockel bezeichnet (Johann Friedrich) „Ziesenis Bildh. 1766."

Christus in bewegter Haltung mit Stand- und Spielbein vor der amboßartigen Geißelsäule mit nach hinten angebundenen Armen stehend. Die Ferse des rechten Fußes stützt sich auf den Sockelrand. Sein Haupt leicht gedreht geneigt, eine Haarlocke über seine rechte Schulter nach vorn herabfallend; der unterhalb des Nabels geknotete Lendenschurz mit flatterhaft-bewegter Umrißlinie.

Lit.: Herzig Nr. 98. – Zeller S. 130 Nr. 42 (= Sammlungen im Rittersaal). – F. Bleibaum, Bildschnitzerfamilien des Hannoverschen u. Hildesheimischen Barock, Straßburg 1924, S. 292–294, Tf. XXX, 48. – Ausstellungskatalog „Hannoversches Rokoko", Landesmuseum Hannover 1937, Nr. 19, Abb. 7.

Zur Zeit nicht nachweisbar.

(99) APOSTELKOPF

Lit.: Herzig Nr. 99.

Zur Zeit nicht nachweisbar.

(100) CHRISTUS AN DER GEISSELSÄULE

Elfenbein.
H 19,5 cm.
Wohl 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Lit.: Herzig Nr. 100. – Zeller S. 130 Nr. 43 (= Sammlungen im Rittersaal).

Zur Zeit nicht nachweisbar.

(101) DER DULDER JOB

Alabaster.
H 25 cm.

Lit.: Herzig Nr. 101.

Zur Zeit nicht nachweisbar.

(102) MUTTERGOTTESSTATUETTE

Elfenbein, mit farbiger Fassung.
H 11,4 cm.
Frühgotisch, vermutlich italienischer Provenienz.

Lit.: Herzig Nr. 102. – Zeller S. 130 Nr. 69 (= Sammlungen im Rittersaal).

Zur Zeit nicht nachweisbar.

(103) CHRISTUSHAUPT

Birnhaumholz, Flachrelief.
Datiert 1744, von Paul Egell (Mannheim).

Das Haupt Christi ist im Profil nach links dargestellt. Zwei lockig herabwallende Haarsträhnen enden vor der rechten Schulter. Ein alter Zettel auf der Rückseite des Flachreliefs besagt: „Paulus Egel, Churfürstlicher Bildhauer hat es gemacht, Mannheim 1644" (die Jahreszahl 1644 ist eine unrichtige neuere Korrektur aus 1744).
Paul Egell schuf 1731 die Plastiken des Maria-Immaculata-Altares im Hildesheimer Dom.

Lit.: Herzig Nr. 103. – Zeller S. 130 Kap. 4 (= Sammlungen im Rittersaal). – Theodor Demmler, Der Bildhauer Paul Egell in Mannheim (1691 bis 1752), in: Jahrbuch der Preuß. Kunstsammlungen 43/1922, S. 137 bis 162, bes. S. 141, Abb. 18. – F. Bleibaum, Bildschnitzerfamilien des Hannoverschen u. Hildesheimischen Barock, Straßburg 1924, S. 194.

Zur Zeit nicht nachweisbar.

(104) MUTTERGOTTES

Elfenbein.
H 25 cm (?).
17. Jahrhundert (?).

Lit.: Herzig Nr. 104. – Zeller S. 130 Nr. 67 (= Sammlungen im Rittersaal).

Zur Zeit nicht nachweisbar.

(105) VESPERBILD

Alabaster, leicht getönt.
H 22 cm.

Lit.: Herzig Nr. 105.

Zur Zeit nicht nachweisbar.

OBJEKTE OHNE NUMMER

ALTFRID-RELIQUIENMONSTRANZ

Kupfer, vergoldet, Treibarbeit und Guß, Gravierungen.
H 46,2 cm.
Ende 15. Jahrhundert.

Fünfpaßfuß mit Maßwerkgravierungen. Nodus mit fünf rautenförmigen, an ihrer Stirnseite ornamental gravierten Nägeln zwischen Stegen. Das zylindrische Schauglas mit gleichem unteren und oberen konkav kurvierten Metallrand, der beidseits mit einem Lilienkranz besetzt ist. Beidseits des Schauglases sehr reich gegliedertes Strebewerk in Guß mit (u. a. drei Strebepfeilern hintereinander) ornamentaler Bekrönung (Fialen mit animalisch geformten Wasserspeiern). An der Unterseite beider Strebewerke eine eingerollte Fiale. Der abschraubbare, fünfseitige Pyramidenhelm mit leicht konkaven Graten. Auf den Helmflächen eingravierte Krabbenornamente auf Giebelschrägen. Kugelknauf, darunter Kruzifix als Bekrönung.

Lit.: J. Braun, Reliquiare (zum Nachweis von Vergleichsbeispielen).

BRUSTKREUZ VON GEORG KARDINAL KOPP (1837–1914)

Gold, emailliert und graviert, Kameo und Perlen.
H (ohne Ring) 12,7 cm, B 9,5 cm.
Neuromanisch, von dem Hof-Goldschmied Hermeling, Köln, um 1881.

Bischöfliches Brustkreuz in neuromanischen Formen, mit Vierpaßmedaillons an den Enden der Kreuzarme. Auf den Armen gravierte goldene Ranken auf dunkelblauem Grund. Die Medaillons zeigen in feinem Email vier heilige Bischöfe: oben St. Bonifatius, links und rechts St. Bernward und St. Godehard sowie unten St. Sturmi, also die Patrone der

Bistümer Hildesheim und Fulda. Im Zentrum des Kreuzes moderner Kameo, das Haupt Christi mit der Dornenkrone darstellend, von einem Perlenkranz umgeben (nach der unten zit. Beschreibung befand sich hier ursprünglich ein Amethyst in granulierter Vierpaßfassung). Auf der Rückseite liest man die von Blattmotiven umgebene Widmungsinschrift: „Reverendissimo Episcopo Fuldensi Domino Georgio Kopp D.D.D Episcopus et Clerus Dioecesis Hildesiensis." Im Innern des Kreuzes befindet sich eine kleine Reliquienkapsel.
Die 100 cm lange goldene Kette, die durch einen mit Engeln verzierten Ring lief, sowie das Etui aus violettseidenem Samt sind nicht mehr nachweisbar.
Bischof Georg Kopp, am 25. 7. 1837 in Duderstadt geboren, war ab 1872 Domherr und Generalvikar in Hildesheim. Im Jahre 1881 wurde er zum Bischof von Fulda ernannt. Bei dieser Gelegenheit hat der Klerus der Diözese Hildesheim ihm das Pektorale geschenkt. 1887 ging Bischof Kopp als Fürstbischof nach Breslau, 1893 wurde er zum Kardinal erhoben. Am 4. 3. 1914 zu Troppau gestorben.

Lit.: Kath. Sonntagsblatt, Hildesheim 1882 Nr. 2, S. 16.

Sog. GROSSES BERNWARDSKREUZ (Abb. 1)
(Aus dem Schatz der Kirche St. Magdalenen zu Hildesheim)

Eichenholzkern (1787 erneuert), mit vergoldetem Kupferblech bekleidet, Filigran, Steinbesatz, antike Gemmen, Perlen.
H (ohne Dorn) 48 cm, B 37 cm, Dm 2,5 cm.
Hildesheim, 2. Viertel 12. Jahrhundert.
(Restaurierungen: 1787 und 1962, J. M. Wilm, München.)

Das sog. Große Bernwardskreuz ist ein Gemmenkreuz von lateinischer Grundform und vom Typ des Krückenkreuzes, mit (fast) quadratischen Feldern an den Enden der Kreuzarme. Diese Felder wie auch das Kreuzzentrum sind von großen Kristallmugeln in Kastenfassungen mit Palmettenrand und Perlkranz besetzt, diejenigen auf den Kreuzarmen quer gelagert, ähnlich wie auf den Scheibenkreuzen (vgl. Kat.-Nr. 27). Im Kreuzmittelpunkt befindet sich eine inschriftlich gekennzeichnete Kreuzreliquie (LIG / NV / DNI / CV = Lignum Dominicum, Holz des Herrn). Unter dem oberen Kristall ist ein frühmittelalterliches Goldkreuzchen mit Kettchen eingeschlossen. Die quadratische Grundform beherrscht auch die Kreuzarme, die entsprechend unterteilt und durch kleine innere Edelsteinfelder bezeichnet sind, mit besonders schönen Steinen auf zierlichen Arkadenfassungen. Wo der Steinbesatz ungestört ist, sind die Kristalle bzw. zentralen Steine jeweils von vier größeren Edelsteinen bzw. insgesamt 16 Steinen und Perlen bzw. Goldbuckelchen begleitet (1 : 4 : 8 : 16), eine Reihung symbolischer Zahlen, die auch sonst in Hildesheim anzutreffen ist (vgl. wieder die Scheibenkreuze Kat.-Nr. 27).

Von besonderer Kostbarkeit sind unter den Edelsteinen zwölf antike geschnittene Steine (Intagli), von denen die meisten aus der frühen römischen Kaiserzeit (1.–2. Jahrhundert n. Chr.) stammen.

Die Rückseite des Kreuzes zeigt Gravierungen mit dem Bilde des Gekreuzigten zwischen den Evangelistensymbolen an den Kreuzenden. Sie sind schon seit langem dem Umkreis des Roger von Helmarshausen bzw. der von ihm abgeleiteten Hildesheimer Zweigschule zugewiesen und um 1130–1140 datiert worden. Aber auch die Vorderseite mit der im Vergleich zu ottonischen Kreuzen härteren Gesamtform und Detailbildung (Filigran, Fassungen der Edelsteine) kann nur der Gruppe von Prunkkreuzen des frühen 12. Jahrhunderts zugewiesen werden (vgl. die Kreuze in Fritzlar und aus Enger, in Berlin). Nicht zuletzt sind wieder die Scheibenkreuze in Hildesheim selber zu nennen, von denen das Kreuz nicht getrennt werden kann.

Zweifellos aber wirkt das Ottonische am Großen Bernwardskreuz, wie auch an den genannten Vergleichsstücken, kräftig nach. Wenn der hildesheimischen Überlieferung zufolge das kostbare Reliquienkreuz dem kunstfertigen Bischof Bernward selber zugeschrieben worden ist, so mag dies seine gute Berechtigung in der Wahrscheinlichkeit haben, daß es eine aus dem Besitz St. Bernwards stammende Kreuzreliquie umschließt.

Kaiser Otto III. hatte seinem verehrten Lehrer diese Reliquie geschenkt, und in Kap. 8–9 der Lebensbeschreibung des Bischofs, aus der Feder Thangmars, wird ausführlich berichtet, daß er sie in kreuzförmiger Anordnung „in die glänzendsten Edelsteine und das reinste Gold" einer „theca" fassen ließ. Zur würdigen Verehrung der Reliquie errichtete er „außerhalb der Mauern eine sehr glänzende Kapelle", die Keimzelle der späteren St.-Michaels-Abtei. Die „theca" des hl. Bernward kann zwar nicht mit dem heutigen Großen Bernwardskreuz identifiziert werden. Aber abgesehen von der Kreuzpartikel selber könnte auch das winzige Goldkreuzchen unter dem Kristall des oberen Kreuzarmes auf den großen Bischof zurückgehen.

Der bereits von Thangmar erwähnten hohen Verehrung, die das „lebenspendende Holz" der Kreuzreliquie in Hildesheim genoß, entsprach die Hochschätzung des großen Reliquienkreuzes durch das ganze Mittelalter und bis in unsere Zeit. Getragen von der Kraft einer vielhundertjährigen Überlieferung, ist das Große Bernwardskreuz zur ehrwürdigsten und kostbarsten Insignie der Hildesheimer Kirche geworden.

Lit.: Kratz S. 26 ff. – Beissel, Bernward, S. 15. – Zeller S. 259. – Bertram, Kunstschätze, Nr. 5. – Braun, Meisterwerke, S. 6 Nr. 23. – Alfs Nr. 39–50. – Tschan II S. 85 ff. – Swarzenski, Monuments, Tf. 34. – H. Schnitzler, Das sog. Große Bernwardskreuz, in: Karolingische und Ottonische Kunst, Wiesbaden 1957, S. 382 ff. – H. Engfer, in: Algermissen, Festschrift, S. 76 ff. – Elbern, Jahrtausend, Textband II, S. 1036. – Hildesia Sacra Nr. 25. – Appuhn S. 21. – Hirschfeld S. 43.

Katalog-Bearbeitung

V. H. Elbern bearbeitete die Katalognummern:

1–5 11–14 16 18 19 21 22 24–29 33 34 36 37 41 42 44 47 50 52 53 55 58 59 61 67–69 74–76 82 83 86–88 90–93 102
Brustkreuz Kard. Kopp, Großes Bernwardskreuz

H. Reuther bearbeitete die Katalognummern:

6–10 15 17, 20 23 30–32 35 38–40 43 45 46 48 49 51 54 56 57 60 62–66 70–73 77–81 84 85 89 94–101
Altfrid-Reliquienmonstranz

Abbildungsnachweis

H. Wehmeyer, Hildesheim: Abb. 1, 4, 5, 7, 13, 19, 21, 38, 39, 46, 47. Farbtafel I und II. – Rheinisches Bildarchiv, Köln: Abb. 18 a, 41. – Alle übrigen Bildvorlagen: Niedersächsische Landesgalerie (Fotomeister H. Nölter), Hannover.

Verzeichnis der abgekürzten Literatur

Alfs = J. Alfs, Die geschnittenen Steine an den Kirchenschätzen in Hildesheim, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 14/1942, S. 1–39.

Algermissen, Festschrift = K. Algermissen (ed.), Bernward und Godehard von Hildesheim, Hildesheim 1960.

Appuhn = H. Appuhn, Meisterwerke der niedersächsischen Kunst des Mittelalters, Bad Honnef 1963.

Beissel, Bernward = St. Beissel, Der hl. Bernward von Hildesheim als Künstler und Förderer der deutschen Kunst, Hildesheim 1895.

Beissel, Evangelienbücher = St. Beissel, Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters. Stimmen aus Maria-Laach. Erg. Bd. XXIII, Freiburg i. Br. 1906.

Bertram, Domgruft = A. Bertram, Hildesheims Domgruft und die Fundatio Ecclesie Hildensemensis, Hildesheim 1897.

Bertram, Geschichte = A. Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim I–III, Hildesheim 1899–1925.

Bertram, Kunstschätze = A. Bertram, Hildesheims kostbarste Kunstschätze, M.-Gladbach 1913.

Boeckler, Miniaturen = A. Boeckler, Abendländische Miniaturen bis zum Ausgang der romanischen Zeit, Berlin/Leipzig 1930.

Braun, Meisterwerke = J. Braun, Meisterwerke der deutschen Goldschmiedekunst der vorgotischen Zeit I–II, München 1922.

Braun, Altar = J. Braun, Der christliche Altar I–II, München 1924.

Braun, Altargerät = J. Braun, Das christliche Altargerät in seinem Sein und in seiner Entwicklung, München 1932.

Braun, Reliquiare = J. Braun, Die Reliquiare des christlichen Kultus und ihre Entwicklung, Freiburg i. Br. 1940.

Elbern, Jahrtausend = V. H. Elbern, Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr. Tafelband und (ed.) Textbände I–II, Düsseldorf 1962–1964.

(Kubach)/Elbern, Imperium = E. Kubach/V. H. Elbern, Die Kunst des frühmittelalterlichen Imperiums, Baden-Baden 1968.

Falke/Meyer = O. v. Falke/E. Meyer, Romanische Leuchter und Gefäße, Gießgefäße der Gotik, Berlin 1935.

Fritz = J. M. Fritz, Gestochene Bilder. Gravierungen auf deutschen Goldschmiedearbeiten der Spätgotik, Köln/Graz 1966.

Goldschmidt, Buchmalerei = A. Goldschmidt, Deutsche Buchmalerei I–II, Leipzig 1928.

Goldschmidt/Weitzmann = A. Goldschmidt/K. Weitzmann, Die byzantinischen Elfenbeinskulpturen I–II, Berlin 1930–1934.

Herzig = R. Herzig, Der Dom zu Hildesheim und seine Kunstschätze, Hildesheim 1911 (9. Aufl. 1930).

Hirschfeld = P. Hirschfeld, Mäzene, Die Rolle des Auftraggebers in der Kunst. München 1968.

Jansen = F. Jansen, Die Helmarshausener Buchmalerei zur Zeit Heinrichs des Löwen, Hildesheim/Leipzig 1933.

Jantzen = H. Jantzen, Ottonische Kunst, München 1947.

Josten = H. H. Josten, Neue Studien zur Evangelienhandschrift Nr. 18 im Domschatz zu Hildesheim, Straßburg 1909.

Kratz = J. M. Kratz, Der Dom zu Hildesheim, seine Kostbarkeiten, Kunstschätze und sonstigen Merkwürdigkeiten, Hildesheim 1840.

Scheffler = W. Scheffler, Goldschmiede Niedersachsens, Daten, Werke, Zeichen (2 Halbbde.), Berlin 1965.

Steenbock = F. Steenbock, Der kirchliche Prachteinband im frühen Mittelalter, Berlin 1965.

Swarzenski, Buchmalerei = G. Swarzenski, Die Regensburger Buchmalerei des 10. und 11. Jahrhunderts, Leipzig 1901.

Swarzenski, Monuments = H. Swarzenski, Monuments of Romanesque Art, London 1954.

Tschan = F. J. Tschan, Saint Bernward of Hildesheim I–III, Indiana 1952.

Unsere Diözese = Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart. Zeitschr. d. Vereins f. Heimatkunde im Bistum Hildesheim, Jg. 1/1927 ff.

Wesenberg = R. Wesenberg, Bernwardinische Plastik. Zur ottonischen Kunst unter Bischof Bernward von Hildesheim. Berlin 1955.

Zeller = A. Zeller, Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover II, Reg.-Bez. Hildesheim. 4. Stadt Hildesheim, Kirchliche Bauten. Hannover 1911.

Kataloge

Ars Sacra = Ars Sacra, Kunst des frühen Mittelalters, München 1950.

Hildesia Sacra = Hildesia Sacra, Ausstellung zum 79. Deutschen Katholikentag, Hannover 1962.

Werdendes Abendland = Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr, Essen 1956 (4. Aufl.).

Weserraum = Kunst und Kultur im Weserraum, Corvey (Münster) 1966.

Kunstgeschichtliche Zeittafel für das Bistum Hildesheim

nach 772 KARL DER GROSSE IM HILDESHEIMER GEBIET

etwa 815 GRÜNDUNG DES BISTUMS DURCH LUDWIG DEN FROMMEN

Hildesheim ist Suffraganbistum von Mainz (742 von Bonifatius als Erzbistum gegründet). Errichtung der Marienkapelle (Zentralbau) westlich einer älteren Missionskapelle in der Chorapsis des heutigen Domes zu Hildesheim.

Übertragung von Teilen der Reliquien aus der Aachener Pfalzkapelle (Lipsanothek „Hilgedom Unser leven frowen").

etwa 815–834 ERSTER BISCHOF GUNTHAR

Erster Dombau, ein der hl. Caecilia geweihter Holzbau.

845–851 BISCHOF EBO, zuvor Erzbischof von Reims

Gründung des Kanonissenstiftes zu Lamspringe (wohl 847).

851–874 BISCHOF ALTFRID

Graf Liudolf, der spätere Sachsenherzog und Großvater König Heinrichs I., gründet das Kanonissenstift Gandersheim in dem bereits bestehenden Fuldaer Missionskloster Brunshausen – Erster massiver Dombau (dreischiffige Basilika mit Westwerk, Querhaus und Chorraum mit Apsis; ein Umgang um dessen Krypta stellt die Verbindung zur Marienkapelle her), Weihe: 1. 11. 872.

928–954 BISCHOF DITHARD

Gründung des Kanonissenstiftes Ringelheim (= Salzgitter-Ringelheim), zu dessen Äbtissinnen Judith, die Schwester Bischof Bernwards zählte.

954–984 BISCHOF OTHWIN

Am 22. 2. 963 Überführung der Gebeine des hl. Epiphanius († 496) von Pavia in den Hildesheimer Dom – Hrotsvitha von Gandersheim (um 935–Ende 10. Jh.), niedersächs. Dichterin (lateinische Gedichte, Heiligenlegenden, geistl. Schauspiele).

Der spätere Kaiser Heinrich II., Gründer des Bistums Bamberg, studiert um 985 an der Hildesheimer Domschule; ebenso sind im 10./11. Jahrhundert Bernward, Meinwerk von Paderborn, Benno von Meißen und Ekkehard von Schleswig Schüler dieser Domschule.

993–1022 BISCHOF BERNWARD

Erste Blüte der bildenden Kunst im Bistum, Zentrum in Hildesheim (u. a. Bernwardssäule und -türen, urspr. in St. Michael, später im Dom, Bernwardskreuz und -leuchter in St. Magdalenen) – Klösterliche Gründungen: Kanonissenstifte zu Steterburg und Heiningen. 1001 Gründung der Benediktinerabtei St. Michael zu Hildesheim, als erstes Mönchskloster im Bistum. Um 1003 Stiftung des Chorherrenstiftes Oelsburg bei Peine – Um 1007 Baubeginn der Benediktinerkirche St. Michael zu Hildesheim (Bauherr: Bischof Bernward [† 20. 11. 1022], sein Grab in der Krypta;

Bauleiter Abt Goderamnus von der Abtei St. Pantaleon in Köln [† 1030]; Weihe: 1022 und 1033; Wiederaufbau nach Luftkriegszerstörung am 22. März 1945 in bernwardinischer Ursprungsform bis 1960).

1022–1038 BISCHOF GODEHARD

Erweiterung des Domes (u. a. Umgestaltung des karolingischen Westwerkes zu einer Dreiturmanlage, Verlängerung der Krypta in das Querhaus; dort Grabstätte Bischof Godehards – 1023 weilt Kaiser Heinrich II. († 1024 auf der Pfalz Grona bei Göttingen) in Hildesheim – 1025 weilt Kaiser Konrad II. in Hildesheim.

1044–1054 BISCHOF AZELIN

Brand des Hildesheimer Domes am 23. 3. 1046, danach mißglückter Neubauversuch westlich des alten Domes – Erbauung des Domstiftes und Kaiserhauses in Goslar – Glanzzeit Goslars unter den sächsischen Kaisern (als Baumeister ist tätig Dompropst Benno, später Bischof von Osnabrück; Gründung des Petersstiftes, dessen Kirche den Ehrentitel „Kapelle der Königinnen Deutschlands" erhält) – Glockenguß der ersten großen „Canta Bona" in Hildesheim für den Dom (Neujahr 1590 zersprungen).

1054–1079 BISCHOF HEZILO

Wiederaufbau des Altfrid-Domes zu Hildesheim; Weihe: 5. 5. 1061 – 1058 Bau der Kollegiatsstiftskirche St. Mauritius auf dem Zierenberge bei Hildesheim (dort die Grabstätte Bischof Hezilos) – Um 1073 Bau der St.-Jacobi-Kirche zu Goslar – 1079 Gründung des Kollegiatsstiftes zum hl. Kreuz zu Hildesheim (aus befestigtem karolingischem Stadttor entsteht die Stiftskirche) – Kunstschätze in Hildesheim (u. a. Großer Radleuchter im Dom, Hezilo-Kreuz in der Kreuzkirche, sog. Hezilo-Evangeliar im Domschatz).

1117 Gründung des Stiftes Riechenberg bei Goslar (gegen 1126 Augustiner-Chorherrenstift), Weihe der ersten Kirche 1122, Neubau um 1130, Schlußweihe 1173 (seit 1818 Ruine).

1119–1130 BISCHOF BERTHOLD I.

1124 Gründung des Benediktinerklosters Clus bei Gandersheim, die Wiege der Bursfelder Klosterreform – 1128 und 1131 Weihe der Augustiner-Chorherrenstiftskirche St. Georg auf dem Georgenberg bei Goslar (dreischiffige Basilika mit Oktogon nach Vorbild der Aachener Pfalzkapelle; zerstört 1527, danach Verlegung des Stiftes nach Grauhof bei Goslar) – 1129 Gründung des ersten Zisterzienserklosters im Bistum zu Amelungsborn durch Graf Siegfried IV. von Northeim-Bomeneburg; Besiedlung 1135 von der Abtei Altencamp am Niederrhein (von Amelungsborn wird 1145 Riddagshausen bei Braunschweig besiedelt und 1171 Doberan in Mecklenburg).

1130–1153 BISCHOF BERNHARD I.

Heiligsprechung des Bischofs Godehard (1022–1038) durch Papst Innocenz II. am 4. 5. 1132; Erhebung seiner Gebeine aus der Domkrypta – Grundsteinlegung zur Benediktinerabtei und -kirche St. Godehard zu Hildesheim (dort die Grabstätte von Bischof Bernhard I.) am 16. 6. 1133 – 1138 Rainald von Dassel (1156–1159 Kanzler Kaiser Friedrichs I. und 1159–1167 Erzbischof von Köln) Dompropst in Hildesheim – Prachtkelch des Bischofs Bernhard I. (Hildesheim, St. Godehard).

1153–1161 BISCHOF BRUNO

Sichert den kirchlichen Besitzstand des Domes und der Klöster – Erwerbung vieler Handschriften, darunter vor allem eine Sammlung philosophischer, naturwissenschaftlicher und medizinischer Werke – Ratmann-Sakramentar vom Mönch Ratmann 1159

in St. Michael zu Hildesheim vollendet (jetzt im Domschatz) – Fußboden mit niello-artigen Einlagen im Domchor.

1171–1190 BISCHOF ADELOG

1172 Weihe der Benediktinerabteikirche St. Godehard zu Hildesheim – 1186 Wiederherstellung der 1162 brandgeschädigten Benediktinerabteikirche St. Michael zu Hildesheim mit Neuweihe abgeschlossen (2. Viertel des 13. Jhds. bemalte Mittelschiffsdecke in St. Michael mit Darstellung des Stammbaumes Christi, dem „Jessebom") – 1174 Gründung des Benediktinerklosters zu Wöltingerode (noch im 12. Jh. in ein Zisterzienserinnenkloster umgewandelt) – 1186 Hochaltarweihe der Kirche des Zisterzienserinnenklosters Neuwerk zu Goslar – Am 8. 9. 1186 Hochaltarweihe des von Heinrich dem Löwen ab 1173 veranlaßten Neubaues der Kollegiatsstiftskirche St. Blasius (heute ev.-luth. Dom) zu Braunschweig durch Bischof Adelog – Kreuz Heinrichs des Löwen (Hildesheim, Kreuzkirche).

Am 21. 12. 1192 Heiligsprechung des Bischofs Bernward (993–1022) durch Papst Coelestin III. Erhebung seiner Gebeine am 16. 8. 1194, dabei Auffindung der beiden Bernwardsleuchter in seinem Grabe in der Krypta von St. Michael.

1221–1246 BISCHOF KONRAD II.

Am 15. 8. 1235 erwirbt Bischof Konrad II. auf dem Reichstage zu Mainz die Landeshoheit und ist somit kirchlicher Oberhirte und weltlicher Fürst zugleich (dieser Rechtszustand bleibt bis zur Säkularisation 1803 bestehen) – Gründung des ersten Franziskanerklosters im Bistum „Am Steine" zu Hildesheim 1223 (weitere Niederlassungen im gleichen Jahr in Braunschweig und Goslar) – Gründung des ersten Dominikanerklosters im Bistum „Im Brühl" zu Hildesheim (dort lehrte auch Albertus Magnus 1233 und 1254) 1240 – Gründung weiterer Kirchen und Klöster (u. a. Alt-Isenhagen, Wienhausen, Wülfinghausen, Escherde) – Reiches Kunstschaffen in seiner Regierungszeit (Godehardsschrein und Epiphaniusschrein im Dom, Reliquiare im Domschatz, Domtaufbecken) – Bemühungen um die Heiligsprechung (1135) der Landgräfin Elisabeth von Thüringen.

1294 Weihe des Neubaus der St.-Magdalenen-Kirche zu Hildesheim.

1321 Errichtung der Annenkapelle auf dem Domfriedhof zu Hildesheim.

1365–1398 BISCHOF GERHARD VOM BERGE

Am 3. 9. 1367 siegreiche Schlacht von Dinklar (östlich von Hildesheim) gegen Herzog Magnus d. Ä. von Braunschweig (aus dem Lösegeld der Gefangenen stiftet Bischof Gerhard die goldene Kuppel auf dem Vierungsturm des Hildesheimer Domes) – 1388 Gründung des Kartäuserklosters zu Hildesheim.

1398–1424 BISCHOF JOHANN III.

1424–1452 BISCHOF MAGNUS

Im Augustiner-Chorherrenstift zu Wittenburg bei Elze arbeitet Johann Busch (1399 bis 1479) im Geiste der Windesheimer Reform für die niedersächsischen Klöster ab 1435.

1412 Erbauung des Nordparadieses am Hildesheimer Dom durch Domherrn Lippold von Steinberg (sein Turmreliquiar im Domschatz), gotische Kapellenanbauten am Dom – 1444 Errichtung der Antoniuskirche durch Domherrn Burchard v. Steinhoff (1655 umgebaut, 1945 weitgehend zerstört, wiederaufgebaut) – 1451 Nicolaus Cusanus in Hildesheim – Herzog Friedrich von Celle beruft 1452 die Franziskaner in seine Residenzstadt.

1462 Vollendung der Zisterzienserklosterkirche Marienrode bei Hildesheim (Baubeginn 1412).

1481–1502 BISCHOF BARTHOLD II.

Wohltätige Stiftungen in Stadt und Diözese – Zahlreiche Flügelaltäre werden im Bistum geschaffen (u. a. der sog. Elfenaltar vom Anfang des 16. Jhds., ursprünglich in St. Michael, jetzt in St. Magdalenen zu Hildesheim).

1503–1527 BISCHOF JOHANN IV.

1519–1523 Große Stiftsfehde gegen die Herzöge Erich von Calenberg und Heinrich den Jüngeren von Braunschweig. Im „Quedlinburger Rezeß" vom 18. 5. 1523 behält der Bischof nur noch das sog. Kleine Stift (die Ämter Marienburg, Peine, Steuerwald und die Dompropstei).

Am 1. 9. 1542 führt Johann Bugenhagen in der Stadt Hildesheim die Reformation ein. Die Welfischen Lande (Calenberg, Göttingen, Grubenhagen, Lüneburg, Braunschweig) und die verlorenen Stiftsgebiete wenden sich 1526–1588 der evangelischen Lehre zu.

1536 Stiftung des Domlettners durch Domherrn Arnold Fridag (seit 1960 verändert in der Antoniuskirche aufgestellt).

1557–1573 BISCHOF BURCHARD VON OBERG

1573–1612 BISCHOF KURFÜRST ERNST II., HERZOG VON BAYERN

Rückgewinnung des Kleinen Stiftes für das kath. Bekenntnis – Am 3. 4. 1595 Gründung des Gymnasiums Marianum-Josephinum unter Leitung der 1587 berufenen Jesuiten – Reform des Klerus.

1612–1650 BISCHOF KURFÜRST FERDINAND, HERZOG VON BAYERN

Reformmaßnahmen – Restitutionsedikt 1629 – Am 29. 4. 1629 wird der Dichter und Vorkämpfer gegen Hexenwahn Friedrich Spee SJ. (1591–1635) bei der Rekatholisierung des Amtes Peine überfallen und dabei schwer verwundet – Martyrertod des P. Joh. Arnoldi bei Visselhövede – Einführung des Gregorianischen Kalenders 1631 – 1631 Übergabe des Lüchtenhofes zu Hildesheim an die Kapuziner (bereits 1629 auf dem Moritzberg ansässig) – Am 17./27. 4. 1643 Abschluß des sog. Hauptrezesses; die Hildesheimer Bischöfe erhalten das Große Stift zurück – Wiederherstellung der Klöster im Hochstift (sog. neun Feldklöster: Escherde, Lamspringe, Grauhof, Heiningen, Wöltingerode, Salzgitter-Ringelheim, Dorstadt, Riechenberg, Derneburg) und der Amtssitze.

1650–1688 BISCHOF KURFÜRST MAXIMILIAN HEINRICH, HERZOG VON BAYERN

Herzog Johann Friedrich von Calenberg (1665–1679) konvertiert 1651 in Assisi und führt Kapuziner in Hannover ein (1676 Berufung des Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz nach Hannover) – 1667 Valerio Maccioni, Titularbischof von Marokko, wird Apostolischer Vikar für die herzoglichen Territorien (Calenberg, Göttingen und Grubenhagen); Bildung des Apostolischen Vikariats der Nordischen Missionen – Bau der Kapuzinerkirche in Hildesheim 1657 bis 1662 (Neubau 1766–1772, jetzt Priesterseminarkirche) – Einführung der Kapuziner in Peine und der Dominikaner in Gronau – 1659 Neubau der Kartause (jetzt Bernwardskrankenhaus) zu Hildesheim – Neubau der Benediktinerabteikirche zu Lamspringe (seit 1643 von heimatvertriebenen englischen Benediktinern neubesiedelt) 1670–1691 – Pfarrer Martin

Bever in Großförste bei Hildesheim veranlaßt 1681 die testamentarische Stiftung seiner Bibliothek und Sammlungen, die sog. Beverina in der Dombibliothek zu Hildesheim.

1702–1723 FÜRSTBISCHOF KURFÜRST JOSEPH CLEMENS, HERZOG VON BAYERN

1711–1718 Neubau der Augustiner-Chorherrenstiftskirche zu Grauhof bei Goslar durch Francesco Mitta – Agostino Steffani (1654–1728), Titularbischof von Spiga (Westindien) und seit 1709 Apostolischer Vikar der Nordischen Missionen, ermöglicht 1712 den Bau der Propsteikirche St. Clemens zu Hannover durch Tommaso Giusti (vollendet 1718) – Am 3. 12. 1712 Weihe der St.-Nicolai-Kirche zu Braunschweig. Förderer des Baus: der 1710 konvertierte Herzog Anton Ulrich von Wolfenbüttel, Entwurf von Hermann Korb (15. 10. 1944 kriegszerstört).

1724–1761 FÜRSTBISCHOF KURFÜRST CLEMENS AUGUST, HERZOG VON BAYERN

Blütezeit des Barocks im Bistum: Durchführung der bereits 1718 begonnenen Barockisierung des Dominnern bis 1734 durch Michael Caminada und Carlo Rossi (am 22. 3. 1945 kriegszerstört), Umbau der fürstbischöfl. Residenz (heute Landgericht) ab 1729, Abteigebäude zu Lamspringe 1731, Kirche auf dem Wohldenberg 1731, Kirche zu Dinklar 1737, Barockisierung der Stiftskirche auf dem Moritzberg 1744 bis 1745, Schloß Ruthe mit Kapelle 1751 (1891 abgebrannt), Sommerresidenz Liebenburg mit der Schloßkapelle (Fresken von Joseph Gregor Winck aus Bayern) 1754 bis 1760, Stiftsgebäude zu Dorstadt 1759.

1763–1789 FÜRSTBISCHOF FRIEDRICH WILHELM, FREIHERR VON WESTPHALEN

Infolge Auflösung des Jesuitenordens 1773 Umwandlung des Jesuitenkollegs und des Josephinums zu Hildesheim in ein fürstbischöfl. Kolleg und Gymnasium mit geistlichen Lehrern – 1777 Aufhebung des 1388 gegründeten Kartäuserklosters in Hildesheim mit päpstlicher und kaiserlicher Genehmigung – 1778 Erbauung der Kirche in Detfurth.

1789–1825 FÜRSTBISCHOF FRANZ EGON, FREIHERR VON FÜRSTENBERG

Besitznahme des Hochstiftes durch Preußen am 3. 8. 1802 – Aufhebung des Fürstbistums durch den Reichsdeputationshauptschluß von Regensburg 1803 – Säkularisierung der Klöster und Stifte – 1807 fällt das ehem. Fürstbistum an Frankreich (Königreich Westfalen), 1815 an das Königreich Hannover.

Wiedererrichtung des Bistums durch Circumscriptionsbulle Papst Leos XII. 1824 im bisherigen Umfange und Neueingliederung der Nordischen Missionen mit dem ganzen Gebiet des östlich der Weser gelegenen Königreiches Hannover, zu dem noch 1824 das Untereichsfeld, der heutige Landkreis Duderstadt, kommt (bis 1803 kurmainzisch, bis 1818 kirchlich zu Regensburg gehörig, während dieser Zeit Errichtung eines eigenen, bis heute bestehenden Kommissariats, bis 1824 einem Apostolischen Vikar unterstellt). 1834 wird auch der östlich der Oker gelegene Teil des Herzogtumes Braunschweig (ehem. zum Bistum Halberstadt gehörig) zugeschlagen.

1849–1870 BISCHOF EDUARD JAKOB WEDEKIN

Restaurierung der ehem. Abteikirche St. Godehard zu Hildesheim 1848–1863 durch C. W. Hase und 1852 Ausbau der Westfassade von St. Cyriakus zu Duderstadt von

C. W. Hase – Pflege der kirchlichen Kunst, vor allem des Domschatzes und der Dombibliothek (Erwerbung des sog. Fiesole-Altares).

1871–1905 BISCHOF WILHELM SOMMERWERCK, gen. JACOBI

Ausbruch des Kulturkampfes – Neuregelung kirchenpolitischer Verhältnisse – Neue Missionsstationen und Kirchengründungen (u. a. in Hannover die St.-Marien-Kirche 1886–1890 nach Entwurf von Chr. Hehl als Anliegen des Zentrumsführers Dr. Ludwig Windthorst [1812–1891] mit seiner Grabstätte [im Zweiten Weltkrieg zerstört]) – Dr. Joh. Leunis (1802–1873) wirkt als Professor am Gymnasium Josephinum zu Hildesheim als bedeutender Botaniker – Dr. Joh. Michael Kratz (1806–1885) Historiker und Dombibliothekar – Musikdirektor Winand Nick (1831–1910) am Dom.

1906–1914 BISCHOF ADOLF BERTRAM

Freund und Förderer der Wissenschaften, vor allem der Diözesan- und heimatlichen Kunstgeschichte (Bischof Bertram verfaßte u. a.: Die Bischöfe von Hildesheim, 1896; Geschichte des Bistums Hildesheim, 3 Bände, 1899–1925) – Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 zum Fürstbischof von Breslau ernannt, 1916 zum Kardinal kreiert, seit 1930 Fürsterzbischof († 6. 7. 1945 im Schloß Johannesberg/Böhmen, begraben in Jauernig/Tschechoslowakei).

1929–1934 BISCHOF NIKOLAUS BARES

1929 Abschluß des neuen preußischen Konkordates (das Bistum wird der Erzdiözese Paderborn als Suffraganbistum zugewiesen und erhält noch das Gebiet des Kreises Grafschaft Schaumburg) – 1934 wird Bischof Bares zum Bischof von Berlin ernannt († 1. 3. 1935 zu Berlin).

1934–1956 BISCHOF JOSEF GODEHARD MACHENS

Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus – Im Zweiten Weltkrieg 1939–1945 Zerstörung Hannovers am 8./9. 10. 1943 und der Bischofsstadt Hildesheim am 22. 3. 1945 sowie vieler Kirchen im Bistum seit 1943 – Nach 1945 zunächst langsamer Wiederaufbau – Wiederaufbau des Domes zu Hildesheim und zahlreicher zerstörter Kirchen. († 14. 8. 1956 in Hildesheim.)

seit 1957 BISCHOF HEINRICH MARIA JANSSEN

1960 Neuweihe des wiederaufgebauten Domes zu Hildesheim – 1968 Abschluß des Wiederaufbaus (mit Ergänzung der Vierungskuppel) der Propsteikirche St. Clemens zu Hannover.

Verzeichnis der Fachausdrücke

ANTEPENDIUM (lat. = das Davorzuhängende): Seit dem Mittelalter übliche Bezeichnung für die Verkleidung der Vorderseite und zuweilen auch der Schmalseiten des Altares aus verschiedenen Materialien (Metall, Holz, Elfenbein, Textilien), oft in reicher künstlerischer Durchbildung.

ANTIPHONAR: Liturgisches Buch mit den Choralmelodien und Texten der Psalmenantiphonen (= Rahmengebete zu den Psalmen), zuweilen mit Miniaturen ausgestattet.

APSIS (griech. = das Angefügte): die das äußerste Ende des Chores bildende Nische der christlichen Kirche; ihre Grundform ursprünglich halbrund und mit einer Halbkuppel überwölbt, seit dem 12. Jahrhundert Auftreten polygonaler Apsiden. Im frühchristl. Kirchenbau enthält die Apsis die Priestersitze beidseits des Bischofsthrones in der Mitte des Apsisrundes; der Altar stand meist davor.

AQUAMANILE (lat.): Gießgefäß, aus dem bei liturgischen Handlungen Wasser auf die Hände des Priesters gegossen wird. Meist aus Buntmetall hergestellt und im Mittelalter in Tierform künstlerisch gestaltet (z. B. Löwe, Greif, Hahn, Drache).

ARKADE (lat. arcus = Bogen): Auf Säulen oder Pfeilern ruhender Bogen, in fortlaufender Reihung Arkaden genannt. Blendarkaden gliedern eine Wandfläche dekorativ, ohne diese zu öffnen.

ARMILLA (lat. = Armband, Armreif): Schmuckstück aus Metall, häufig in Verbindung mit Perlen, Edelsteinen, Email, Bernstein und Glasflüssen. Seit vorgeschichtlicher Zeit und im Altertum bereits in den meisten auch später vorkommenden Formen bekannt. Im Mittelalter gehörten Armbänder auch zum Krönungsornat der deutschen Könige und Kaiser.

ATTRIBUT (lat. attributum = das Hinzugefügte): Gegenständliches Kennzeichen bei der figürlichen Darstellung eines Heiligen, das auf seinen Stand oder Beruf, auf sein Gebets-, Tugend- und Bußleben oder auf seine Eigenschaft als Märtyrer hinweist.

BERGKRISTALL: Vollkommen durchsichtiges und farbloses Quarz, das im Gebirge gefunden wird. Seit dem Altertum bei Schmuckgegenständen und sonstigen Goldschmiedearbeiten als Edelstein verwendet und zu Prunkgefäßen sowie zu Schaugefäßen für Monstranzen und Reliquiare verarbeitet.

BERNSTEIN: Gelb durchscheinendes, zuweilen mit Insekteneinschlüssen versehenes Harz tertiärer Nadelbäume im finnisch-skandinavischen Festlandgebiet, das an die samländische Ostseeküste angeschwemmt wurde. Bereits seit vorgeschichtlicher Zeit als Werkstoff für Schmuck und Kleinplastik benutzt.

BERNWARDSKUNST: Bezeichnung für die während der Regierungszeit des Bischofs Bernward von Hildesheim (993–1022) dort entstandenen Werke der ottonischen Zeit, die Hildesheim zu einem der wichtigsten Kunstzentren des damaligen Deutschland machten.

BESCHAUZEICHEN: Von amtlich bestellten Prüfern oder Zünften in kunsthandwerkliche Arbeiten aus Gold, Silber und Zinn eingeschlagenes Zeichen als Kontrolle und Bestätigung der Qualität von Material und Fertigung.

BREVIARIUM (lat. = das Brevier): Liturgisches Buch, das die Gebete, Hymnen und Psalmen, Schriftlesungen und sonstige Teile für das kirchliche Stundengebet (=Offizium) vereinigt. Im 13. Jahrhundert aus den verschiedenen beim Stundengebet benutzten liturgischen Büchern einheitlich zusammengefaßt.

BRONZE: Metallegierung, bestehend aus neun Teilen Kupfer und einem Teil Zinn, zur Herstellung von meist gegossenen plastischen und kunstgewerblichen Gegenständen sowie von Glocken. Die qualitätsvollsten Werke deutscher Plastik im 11. Jahrhundert sind Bronzegüsse. Ein bedeutendes Zentrum war Hildesheim während der Regierung von Bischof Bernward (993–1022).

BYZANTINISCHE KUNST: Die fast ausschließlich im Dienste der Kirche stehende Kunst des byzantinischen Reiches, das seinen Mittelpunkt in Byzanz (= Konstantinopel) hatte und sich im 5. Jahrhundert aus den verschiedenen Grundlagen der altchristlich-spätantiken Reichskunst sowie aus anderen kleinasiatischen Elementen entwickelt hat. Erste Blüte während der Regierungszeit des Kaisers Justinian I. (526–565). Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 Fortleben im Einflußbereich des griechisch-orthodoxen und des griechisch-unierten Christentums.

CHRISTOGRAMM: Das aus den Anfangsbuchstaben des griechischen Namens Christi (XP) bestehende Zeichen für Christus.

CIBORIUM (lat. = Becher): 1. Auf Säulen ruhender baldachinartiger Altarüberbau: an ihm hing das Gefäß für konsekrierte Hostien. Vorhänge zwischen den Säulen umschlossen den Altar. 2. Kelchförmiger Behälter aus Edelmetall zur Aufbewahrung der Eucharistie, der mit einem in der Gotik oft turmförmigen Deckel abgeschlossen ist.

CLIPEUS (lat. = Schild): Bezeichnung für Bildnismedaillon, oft auf schildförmiger Fläche, mit allgemein auszeichnender Bedeutung.

CURVATURA: Siehe Krümme.

DALMATIKA (lat.): Hemdartiger Überwurf mit Ärmeln; gelangte von Ägypten über Griechenland und Dalmatien nach Rom. Seit etwa 320 das Obergewand des Diakons in den liturgischen Farben. Die Dalmatika ist auch Bestandteil der Pontifikalgewandung des Bischofs und wird von diesem unter der Kasel getragen.

DEESIS (griech. = das Gebet): Zuerst in der byzantinischen Kunst nachweisbare Darstellung des thronenden Christus zwischen Maria und Johannes d. T., die fürbittend ihre Hände zu ihm erheben. Nördlich der Alpen zuerst in der ottonischen Zeit nachzuweisen, oft im Zusammenhang mit der Darstellung der Majestas Domini oder als Hauptgruppe des Jüngsten Gerichts.

DIPTYCHON (griech. = doppelt zusammengefaltet): Zusammenklappbares Paar hochrechteckiger Täfelchen aus Holz, Elfenbein oder Edelmetall mit innerer Wachseinlage; im Altertum zum Schreiben benutzt. Die Außenseiten meist mit figürlicher oder ornamentaler Darstellung. Mit biblischen Motiven auf den Außenseiten versehene Diptychen dienten in altchristlicher Zeit zur Aufnahme kirchlicher Namenslisten. Im Mittelalter auch Bezeichnung für ein zweiflügeliges Altarbild ohne feststehenden Mittelteil.

DRAHTEMAIL: Abart des Zellenschmelzes, bei dem statt der Stege gedrehte Silberdrähte die Zellen bilden. Siehe auch: Email, Zellenschmelz.

ELFENBEIN: Werkstoff tierischen Ursprungs (Elefanten-, Mammut- und Walroßzahn) für geschnitzte Kleinplastik und andere kunsthandwerkliche Arbeiten.

EMAIL (franz. émail = Schmelz): Schmelzgemisch von glasbildenden Ausgangsstoffen. In der bildenden Kunst werden diese durch Metalloxyde verschiedenfarbigen

Glasflüsse zu schmückenden Zwecken durchsichtig (= transluzid) oder undurchsichtig (= opak) auf Metallgegenstände und später auch auf Keramik aufgeschmolzen. Siehe auch: Drahtemail, Grubenschmelz und Zellenschmelz.

ENKOLPION (griech. = auf der Brust [getragen]): In früher Zeit von Bischöfen getragen, meist kreuzförmige Kapseln, oft mit Reliquieninhalt. Heute noch in den östlichen Kirchen üblich.

EPISTOLAR: Liturgisches Buch, das die in der Meßfeier als Epistel vorzutragenden Schriftlesungen in der Folge des Kirchenjahres enthält.

EUCHARISTIE (griech. eucharistein = Wohltaten anerkennen, danksagen): Name für das Altarssakrament. Ursprüngliche Bezeichnung des liturgischen Dankgebetes (entsprechend der heutigen Präfation mit dem Kanon), wurde zum Namen der ganzen Meßfeier und der bleibenden sakramentalen Gestalten Brot und Wein.

EULOGIE: „Segenswunsch", dann Bezeichnung für das bei der Messe gesegnete Brot und vor allem für fromme, reliquienartige Pilgerandenken von Wallfahrtsstätten frühchristlicher Zeit.

EVANGELIAR: Liturgisches Buch, das die vollständigen vier Evangelien mit Anmerkung der bei der Meßfeier vorzulesenden Abschnitte (= Perikopen) enthält.

EVANGELISTAR: Liturgisches Buch, das nur die Evangelienabschnitte (= Perikopen) enthält, die bei der Meßfeier vorgelesen werden.

EVANGELISTENSYMBOLE: Die den vier Evangelisten zugeordneten Symbole: Engel (= Matthäus), Löwe (= Markus), Stier (= Lukas) und Adler (= Johannes). Zugrunde liegen die Visionen Ezechiel I, 5 ff. und Apokalypse IV, 6 ff.

FIALE (altfranz. filiols = Töchterchen): Gotische Zierform bestehend aus einem schlanken Türmchen als Bekrönung eines Strebepfeilers oder zur Flankierung eines Wimpergs; zusammengesetzt aus einem meist vier- oder achtseitigen, mit Maßwerk gezierten Schaft und aus einem steilen Pyramidenhelm (auch Riese genannt), der mit Krabben besetzt ist und als Bekrönung eine Kreuzblume trägt.

FILIGRAN (lat. filum = Faden, granum = Korn): Goldschmiededekoration aus Gold- oder Silberdraht, der glatt, gekörnt oder gezwirnt entweder auf eine Metallunterlage gelötet oder, falls ohne Untergrund, an seinen Kreuzungspunkten verlötet wird.

FISCHBLASE: Spätgotische Maßwerkform, die an eine Fischblase erinnert; oft in einem Kreis zu mehreren vereint, ergibt sie eine Wirbelform, die z. B. Dreischneuß genannt wird.

FLABELLUM (lat. = Fächer, Wedel): Liturgischer Fächer in Scheibenform, oft mit dem Kreuz und Ornamenten im Relief versehen und mit Edelsteinen besetzt.

GELBGUSS: Messingguß, bestehend aus einer Legierung von Kupfer und Zinn, bei der das letztere Metall überwiegt. Auch Weißguß genannt.

GEMME: Geschnittener Stein; ein Edel- oder Halbedelstein mit vertieft eingeschnittener bildlicher Darstellung, auch Intaglio genannt.

GRADUALE: Liturgisches Buch, das die Choralmeßgesänge enthält.

GRANULATION (lat. granulum = Körnchen): Goldschmiededekoration durch Auflöten von goldenen und silbernen Körnchen.

GRAVUR: Mit Hilfe eines Stichels oder einer Nadel durch Einschneiden oder Einritzen in Metall vorgenommene Zeichnung.

GRUBENSCHMELZ (franz. émail champlevé): Mehrfarbiges Email in flachen Gruben, die aus einer Kupferplatte herausgehoben werden. Das zeichnerische Gerüst

entsteht dabei aus den nicht ausgehobenen Metallteilen der Platte, die oft zusätzlich vergoldet werden.

IKONOGRAPHIE (griech. = Bildbeschreibung): Lehre vom Inhalt und vom Sinn bildlicher Darstellungen, besonders christlichen Inhalts.

ILLUMINATION (lat.): Figürliche und dekorative Ausmalung von handgeschriebenen oder gedruckten Büchern und Urkunden.

ILLUMINATOR (lat.): Der mittelalterliche Buchmaler im Gegensatz zum Miniator, der die Handschrift nur mit Mennig (lat. = minium [Bleirot]) verzierte und rubrizierte.

INCIPIT (lat. „Es beginnt"): künstlerische Ausgestaltung eines Textanfangs, meistens mit Angabe des Titels.

INITIALE (lat. Initium = Anfang, Beginn): Der durch Größe, Farbe und Verzierung hervorgehobene Anfangsbuchstabe in Hand- und Druckschriften. In merowingischen Handschriften ist die Initiale oft aus Tierkörpern geformt, in der Gotik sind in ihr kleinfigurige Darstellungen untergebracht.

INTAGLIO (ital. intaglio = Schnitzwerk): Edelstein oder Halbedelstein, mit vertieft eingeschnittener bildlicher Darstellung.

INTARSIE (ital.): Einlegearbeit, Verzierung von Möbeln u. ä. mit anderen Hölzern, Elfenbein, Perlmutt und dgl. Vielfach in Italien geübt.

KAMEE: Edelstein oder Halbedelstein (vor allem Onyx, Sardonyx, Achat) mit erhaben herausgearbeiteter figürlicher Darstellung meist als Relief. Die Verwendung von Steinen mit verschiedenfarbiger Schichtung ermöglicht ein kontrastreiches Abheben des Reliefs von seinem Hintergrund.

KANONTAFELN: Tabellenartige Gegenüberstellung von einander entsprechenden Textstellen aus den Evangelien, auf Bischof Eusebius (4. Jh.) zurückgehend, meistens von Bogenstellungen eingefaßt.

KASEL (lat. casula = Häuschen): Das oft reich verzierte Meßgewand des kath. Priesters und Bischofs in den liturgischen Farben. Ursprünglich als ärmelloser, glockenförmiger Mantel, mit Kopfausschnitt aus dem antiken Reisemantel hervorgegangen. Im Mittelalter mit seitlichen Ausschnitten versehen, um den Armen größere Bewegungsfreiheit zu geben. Seit dem 17. Jahrhundert nur noch aus zwei über Brust und Rücken bis zu den Knien herabfallenden Stoffbahnen bestehend.

KODEX (lat. caudex = Holzklotz): Ursprünglich Bezeichnung für zum Schreiben hergerichtete Holztäfelchen, die durch Randlöcher mit Fäden oder Riemen fest verbunden sind. Später übertragen auf Pergamenthandschriften, die aus einzelnen Blättern bestehen.

KONCHA (griech.-lat. concha = Muschel): Bei frühchristlichen und mittelalterlichen Kirchen die Halbkuppel der Apsis; Bezeichnung auch auf diese übertragen.

KORPUS (lat. = Körper): Der Körper des gekreuzigten Christus.

KRABBE (Kriechblume): Blattornament der Gotik, in regelmäßigen Abständen auf Kanten von Turmhelmen, Fialen und Wimpergen so gesetzt, daß es als vegetabilische Zier emporzukriechen scheint.

KREUZBLUME: Aus Knospen, Blättern oder Blumen gebildete kreuzförmige Spitze gotischer Türme, Fialen und Wimperge.

KRÜMME (lat. curvatura = Krümmung, Rundung): Die obere Endung des Abts- und Bischofsstabes aus Elfenbein oder Edelmetall, oft reich verziert und zuweilen mit kleinen Figuren besetzt. Im Bereich der Ostkirche krückenförmig, in der römisch-katholischen Kirche sichel- oder schneckenförmig gestaltet.

KUPPA (lat.): Schale des Kelches. In der Romanik halbkugelförmig, in der Gotik gestreckter und der Trichterform angenähert. Seit dem 17. Jahrhundert in Deutschland tulpenförmig mit geschweifter Umrißlinie, die im 18. Jahrhundert noch kraftvoll gesteigert wird.

KURVATUR: Siehe Krümme.

KUSTODIA (lat. = Obhut): Als Büchse, Türmchen oder Häuschen gestalteter Behälter zur Aufbewahrung der großen geweihten Hostie. Auch Bezeichnung des Behälters mit den geweihten Hostien für den Versehgang des kath. Priesters. Siehe auch: Provisur-Pyxis.

LEKTIONAR: Liturgisches Buch, das sämtliche Schriftlesungen (Epistel und Evangelium) der Meßfeier, nach dem Kirchenjahr geordnet, enthält.

LIPSANOTHEK (griech. leipsana = Reliquien): Reliquienbehälter.

LÜNETTE (franz. lunette = Möndchen): Halbkreisförmiges Bogenfeld über Türen und Fenstern; auch Bezeichnung für die von einem Schildbogen eines Gewölbes begrenzte Mauerfläche.

LUNULA (lat. = Möndchen): Sichelförmiger Halter für die geweihte Hostie in der Monstranz.

MAJESTAS DOMINI (lat. = Majestät des Herrn): Frontale Darstellung des thronenden Christus mit erhobener Rechten und dem Buch des Lebens in der Linken, umgeben von den vier Evangelistensymbolen und oft von den 24 Ältesten der Apokalypse oder den Engelchören.

MAJUSKEL (mittellat. von lat. maiusculus = etwas größer): Großer Buchstabe in der lateinischen Schrift. Seit dem 4. Jahrhundert fanden die Majuskeln Verwendung als Initialen, Überschriften und innerhalb der Texte zur Hervorhebung einzelner Wörter.

MANDORLA (ital. = Mandel): Mandelförmiger Heiligenschein, der die ganze Gestalt umfaßt; hauptsächlich bei Christus und Maria angewandt.

MEDAILLE: Schau- oder Denkmünze aus Metall (Gold, Silber, Bronze, Blei), meist kreisrund. Ursprünglich wurden sie gegossen, seit dem 16. Jahrhundert immer häufiger geprägt.

MESSING: Legierung aus Kupfer und Zink, bei der der Kupfergehalt etwa 65 Prozent beträgt. Bei Kupfergehalt über 75 Prozent spricht man von Tombak, das einen rötlichen Farbton aufweist.

MESSKANON: Die (unveränderlichen) Gebete im Zentrum der Meßliturgie, von der Präfation bis zum Paternoster.

MINIATUR (lat. minium = Mennig [Bleirot]): Eigentlich Rotmalerei (= die mit roter Farbe gezogenen Randleisten und Textteile wie Anfangsbuchstaben und Überschriften), dann übertragen auf die Illustrierung von Buchtexten durch bildliche oder zeichnerische Darstellungen, die entweder im Text eingeschaltet oder auf besonderer Seite untergebracht sein können. Die Miniaturmalerei ist neben der Tafelmalerei die bedeutendste Erscheinung mittelalterlicher Malkunst. Siehe auch: Illumination.

MINUSKEL (mittellat. von lat. minusculus = etwas kleiner): Kleiner Buchstabe in der lateinischen Schrift, entstand durch Ausbildung der Ober- und Unterlängen der „römischen Kursive" (3./4. Jahrhundert). Die Grundlage aller heutigen kleinen Alphabete ist die karolingische Minuskel als verbreitetste Buch- und Urkundenschrift im abendländischen Mittelalter. Als amtliche Schul- und Dokumentenschrift des karolingischen Reiches wurde sie vom späten 8. Jahrhundert ab

international verbreitet. Im 13. Jahrhundert durch Brechung ihrer Rundformen zu gotischen Schriften verwandelt.

MISSALE (lat.): Meßbuch mit sämtlichen Texten für die Meßfeier, die ursprünglich auf mehrere liturgische Bücher (Epistolar, Evangelistar, Lektionar, Sakramentar, Graduale und Antiphonar) verteilt waren. Das Römische Meßbuch (lat. = missale romanum) ist das seit 1570 (Pius V.) verbindliche Meßbuch für den römischen Ritus.

NIELLO (ital. vom lat. niger = schwärzlich, dunkel): Metallgravierung mit eingeschmolzener Niellomasse (bestehend aus Silber, Kupfer, Blei, Schwefel und Borax), die sich nach Politur als schwärzliche Zeichnung vom meist silbernen Grund des Gegenstandes abhebt.

NIMBUS (lat.): Der Strahlenkranz um das Haupt göttlicher und heiliger Personen; allgemein Heiligenschein genannt. Siehe auch: Mandorla.

NODUS (lat. = Knopf): Knauf am Schaft liturgischer Geräte (Kelch, Monstranz) und Leuchter, um ein sicheres Anfassen zu ermöglichen.

OKTOGON (griech.): Achteck. Auch Bezeichnung für architektonische Werke über achteckigem Grundriß. In der christlichen Baukunst vielfach Grundform für Taufkapellen, Mausoleen und Vierungstürme und gleichartig gebildete Reliquiare (z. B. Oswaldreliquiar im Hildesheimer Domschatz, Kat.-Nr. 23).

ORATIONALE (lat. oratio = Rede): Liturgisches Buch, das die Orationen (= Bittgebete) der Meßfeier und des kirchlichen Stundengebetes enthält.

OTTONISCHE KUNST: Deutsche Kunst z. Z. der Sachsenkaiser (Otto I. – Otto III. und Heinrich II.) von 936–1024. Höhepunkte der bildenden Kunst jener Zeit sind die um 1000 entstandenen Miniaturmalereien der Reichenauer Schule und die Werke des Bronzegusses in Hildesheim während der Regierungszeit von Bischof Bernward (993–1022). Siehe auch: Bernwardinische Kunst. Das reichste und vollkommenste Bauwerk der Epoche ist die ehem. Benediktinerkirche St. Michael in Hildesheim (Baubeginn um 1007, Grundsteinlegung 1010).

PALÄOGRAPHIE (griech.): Lehre von Wesen und Geschichte der alten Kunst des Schreibens.

PANTOKRATOR (griech.): Darstellung Christi als Weltenherrscher; weitverbreitetes Motiv in der byzantinischen und romanischen Kunst.

PARADIESFLÜSSE: Die vier im Paradies entspringenden Flüsse (Phison, Gehon, Euphrat und Tigris) werden in der christlichen Symbolik den vier Evangelisten gleichgesetzt. In der bildenden Kunst erscheinen sie seit dem 4. Jahrhundert als Wasserläufe, die von einem Berg herabfließen, auf dem das Lamm steht; später oft als kniende Männer mit Gießgefäßen. Ein eindrucksvolles Beispiel bietet das bronzene Taufbecken im Hildesheimer Dom (zwischen 1236 und 1248 entstanden).

PARAMENTE: Die textilen Ausstattungsgegenstände für die Meßfeier und die übrigen liturgischen Funktionen als Gewänder, Verkleidung des Altares und der heiligen Gefäße.

PASS: Gleichbedeutend mit Zirkel. Eine aus Dreiviertelkreisen zusammengefügte und in einen Kreis eingeschriebene gotische Maßwerkfigur. Nach Anzahl der Kreisbogenteile unterscheidet man einen Drei-, Vier-, Fünf-, Sechs- oder Vielpaß.

PASSIONALE: Liturgisches Buch, enthält die Leidensgeschichte der Heiligen, die im Mittelalter bei der Matutin, dem mitternächtlichen Chorgebet, verlesen wurde.

PATENE (lat.): Teller aus Edelmetall zur Aufnahme der ungeweihten und geweihten Hostie bei der Meßfeier. Die Patene gehört zum Meßkelch und ist daher

so gearbeitet, daß sie zugleich als Deckel auf die Kuppa desselben paßt. An ihrem Rand ist ein Kreuz eingraviert, das sog. Kußkreuz.

PEDUM (lat.): Bezeichnung für den Hirtenstab des Abtes und des Bischofs. Siehe auch: Krümme.

PEKTORALE (lat. pectus = Brust): Brustschmuck, oft medaillonartig, beim Priester bzw. Bischof der westlichen Kirchen das Brustkreuz (vgl. Enkolpion).

PERIKOPENBUCH: Siehe: Evangelistar.

PLENAR (von lat. plenum = voll): Liturgisches Buch mit allen Texten (aus der Heiligen Schrift) für die Feier der Messe (vgl. Lektionar).

PLUVIALE (lat. = Regenmantel): Liturgisches Gewand des kath. Priesters in Form eines ärmellosen langen Umhanges, ursprünglich mit Kapuze versehen, die später zu einem schildförmigen Rückenkragen umgewandelt wurde. Das Pluviale wird bei der Vesper, Andacht, Prozession und Segnung getragen, daher auch Vespermantel genannt.

PONTIFIKALE: Liturgisches Buch mit Formeln und Anweisungen für die bischöflichen Funktionen außerhalb der Meßfeier.

PORTATILE: Siehe: Tragaltar.

PROSKYNESE: (griech. = Niederbeugen), aus dem orientalischen Herrscherzeremoniell übernommene Ehrenbezeigung in Spätantike und Byzanz.

PROVISUR-PYXIS (lat./griech.): Behälter für die geweihten Hostien zur Benutzung beim Versehgang des Priesters in die Häuser der Kranken und Sterbenden. Siehe auch: Pyxis.

PSALTERIUM (griech.): Liturgisches Buch, enthält die Psalmen (= religiöse Lieder des Alten Testamentes) für das kirchliche Stundengebet (= Offizium).

PUNZIERUNG: Mit Stempel oder Stahlstift eingeschlagene Musterung, vorwiegend auf Metall (oder Leder bzw. Holz).

PYXIS (griech. = Behälter aus Buchsbaumholz): Ursprünglich zylindrischer Behälter mit Deckel zur Aufbewahrung der geweihten Hostien; zunächst nur für die Krankenkommunion bestimmt, daher gleichbedeutend mit Provisur-Pyxis, seit dem 16. Jahrhundert auch für die Kommunion des Volkes und seit Mitte des 17. Jahrhunderts durch die Bezeichnung Ciborium verdrängt.

RELIQUIAR (lat. relinquere = zurücklassen): Behälter zur Aufbewahrung der Überreste (= Reliquien) eines Heiligen oder für die seinem Andenken geweihten Gegenstände, um diese den Gläubigen zur Verehrung auszustellen. Die Form des Reliquiars wird durch Art und Umfang der Reliquien weitgehend bestimmt. Neben Reliquienkästen und -büchsen sowie Medaillons sind figurierte Behältnisse, sog. „redende Reliquiare" (Statuetten, Büsten, Kopf-, Arm-, Finger- und Fußreliquiare), weit verbreitet. Außerdem wurden Reliquiare sakralen Architekturen nachgeformt. Monumentalste Ausprägung des Reliquiars ist der Reliquienschrein, meist in Haus- oder Basilikaform, der zu den bedeutendsten Leistungen mittelalterlicher Goldschmiede- und Emailkunst gehört (z. B. der Epiphanius- und Godehardischrein im Hildesheimer Dom von der Mitte des 12. Jahrhunderts bzw. von etwa 1132).

RITUALE: Liturgisches Buch (auch Agende, Pastorale, Manuale u. a. bezeichnet) mit Vorschriften und Texten für die Sakramentenspendung und für die Sakramentalien, für Prozessionen und Begräbnis. Das römische Rituale wurde zuerst 1615 herausgegeben.

ROTULI (lat. = Nägel): Griffknoten des Knaufs (lat. nodus) bei Kelchen und Monstranzen. Die meist rautenförmigen Köpfe dieser Griffknoten werden oft verziert. Sie tragen, besonders im 15. Jahrhundert, die Buchstaben „jhesus" verteilt auf jeden der sechs Griffknoten.

SAKRAMENTAR (spätlat. sacramentarium = Buch der Sakramentsfeier): Bis ins 12. Jahrhundert gebräuchliches liturgisches Buch, gilt als Vorläufer des Meßbuches, enthält nur die Texte für den Priester (Oration, Präfation, Kanon) und einige Anhänge. Siehe auch: Missale.

SCHAFT: Langer, gerader Teil eines Gegenstandes. Beim Kelch das mit einem Knauf (lat. nodus) versehene Glied zwischen Fuß und Kuppa; auch Ständer genannt.

SCHAUGEFÄSS; Zylinder aus Glas oder Bergkristall in Monstranz oder Reliquiar, in dem die geweihte Hostie oder Reliquien gezeigt werden.

SCHIRMGEWÖLBE: Vorwiegend in der byzantinischen Baukunst und in der Romanik verbreitete kuppelige Wölbform bei Zentralräumen und Konchen, deren Kappen gebust sind, so daß an den Außenwänden segmentartige Schildbogen entstehen und die Grate innen rippenartig, außen als Buchtung hervortreten. Dadurch wird der Eindruck eines aufgespannten Schirmes hervorgerufen. Bei architektonisch geformten Reliquiaren zuweilen angewandt (z. B. Oswaldreliquiar im Hildesheimer Domschatz, Kat.-Nr. 23).

STREBEWERK: Das aus Strebpfeilern und einhüftigen, zuweilen doppelt übereinander angeordneten Strebbogen bestehende Strebewerk ist ein wesentlicher Bestandteil des Konstruktionssystems der gotischen Kathedrale zur Aufnahme und Ableitung der statischen Kräfte aus der Gewölbezone.

SUPPEDANEUM (lat. = Fußgestell): 1. Die Stütze unter den Füßen des gekreuzigten Christus. 2. Stufenförmig erhöhte Plattform vor dem Altar.

TARTARUS: Im griechischen Mythos Sohn der Gäa; sein Bereich ist die Unterwelt, die seinen Namen erhält.

TAUSCHIERUNG (von arab. tauschija = Färbung): Verzierung der Oberfläche unedler Metalle mit Gold- oder Silberfäden, vorwiegend durch Einhämmern.

TRAGALTAR (lat. portatile): Kleiner Altar, meist aus einem mit Metall beschlagenen oder mit Elfenbein verkleideten Holzkasten zur Aufnahme der Reliquien bestehend, der auf Füßen oder Säulchen ruht. In seiner Deckplatte ist eine Platte aus Marmor bzw. Stein zur Aufstellung des Kelches eingelassen. Seit dem 7. Jahrhundert durch päpstliches Privileg hohen Geistlichen und weltlichen Fürsten zur Mitführung auf Reisen gestattet.

TREIBARBEIT: Eine Haupttechnik der Goldschmiedekunst besteht im Hervortreiben erhabener Figuren, Ornamente und Schriften aus Bunt- und Edelmetallblechen von der Innenseite zur Außenseite auf kaltem Wege mittels Treibhammer und Planierhammer; letzterer dient zum Ebnen des vertieften Metalls.

TRIPTYCHON (griech. = dreifach gefaltet): Dreiteilige Tafel, vorwiegend aus einem Mittelstück und zwei Flügeln, die zusammen dessen Breite ergeben.

UNZIALE (lat. litterae unciales): Die aus der römischen Kapitalschrift seit dem 3./4. Jahrhundert durch abgerundete Majuskeln sich entwickelnde Schreibschrift. Die noch gerundete Halbunziale führte zur Minuskelschrift.

VASA SACRA (lat. = heilige Gefäße): Sammelbezeichnung für die bei der Meßfeier und anderen liturgischen Handlungen benutzten Gefäße.

VOLUTE (lat. volutus = gerollt): Architektonisches Glied mit spiralförmiger Einrollung. In der griechischen Antike wesentlicher Bestandteil des jonischen

Kapitells; seit der italienischen Renaissance häufig zur Vermittlung zwischen horizontalen und vertikalen Baugliedern und auch rein ornamental angewandt.

WIMPERG: Gotischer Ziergiebel über Portalen und Fenstern, meist mit Blendmaßwerk ausgefüllt und oft von Fialen flankiert, seine beiden Schrägen mit Krabben besetzt und die Spitze mit einer Kreuzblume bekrönt.

ZELLENSCHMELZ (franz. émail cloisonné): Auf eine Metallplatte werden Stege in Edelmetall aufgelötet, die in ihrer Gesamtheit die Zeichnung darstellen und einzelne Zellen zur Aufnahme der aus farbigen Gasflüssen bestehenden Schmelzmasse bilden. Siehe auch: Email.

ZISELIERUNG: 1. Nachbearbeitung von Metallwerken nach ihrem Guß mit Meißel, Feile, Stichel, Punze und ähnlichen Instrumenten, um Gußnähte und -unebenheiten zu entfernen. 2. Herausarbeiten von Figuren und Ornamenten aus Gold und Silber.

Nachwort

Die Ausstellung HILDESIA SACRA im Kestner-Museum zu Hannover anläßlich des 79. Deutschen Katholikentages 1962, auf der erstmals außerhalb von Hildesheim eine beachtliche Reihe bedeutender Werke des Hildesheimer Domschatzes im Mittelpunkt stand, ließ den Gedanken aufkommen, in einem ausführlichen wissenschaftlichen Katalog alle Objekte des Domschatzes darzustellen, zumal im Gegensatz zu den meisten bedeutenden Kirchenschätzen Deutschlands trotz zahlreicher Einzelveröffentlichungen in den letzten Jahrzehnten nur die Werke bernwardinischer Kunst eine zusammenhängende Bearbeitung erfahren haben.

Seine Exzellenz Diözesanbischof Heinrich Maria Janssen und der Hochwürdigste Domdechant Prälat Johannes Stuke sowie das Hochwürdigste Domkapitel zu Hildesheim griffen diese Anregung auf und förderten tatkräftig das Vorhaben. Vor allem gewährten sie den beiden Bearbeitern in großzügiger Weise jegliche Unterstützung. Ihnen sei daher an dieser Stelle aufrichtig gedankt. Im Priesterseminar zu Hildesheim fanden die Verfasser während ihres Aufenthaltes in der Bischofsstadt im Frühjahr 1968 gastliche Aufnahme; hierfür sind sie dem Hochwürdigsten Herrn Regens Bernhard Treuge sehr verbunden.

Herr Pfarrer Hermann Engfer, Dombibliothekar und Bistumsarchivar, der auch die historische Einleitung dieses Kataloges verfaßt hat, ließ den Bearbeitern jederzeit seine Hilfe in Rat und Tat zukommen; auch ihm gilt aufrichtiger Dank. Die Niedersächsische Landesgalerie in Hannover hat in bewährter kollegialer Weise im Rahmen der Katalogbearbeitung sämtliche Werke des Domschatzes durchfotografiert und so zum Gelingen des Kataloges beigetragen. Dafür sei den Herren Museumsdirektor Dr. Harald Seiler, Oberkustos Dr. Reinhold Behrens und Fotomeister Hans Nölter Dank ausgesprochen. Das Fotoatelier H. Wehmeyer in Hildesheim steuerte eine Reihe vorzüglicher Aufnahmen zum Abbildungsteil und die Vorlagen für beide Farbtafeln bei. Nicht zuletzt sei auch der Domglöckner, Herr Brunotte, für seine unermüdliche Mithilfe während der Bearbeitung der Objekte in der Domschatzkammer dankbar genannt.

Berlin, im September 1968

Dr. VICTOR H. ELBERN
Oberkustos
Staatl. Museen Preuß. Kulturbesitz
Berlin

Dr. Dr. HANS REUTHER
o. Professor
Technische Universität
Berlin